A. obst.
21
n

.obst.
21n
Jörg

<36629157870018

<36629157870018

Bayer. Staatsbibliothek

Eileithyja
oder
diätetische Belehrungen
für
Schwangere, Gebärende und Wöchnerinnen,
welche
sich als solche wohl befinden wollen.

In zehn an gebildete Frauen gehaltenen Vorlesungen

von

D. Johann Christian Gottfried Jörg,
praktischem Arzte, Geburtshelfer und akademischem Privatdocenten auf der Universität in Leipzig.

Leipzig,
bey Carl Cnobloch. 1809.

414 B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Meinem

treflichen Weibe

Christiane Constantine Louise,

geborne Webel

für

die so musterhafte Pflege und Wartung unserer beyden Kinder

Louise und Eduard.

Vorrede.

Ueber die Bestimmung dieser Blätter habe ich wenig vorzureden, da dieselbe klar am Tage liegt. Sie sollen, um es ganz kurz zu sagen, dem Weibe in den drey wichtigen Verrichtungen der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbettes ein besseres Loos verschaffen, als ihm bisher geworden ist. Was zu den Zeiten der Griechen die Eileithyja, die Göttin der Geburt, welche von den Schwangern und Gebärenden verehrt wurde, that, das sollen diese Bogen bewirken. Das Weib ist in den drey wichtigsten Momenten seines Lebens so blosgegeben, und einer so schlechten Behandlung ausgesetzt, daß wenigere Unglücksfälle, als sich wirklich in denselben ereignen, zu den Wundern gezählt werden müßten; denn es wird während denselben nicht allein — von den Niedrigsten und Unge-

bildetsten aus dem Volke, welche sich am gewöhnlichsten der Hebammenkunst widmen, berathet, sondern auch wirklich behandelt.

Mehrere Männer haben das, was ich eben ausgesprochen habe, deutlich und tief gefühlt, und haben daher das Uebel durch einen zweckmäßigern Hebammenunterricht zu mildern gesucht, und es läßt sich nicht leugnen, daß dadurch vieles gewonnen worden ist. Allein es ist auch eben so gewiß, daß noch vieles zu wünschen übrig bleibt, so lange die Hebammen aus der niedrigsten Volksclasse genommen werden müssen, und so lange ihnen eine höhere Cultur des Geistes und die nöthige Moralität abgehen. Nur dann können sich die Gebärenden und Wöchnerinnen eine bessere Behandlung versprechen, wenn sich gebildetere, und moralisch bessere Frauen, der Hebammenkunst widmen. Dieß scheint aber noch weit entfernt zu seyn, und deswegen dachte ich auf einen Nebenweg, um dem Weibe die genannten wichtigen Verrichtungen erträglicher zu machen. Dieser war jedoch nicht schwer aufzufinden, sondern war mir schon durch

meine Praxis vorgezeigt worden: denn ich bemerkte schon seit längerer Zeit, daß alle die Gebärenden, bey welchen ich vor der Geburt als Arzt aus- und eingieng, und welche ich mit dem Verlaufe der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbettes, und mit dem dabey zu beobachtenden diätetischen Verhalten genau bekannt gemacht hatte, von den Hebammen glimpflicher und schonender behandelt wurden, als solche, welche damit ganz unbekannt waren. Oefters fand ich sogar auch, daß solche unterrichtete Gebärende die Hebamme leiteten und sie corrigirten, wenn sie Fehler begiengen. Dies erregte denn in mir den Wunsch, die Schwangern, Gebärenden und Wöchnerinnen nicht allein mit dem diätetischen Verhalten, was von ihnen verlangt wird, bekannt zu machen, sondern ihnen auch das wissen zu lassen, was eine Hebamme bey ihnen zu thun hat. Auf diese Weise können sie, so dachte ich, die Fehler derselben leicht verbessern, ihren Mißhandlungen ausweichen, und sich ihr Schicksal doch wenigstens einigermaßen erträglicher machen. Diesen

Wunsch habe ich auf den anhängenden Bogen in der möglichsten Kürze, und ich fürchte, nur gar zu kurz, zu erfüllen gesucht. Wo indeß meine Leserinnen auf einen zu kurzen, und also auch undeutlichen Satz stoßen, da mögen sie ihre Aerzte bitten, die Ausleger zu machen.

Uebrigens wünsche ich diesen diätetischen Belehrungen, welche freylich oft mit Hebammenregeln wechseln, und dem Plane nach wechseln müssen, viele Leserinnen, weil ich doch einiges davon hoffen darf.

Leipzig, im May 1809.

Dr. Jörg.

Eileithyja

oder

diätetische Belehrungen

für

Schwangere, Gebärende und Wöchnerinnen ꝛc.

Erste Vorlesung.

Die Schwangerschaft.

Unterschied des Weibes vom Manne — schnelleres Wachsen und Ausbilden des Mädchens — Menstruation — Schwangerschaft — Zeichen und Zeitrechnung derselben.

Es ist und darf mein Vorsatz nicht seyn, Ihnen als Gebildeten diese diätetischen Regeln ohne alle Belehrung über die Schwangerschaft, die Geburt und das Wochenbette zu übergeben. Als solchen kann ich Ihnen nicht zumuthen, mir blind auf mein Wort zu glauben und die ertheilten Vorschriften ohne weitere Berücksichtigung des Grundes zu befolgen. Zwar ist mir wohl bekannt, daß man als Arzt nicht allemal auseinandersetzen kann, warum man dieses oder jenes Verhalten anordnen müsse, und daß man öfters berechtigt ist, blinden Gehorsam aufzulegen. Allein es ist mir auf der andern Seite auch sehr gut bewußt, daß man bey cultivirten Menschen, welche immer nach dem Warum? der ärztlichen Anordnungen fragen, eher Eingang und Befolgung der

ertheilten Vorschriften zu hoffen hat, wenn man ihnen die Motive zu diesen Verordnungen vor die Augen legen kann, als wenn man eine blinde und kindische Folgsamkeit von ihnen verlangen muß. Aus dieser Ueberzeugung halte ich es für nöthig, Ihnen, bevor ich zur Ertheilung der diätetischen Vorschriften übergehe, so viel Aufschlüsse über die Schwangerschaft, die Geburt und das Wochenbette zu geben, als Ihnen ohne weitere Vorkenntnisse faßlich sind und es sollen dann die diätetischen Regeln, welche Sie als Schwangere, als Gebärende und als Wöchnerinnen zu beachten haben, aus diesen als nothwendig hervorgehen und gefolgert werden müssen. Ich will Ihnen dieselben nicht anrathen, sondern die Natur der Sache soll für sie sprechen und sie Ihnen gleichsam als wohlthätige Gesetze aufdringen.

Mit der Schwangerschaft beginnt im weiblichen Körper eine neue Verrichtung, eine Verrichtung, welche von außerordentlicher Wichtigkeit ist und über welche ich Ihnen nur dann die nöthigen Aufschlüsse geben kann, wenn ich Ihnen mehreres über die Bildung des weiblichen Körpers und über einige Eigenheiten desselben werde mitgetheilt haben. Ich sehe mich genöthigt, deswegen etwas weit auszuholen.

jedoch hoffe ich, nicht zu Ihrem Nachtheile. — Die beiden Höhlen, die Brust- und die Bauchhöhle sind für den menschlichen Körper von hoher Bedeutung und von großer Wichtigkeit. Erstere enthält bekanntlich die Lungen, das Herz und die aus diesem auslaufenden größern Blutgefäße und dient daher zum Aufnehmen der Luft und zur Direction und Unterhaltung des Blutlaufes. Die zweyte schließt den Magen, die Gedärme und mehrere andere Organe in sich und ist vorzüglich dem Aufnehmen und Aneignen der Speisen und Getränke gewidmet. Beyde Höhlen führen also dem Körper äußere Stoffe zu, welche im Innern zusammentreten und die Theile, aus welchen der menschliche Körper besteht, bilden. Beym Manne ist die Brusthöhle größer und weiter, als die Bauchhöhle, und deswegen ist der männliche Körper in den Schultern am breitesten. Beym Weibe ist dagegen die Bauchhöhle verhältnißmäßig weiter, als die Brusthöhle und deswegen findet man den gut gewachsenen weiblichen Körper in der Gegend der Hüften am breitesten *) und es hat daher in die-

---

*) Der Nachtheil der so gewöhnlichen und jetzt von Neuem wieder zur Mode gewordenen Schnürbrüste und Schnürleiber, vermittelst welcher man den Unterleib so

ser Hinsicht zwischen dem Manne und dem Weibe ein großer Unterschied Statt. Bey jenem ist die Brusthöhle verhältnißmäßig größer, vorzüglich ist aber auch die Verrichtung derselben, das Aufnehmen der Luft, hervorstechend; bei diesem hingegen muß das Aneignen der Nahrungsstoffe aus den Speisen und Getränken hervorgehoben seyn, da die Bauchhöhle und die in derselben enthaltenen Organe größer sind. Je mehr nun aber im Innern des Körpers Luft zu den andern Theilen gebracht wird, desto fester und härter wird die Masse, welche daraus entsteht; je weniger dagegen dem Chylus, welcher aus den Speisen und Getränken bereitet wird, in Innern Luft zugeführt wird, desto weicher sind die daraus hervorgehen-

sehr zusammenzuziehn und zu verengen sucht, ergiebt sich wohl aus diesem Umstande am sprechendsten. Sehen Sie jede medizeische Venus, welche treu nachgebildet ist, oder jede weibliche Figur an, welche uns durch die bildende Kunst aus dem Zeitalter der Griechen, wo man die weibliche Schönheit gehörig zu würdigen wußte, aufbewahrt worden ist, und Sie werden finden, daß sich die Sache bey den schönsten Personen so verhält als ich hier gesagt habe und daß der Körper derselben in der Gegend der Hüften am breitesten ist. Nichts desto weniger wollen Sie doch jene Urbilder der weiblichen Schönheit verkennen und Ihren Körper durch diese noch überdies in anderer Hinsicht schädlichen Schnürbrüste verunstalten? —

den Theile. Beym Manne wird nun vermöge der größern Brusthöhle und der größern Lungen die Luft in größerer Menge eingeathmet und dem Innern zugeführt und deswegen erhält auch der Mann ein härteres Gewebe, härtere Knochen u. dgl. Das Weib athmet dagegen vermöge seiner kleinern Lungen weniger Luft ein, und bereitet vermittelst seiner größern Gedärme mehr Chylus (Milchsaft) und deswegen ist auch sein ganzes Gewebe weicher, deswegen sind seine Umrisse runder und schöner und deswegen ist auch das Weib zur Hervorbringung neuer Individuen geschickt gemacht.

Schon in der frühesten Jugend giebt sich die hervorstechende Thätigkeit der Gedärme deutlich zu erkennen. Das Mädchen wächst und bildet sich geistig und körperlich verhältnißmäßig viel schneller aus, als der Knabe. Zu keiner Zeit zeigt sich aber die stärkere Ernährung durch den Darmkanal deutlicher, als gegen das dreizehnte und vierzehnte Jahr hin, wo das Mädchen mannbar oder zeugungsfähig wird. Um diese Periode nimmt der ganze weibliche Körper an Umfange sehr zu, seine Umrisse, die vorher weniger rund und schön waren, bekommen jetzt die angenehme runde Form, welche den weiblichen Kör-

per vor dem männlichen rücksichtlich der Schönheit so sehr hervorhebt. In allen Theilen regt sich ein stärkeres Leben und in allen giebt sich eine Fülle von innerer Thätigkeit durch Auflockern und Aufschwellen des Gewebes zu erkennen. Vorzüglich erstrecken sich jedoch diese Aeußerungen des innern höhern Lebens, welche auch in dem Geiste, wie Ihnen bekannt seyn wird, mehrere Veränderungen hervorbringen, auf die Brüste und auf die übrigen Geschlechtstheile. Früher lagen diese ohne Verrichtung im weiblichen Körper, sie wurden nur von ihm ernährt, und dadurch allmählig zur Reife gefördert. Jetzt aber, im 13ten, 14ten, 15ten Jahre werden sie zu einem höhern Leben und zu einer höhern Bestimmung geweckt, jedoch alles dieses durch das stärkere Aneignen der Nahrungsmittel vermittelst des Darmkanals, welcher gleichsam um diese Zeit einen Ueberschuß von Nahrungstheilen im weiblichen Körper hervorbringt.

Während man das stärkere Bilden an dem Körper der Jungfrau, das Auflockern des ganzen Gewebes, das Hervortreten einer stärkern Röthe in der Haut, das Aufschwellen der Brüste, das Feurigwerden der Augen u. s. w. bemerkt, sind die

innern Zeugungstheile nicht müßig. Auch sie nehmen nicht allein an Umfang zu, sondern sie werden auch aufgelockert und erhalten mehr Zufluß von Blut, und überhaupt von Säften. Dadurch nur werden sie geschickt gemacht, ihrer hohen Bestimmung zu entsprechen. Ein vorzügliches Ereigniß, das Ausfließen des monatlichen Blutes signalisirt diese Veränderungen in den innern Geschlechtstheilen. Das Blut, welches, wie schon erinnert, um diese Zeit in größerer Quantität nach denselben hinfließt, tröpfelt aus noch nicht gehörig erkannten Ursachen alle Mondsmonate längere oder kürzere Zeit aus den kleinsten Gefäßen der Gebärmutter aus und ergießt sich durch die Mutterscheide nach außen.

Mit der angehenden Schwangerschaft, auf welche wir jetzt wieder zurückkommen, schwindet der monatliche Blutausfluß *), welcher von einem gereiztern Zustande, oder einem erhöheten Leben der Gebärmutter und von einem Ueberschusse an

*) Zwar fließt bey vielen Weibern die Menstruation auch während der Schwangerschaft wenigere oder mehrere Male ohne Nachtheil für das Ganze, jedoch darf dieses nicht als Regel angenommen werden, ja, wir haben sogar Fälle, daß Weiber, welche vorher nie menstruirt waren, den Ausfluß des monatlichen Bluts erst während der Schwangerschaft erlebten.

Nahrungsstoffen im weiblichen Körper zeugt. Der junge Keim ist nun durch die Zeugung in der Gebärmutter niedergelegt worden, um da seine Ernährung und Ausbildung zu erhalten. Die Gebärmutter ist, während sie ihn aufnimmt, von der Größe einer größern, länglichen und etwas platt zusammengedrückten Birne. Ihre Höhle ist sehr klein und würde den jungen Keim nur kurze Zeit beherbergen können, wenn sie nicht vergrößert würde. Allein das schon im 14ten oder 15ten Jahre angefangene Auflockern der Gebärmutter, der durch die Zeugung in ihr angebrachte Reiz, und der Reiz, den der in ihr niedergelegte Keim selbst auf sie unterhält, lassen sie nicht lange in dem vorigen Zustande. Der Zufluß von Säften ist dadurch noch bedeutender erhöht worden und es fängt daher die Gebärmutter nicht allein an, sehr stark zu wachsen, sondern auch dem menschlichen Keime Nahrung zuzuführen, und dadurch dessen Ausbildung zu bewerkstelligen. Bekanntlich dauert die Schwangerschaft zehn Mondsmonate oder vierzig Wochen, und in dieser Zeit wächst denn die Gebärmutter zu einer solchen Größe an, daß sie nicht allein die ganze Bauchhöhle ausfüllt, sondern auch die Wände desselben noch bedeutend

nach außen hintreibt. Welche Größe das Kind während dieser Zeit erreicht, habe ich nicht nöthig, Ihnen weiter anzugeben.

Es ist jedoch das Wachsen und Ausbilden des Kindes in der Gebärmutter ohne gewisse Organe, welche sowohl seiner Ernährung, als auch dem Wechsel der Nahrungsstoffe zwischen ihm und der Mutter gewidmet sind, nicht möglich. Es bilden sich daher bald nach der Empfängniß der sogenannte Mutterkuchen und die Häute, welche das Kind einschließen. Diese zusammen haben, so lange sie unversehrt sind, die Gestalt eines Hüner- oder Gänseeyes und enthalten das Junge nebst der Flüssigkeit, welche dasselbe unmittelbar umspült, in ihrer Mitte eingeschlossen. Der Mutterkuchen besteht aus einem Gewebe von Gefäßen, welche sich sowohl aus der Gebärmutter, als auch aus der Nabelschnur in ihm zusammenfinden, und er dient daher dazu, dem Kinde die Nahrung von der Mutter zuzuführen, als auch die Ueberbleibsel davon wieder zu dieser zurückzubringen.

Alles dieses ist es jedoch noch nicht allein, was die Schwangerschaft zu einem so wichtigen Ereignisse macht. Die höhere Thätigkeit, welche in

der Gebärmutter Statt hat, theilt sich auch andern Organen des Körpers mit. Vorzüglich gilt dies von den Nerven, den Gedärmen und dem Magen, und es ist dies um so mehr der Fall, je reizbarer und empfindlicher die Nerven an und für sich schon sind. Die Gebärmutter steht mit dem Darmkanale und mit dem Gehirne, von welchem alle Nerven ausgehen, in der genausten Verbindung, und alles, was in ihr vorgeht, trägt sie auf diese über. Daher rühren denn alle die krankhaften Erscheinungen, von welchen die meisten Schwangern gequält werden. Ich führe Ihnen nur den Eckel, das Erbrechen, den sonderbaren Appetit, den unruhigen Schlaf, die schreckhaften Träume, die Schlafsucht, die Schmerzen in mehrern Theilen, in den Zähnen u. s. w. an, um Sie nur darauf aufmerksam zu machen, indem Sie diese Dinge selbst besser, als ich, kennen werden, jedoch kann ich mich dabey der Ermahnung nicht enthalten, daß Sie sich solcher krankhaften Erscheinungen wegen nicht für wirklich krank halten, oder überhaupt die ganze Schwangerschaft als eine Krankheit ansehen, wie dies so gewöhnlich der Fall ist. Denn viele Schwangere glauben sich als solche krank und leben deswegen in

ſtäter Sorge und Furcht und gelangen deswegen zu keiner heitern und frohen Stimmung. Alle die krankhaften Ereigniſſe, welche durch die Schwangerschaft verurſacht werden, verlieren ſich nach und nach, und wenn der Körper ſich an die höhere Thätigkeit mehrerer Organe gewöhnt, von ſelbſt und meiſtentheils bedarf es zu ihrer Beſeitigung keiner Arzneymittel, oder es helfen dieſe ſogar in vielen Fällen nichts, wenn man auch zu ihnen ſeine Zuflucht nimmt.

Noch iſt eine wichtige Frage zu beantworten übrig: wenn kann ſich das Weib für ſchwanger halten? da ohne die Kenntniß der wirklichen Schwangerſchaft das diätetiſche Verhalten der Schwangern nicht immer zweckmäßig ſeyn möchte. Viele von Ihnen bedürfen zwar darüber keines Unterrichts, ſondern ſie wiſſen aus der veränderten Stimmung ihres Körpers, aus mehrern krankhaften Erſcheiuungen, aus dem Wegbleiben der Menſtruation und überhaupt aus ihrem ganzen Befinden bald nach der Empfängniß, daß ſie ſchwanger geworden ſind. Viele ſind indeß ſo unwiſſend und ſo wenig achtſam auf ſich, daß ſie weder von den erſten Zeichen der Schwangerſchaft etwas anzugeben im

Stande sind, noch daß sie sagen könnten, wenn ihre Menstruation ausgeblieben ist, und für diese möchten die Zeichen der Schwangerschaft nicht am unrechten Orte angegeben seyn.

Leider kann ich Ihnen keine sichern und zuverlässigen Zeichen der Schwangerschaft nennen, welche bald nach der Empfängniß außer Zweifel setzen, daß Sie schwanger sind; jedoch können Sie schließen, daß Sie sich in gesegneten Leibesumständen befinden, wenn der monatliche Blutfluß nicht mehr erscheint und keine Krankheit damit verbunden ist, oder darauf folgt; wenn sich kleine, Ihnen ungewohnte, Unbäßlichkeiten, als: Eckel, Erbrechen, Ermattung, ein Gefühl von Schwäche durch den ganzen Körper, zu große Empfindlichkeit der Nerven, ungewöhnlicher Appetit nach Speisen, die Ihnen vorher zuwider waren, Veränderung der Hautfarbe, unruhiger Schlaf u. dgl. m. einfinden; wenn der Unterleib allmählig aufschwillt und überhaupt der weibliche Körper in der Gegend der Hüften und des Unterleibes stärker wird; wenn ferner die Brüste unter bisweilen sich einstellenden kützelnden und stechenden Schmerzen anschwellen und von Zeit zu Zeit eine milchartige Flüssigkeit auströpfeln

lassen, wenn endlich der ganze Körper umgeändert zu seyn scheint; wenn Ihnen die Lieblingsneigungen zuwider werden; wenn sich die gewöhnlichen Launen in die entgegengesetzten umstimmen und wenn Ihnen geistige und körperliche Lieblingsgenüsse nicht mehr angenehm, sondern zuwider sind. Am bestimmtesten können Sie sich jedoch für schwanger halten, wenn Sie die Bewegungen des Kindes, welche freylich nicht mit den Bewegungen der Gedärme und mit Blähungen verwechselt werden dürfen, fühlen. Um diese Verwechselung nicht Statt finden zu lassen, ist es nöthig, daß Sie genau auf sich Acht geben, um jene Bewegungen im Darmkanale von denen des Kindes zu unterscheiden. Letztere werden in der frühern Zeit, in der 17, 18 — 20sten Schwangerschaftswoche, also gegen die Hälfte der Schwangerschaft hin, zuerst und als spitzige und zuckende schwache Schläge im Unterleibe bemerkt. Weiter gegen das Ende der Schwangerschaft hin werden diese Schläge stärker und deutlicher, auch erscheinen sie jetzt öfter und es wird der Schwangern dadurch nicht selten wenig Ruhe gegönnt. Die Bewegungen dagegen, welche durch den Darmkanal hervorgebracht werden, sind bey weitem nicht

so spitzig, sondern mehr wellenförmig und können von jenen genau unterschieden werden, wenn man gehörig darauf achtet. Am deutlichsten unterscheidet man sie jedoch von den Bewegungen des Kindes, wenn man sie vermittelst der, auf den bloßen Unterleib gelegten, Hand beobachtet.

Alle die hier angeführten Zeichen der Schwangerschaft sind jedoch, die deutlichen Bewegungen des Kindes ausgenommen, unsicher und unzuverlässig, und es läßt sich nur dann mit Wahrscheinlichkeit auf Schwangerschaft schließen, wenn mehrere zugleich zugegen sind. Aus dem Daseyn eines einzigen kann man nie einen sichern Schluß ziehen. Wenn z. B. die monatliche Reinigung ausbleibt, der Unterleib dagegen nicht höher wird, und von den genannten Veränderungen in den Brüsten und den krankhaften Erscheinungen im ganzen Körper nichts bemerkt wird, da ist gewiß keine Schwangerschaft zugegen, sondern der monatliche Blutfluß wird durch eine andere Ursache zurückgehalten. Wenn ferner der Unterleib aufschwillt, auch die monatliche Reinigung ausbleibt, dagegen sich in der Geschwulst keine Bewegungen vom Kinde, sondern heftige Schmerzen und andere davon herrührende Störungen

einfinden: wenn vielleicht auch das Aufschwellen der Unterleibsgegend in einer zu kurzen Zeit erfolgte; so kann man auch sicher darauf rechnen, daß hier keine Schwangerschaft, sondern eine Krankheit zugegen ist. Eben weil sich dieß so verhält, wird es öfters für Sie sehr schwer, oder auch wohl gar gänzlich unmöglich seyn, zu bestimmen, daß Sie schwanger sind, bevor nicht die Bewegungen des Kindes bemerkt werden können. In einem solchen Falle ist es immer am zweckmäßigsten, wenn Sie sich der Hülfe eines Arztes oder Geburtshelfers bedienen, um nicht längere Zeit in der Ungewißheit zu bleiben.

Noch muß ich, ehe ich Ihnen das diätetische Verhalten in der Schwangerschaft angebe, von der sogenannten Zeitrechnung der Schwangerschaft mit Ihnen sprechen. Jeder Schwangern muß es darum zu thun seyn, genau zu wissen, wie lange sie schwanger sey, und wenn die Geburt erfolgen werde. Daß die Schwangerschaft bey dem Menschen 40 Wochen oder 280 Tage dauere, habe ich nicht nöthig, Ihnen weiter zu sagen. Jede Frau, welche sich den Tag ihrer Empfängniß gemerkt hat, kann nun rechnen, daß sie den 280sten Tag darauf.

vielleicht einen früher oder später, niederkommen werde. Allein wenige nur wissen den Zeitpunkt, wo sie schwanger geworden sind, bestimmt anzugeben, und für diese sind denn andere Merkmale nöthig, um den Eintritt der Geburt bestimmen zu können. Für solche giebt das Ausbleiben des monatlichen Blutes den Termin, nach welchem sie das Ende der Schwangerschaft voraussagen können, ab. Sie rechnen von der Zeit an, wo sie das monatliche Blut zum letzten Male fließend hatten, und bestimmen den Eintritt der Geburt auf das Ende der 42sten Woche darauf; weil man annehmen kann, daß sie 14 oder 8 Tage nach der gerechneten monatlichen Reinigung schwanger geworden sind. Indeß giebt es auch Frauen, welche auf ihre monatlichen Perioden so wenig achten, daß sie nie wissen, wenn dieselben erfolgt sind, oder wenn sie eintreten werden, und für diese ist auch die angegebene Art, zu rechnen, unbrauchbar. Diese müssen denn die ersten Bewegungen des Kindes zu Hülfe nehmen, und von der Zeit an, zu welcher sie dieselben beobachteten, den Anfang oder den Eintritt des Geburtsgeschäftes bestimmen. Da sich nun, wie schon erinnert, das Kind in der 17,

18, oder 19ten Woche zuerst bewegt, so können sie also rechnen, daß die Schwangerschaft, von da an, noch 21 — 23 Wochen dauern werde. Allein es ist sowohl bey dieser Art, zu rechnen, als auch bey der vorhergehenden, in Irrthum von 8 — 14 Tagen und darüber, unvermeidlich, und es müssen sich diejenigen Schwangern, welche so zu rechnen gezwungen sind, gleich auf diesen Irrthum einrichten.

Fassen wir noch einmal alles das zusammen, was wir bis jetzt vorgetragen haben und stellen wir uns die Schwangerschaft in gedrängter Kürze vor die Augen hin, so erscheint uns dieselbe: als ein höheres Leben der Gebärmutter und der mit ihr in genauerer Verbindung stehenden Organe, vermöge welchem nicht allein das Kind ausgebildet und längere Zeit ernährt, sondern auch die Geburt desselben möglich gemacht und bedingt wird.

Zweyte Vorlesung.

Von dem diätetischen Verhalten der Schwangern.

Der Genuß der Luft und der Nahrungsmittel — die Kleidung — Bewegung und Ruhe — Wachen und Schlafen der Schwangern.

Alle die diätetischen Regeln, welche man einer Schwangern zu geben hat, lassen sich in wenig Worte zusammendrängen: Eine Schwangere sey mäßig und halte sich in allem, was sie vornimmt, im Essen und Trinken, beym Schlafen und Wachen, bey Arbeit und Ruhe, im Vergnügen und bey ernsthaften Beschäftigungen an den mittlern Grad; von keinem thue sie zuviel, auch selbst im diätetischen Verhalten gehe sie nicht zu weit und nur, wenn sie sich so benimmt, befolgt sie die ihr

nöthige Diät zweckmäßig. Es ist Schwangern nichts nachtheiliger, als ein ängstliches Haschen nach diätetischen Vorschriften und ein übertriebenes Befolgen derselben. Die Schwangerschaft ist, wie schon erinnert worden, keine Krankheit, sie setzt den Körper nur in einen gereiztern Zustand, und deswegen dürfen sich Schwangere auch in diätetischer Hinsicht nicht zu ängstlich und zu sorgfältig verhalten, wenn sie sich nicht dadurch Schaden thun und krank machen wollen. Wir gehen jedoch die ganze Diätetik der Schwangern weitläufiger durch, da diese Vorlesung einzig derselben gewidmet ist.

Der Genuß der reinen und frischen Luft wird von gesunden Schwangern gewöhnlich zu sehr vernachlässigt und doch ist derselbe zum Wohlbefinden unentbehrlich. Die schwangern Frauen, vorzüglich solche, die in größern Städten leben, in welchen die Luft schlecht beschaffen ist, handeln nicht zu ihrem Vortheile, wenn sie wenig auskommen. Zwar entschuldigen sich Schwangere, und vorzüglich solche, welche der Niederkunft nahe sind, damit, daß ihnen der Genuß der freyen Luft erschwert und verbittert werde, indem sie nur mit der größten Beschwerde ausgehen könnten. Das Gehen werde

ihnen sehr sauer und deswegen müssen sie der frey-
en Luft entsagen. Alles dieses ist zwar richtig und
es muß das Gehen einer Schwangern allerdings
sehr sauer werden; dessen ungeachtet darf sie sich
desselben nicht entbrechen. Bey gutem und heitern
Wetter gehe eine Schwangere, wo möglich, täglich
zwey Mal, Vor- und Nachmittags aus, und genieße
der freyen Luft täglich wenigstens zwey Stunden
lang. Kann es bis zu mehrern Stunden ausge-
dehnt werden, so ist es immer für die Gesundheit
der Schwangern vortheilhaft. Ist dagegen das
Wetter schlecht, regnicht und stürmisch, und ist die
Luft sehr heiß, sehr kalt, oder sehr feucht, so ist
sie den Schwangern eher schädlich, und muß daher
von ihnen gänzlich gemieden werden. Uebrigens
ist es nicht hinreichend, wenn Schwangere den Ge-
nuß einer guten und reinen Luft nur im Freyen
suchen wollen, auch ihre Wohnzimmer müssen da-
mit angefüllt seyn. Es muß daher in diesen die
Luft des Tages mehrere Male aus- und eingelassen
werden und überhaupt ist dafür zu sorgen, daß al-
les, was dieselbe verderben kann: Kohlentöpfe,
stark riechende Blumen, oder andere stark ausdün-
stende Körper, entfernt bleiben, auch muß auf die

Temperatur der Stubenluft sehr geachtet werden, da Schwangern ein zu hoher Grad von Hitze eben so nachtheilig ist, als zu viel Kälte. Vorzüglich haben Schwangere dafür zu sorgen, daß die Temperatur in ihren Wohnzimmern nicht so schnell wechsele, und daß nicht zu schnell, oder zu stark eingeheizt werde.

Von Nahrungsmitteln wähle eine Schwangere solche, welche keine zu beträchtliche Verdauungskraft erfordern, welche dagegen auch im Stande sind, dem Körper hinreichende Nahrungsstoffe zuzuführen, da er derselben zu keiner Zeit mehr bedarf, als in der Schwangerschaft. Es sind vorzüglich alle diejenigen Speisen dahin zu rechnen, welche aus Fleisch und aus den schleimigen Zugemüßen bereitet sind. Unter erstern müssen jedoch nur die frischern und die bessern Fleischsorten, als: Rindfleisch, Kalbfleisch, Hühner, Tauben, Wildpret, vierfüßiges und Geflügel, die weniger zahmen und edlern Fische u. dgl. verstanden werden. Eingesalzenes und geräuchertes Fleisch ist dagegen Schwangern schon weniger anzurathen, da es oft durch das Salz und den Rauch zu sehr verhärtet worden ist. Unter den Zugemüßen, welche Schwangern als zu-

träglich aufgeführt werden können, sind die vorzüglichern: Reis, Gräupchen, Gries, Grütze, Sago, Hirsen u. dgl.; Spinat und Erdäpfel, in geringer Quantität genossen. Andere Zugemüße aus dem Pflanzenreiche, als: Kohl, Kraut, Kohlrabi, Rüben, Obst, passen für Schwangere weniger, theils, weil sie sehr wenig nährende Theile in sich enthalten, theils aber auch, weil sie sehr schwer zu verdauen sind, und gewöhnlich Blähungen entwickeln, wodurch sie Schwangern nicht wenig Unruhe veranlassen. Am ehesten können jedoch Schwangere noch der leichtern grünen Zugemüße und des Obstes, vorzüglich des grünen, als: Spinat, Möhren, Kirschen, Aprikosen, Aepfel, Birnen u. dgl. genießen, wenn es Sommer ist, und wenn die Sonnenhitze die thierische Maschine schneller und rascher treibt, als ihre Verrichtungen bey einer gemäßigtern Temperatur zu verlaufen pflegen. So wie sich nun aber Schwangere vor blähenden Speisen zu hüten haben, so müssen sie auch alle solche Dinge vermeiden, welche als Urintreibende bekannt sind; ich nenne Ihnen darunter nur die gewöhnlichern, als: Selleri, Petersilie, Wachholderbeeren und Spargel, um nicht dadurch zu Fehlgeburten Veranlassung zu geben.

Vorzüglich gilt es von solchen, welche vor kurzem erst schwanger geworden sind, oder welche schon ein oder mehrere Male abortirt haben.

In Hinsicht der Getränke richten sich Schwangere nach ihrer vorher geführten und angewöhnten Lebensart. Diejenigen, welche sich an Wein oder Bier gewöhnt haben, bleiben auch während der Schwangerschaft dabey; und fast eben so verfahren die, welche sich beym Wassertrinken, außer der Schwangerschaft, wohl befanden; jedoch müssen Letztere zu etwas wenigem guten und leichten Biere oder Weine übergehen, wenn sie Schwäche des ganzen Körpers oder Mangel an gehöriger Verdauung bemerken sollten. An Kaffee gewöhnte Frauen können auch diesen während der Schwangerschaft beybehalten, wenn sie nur dafür sorgen, daß ihnen dieser gehörig stark zubereitet wird. Denn gewöhnlich wirkt der Kaffee nur deswegen schlecht, weil er zu schwach getrunken wird. In den meisten Häusern wird derselbe, nicht wie es seyn soll, geröstet, d. h. braun gebrannt, sondern verbrannt, und in Kohle verwandelt, an welcher die guten Theile höchstens nur noch an der Oberfläche, als eine fettige Masse zu sehen sind. Daß Schwan-

gere sich zum Kaffee der gewöhnlichen Surrogate bedienen, kann ich nicht billigen, da in keinem derselben das Geistige enthalten ist, was den Kaffee zu einem so vorzüglichen Reizmittel für den menschlichen Körper erhebt. So gern ich Schwangern nun auch den Genuß des gutzubereiteten Kaffees verstatte; so wenig kann ich ihnen den Thee, wie er gewöhnlich von den Vornehmern des weiblichen Geschlechts getrunken wird, anrathen. Er wird gewöhnlich, zu den sogenannten Theevisiten, viel zu schwach bereitet und es wird dabey kein Thee, sondern warmes Wasser getrunken. Weil nun aber der weibliche Geschmack den starken und gutbereiteten Thee nicht angenehm und genießbar finden will, wie ich durch mehrere eigene Versuche gefunden habe, so rathe ich überhaupt, sich dieses Getränkes zu enthalten.

Da es jedoch Schwangere giebt, welche mehrere Nahrungsmittel aus Eckel oder Abneigung nicht genießen können, und wenn es selbst die besten und zweckmäßigsten sind, so finden öfters keine diätetischen Regeln in dieser Hinsicht Statt. In solchen Fällen ist es immer am zweckmäßigsten, wenn die Schwangern genau auf sich Acht geben,

und diejenigen Mittel kennen zu lernen suchen, welche ihnen angemessen sind und welche sie vertragen. Bey diesen bleiben sie so lange, biß die Natur sich ändert, und der Eckel und Widerwille sich verliert. Es dürfen jedoch mit diesem, in der Natur des Weibes gegründeten, Eckel vor manchen Speisen und Getränken in der Schwangerschaft nicht die eingebildeten Gelüste nach diesem oder jenen Genusse, welchen sich Schwangere öfter so gern hingeben, verwechselt werden. Der Grund, der so häufig angeführt wird: daß solche Gelüste, z. B. ein sonderbarer Appetit u. s. w. befriedigt werden müssen, ist höchst falsch. Das Kind, welches die Schwangere trägt, leidet von allen diesen Dingen nichts, was man auch immer davon gefabelt hat.

Die Kleidung verdient bey Schwangern eine vorzügliche Berücksichtigung. Sie muß den Körper nicht allein vor Erkältung schützen, sondern darf auch keinen Theil desselben, auf eine nachtheilige Weise einengen, oder drücken. Daß daher eine zu dünne Bekleidung eben so, wie eine zu enge, als: Schnürbrüste, welche wohl auch gar mit fischbeinernen oder eisernen Stäben versehen sind; fest an-

liegende Strumpfbänder u. dgl., nachtheilig sind, habe ich nicht nöthig, weiter anzugeben. Durch die sogenannten Schnürbrüste, oder Schnürleiber wird nicht allein der Unterleib nachtheilig eingeengt, und gedrückt, und dadurch dem Kinde Schaden zugefügt; sondern es wird auch das ohnedies, während der Schwangerschaft, beengte Athmen erschwert, und häufige Beängstigung der Brust veranlaßt. Durch zu fest anliegende Strumpfbänder ziehen sich dagegen Schwangere öfters die so sehr unangenehmen Krampf- oder Weheadern (Blutaderknoten) zu. Kein Theil des weiblichen Körpers erfordert indeß die Beachtung der Schwangern in Hinsicht der Bekleidung so sehr, als der Unterleib. Er ist der Schauplatz dieser Verrichtung, er wird, durch die allmählig anwachsende Gebärmutter, nach und nach immer mehr erweitert, und deswegen ist es nöthig, daß die Schwangere die Bekleidung desselben, nach seiner Zunahme an Umfang, einrichte. Zweckmäßig bleibt es immer, wenn sich Schwangere einer guten Bauchbinde bedienen, welche denselben nicht allein gehörig vor Erkältung zu schützen im Stande ist; sondern welche auch die Ausdehnung und die Last des Unterbauches zu erleichtern

vermag. Eine solche Binde kann nach der Jahreszeit eingerichtet, und entweder, von feinem weißgahren Rehleder, oder auch von Barchent oder Leinwand gefertiget werden. Dieselbe besteht aus zwey gleichgeschnittenen Stücken, welche da, wo sie auf den vordern Theil des Unterleibes und auf den Nabel zu liegen kommen, zusammengenäht werden. Jedes dieser Stücke ist fast einem länglichen Dreyecke ähnlich, wovon jedoch die kürzere Fläche, welche vorn auf den Unterleib zu liegen kommt, nicht ganz gerade geschnitten, sondern etwas abgerundet ist, um dadurch, wenn beyde Stücke zusammengenäht sind, eine Vertiefung in der Binde zu erhalten, welche der Wölbung und Hervorragung des Unterleibes entspricht. Vorn muß eine solche Bauchbinde so hoch seyn, daß sie den ganzen Unterleib bequem in sich schließt: also ungefähr die Breite, dreyer Damenhände, enthalten. Hinten ist es jedoch hinreichend, wenn jedes Stück die Breite einer einzelnen Hand ausmacht. Zur Befestigung derselben dienen zwey Bänder, an jedem der spitzigern Enden, oder zwey Riemen an einem, und zwey Schnallen an dem andern, vermöge welchen dieselben im Rücken und in der Ge-

gend der Lendenwirbel zusammengebunden oder geschnallt werden. Beym Aufstehen aus dem Bette legt die Schwangere eine solche Binde auf das Hemde, oder auf den bloßen Leib an, und entledigt sich derselben nur beym Schlafengehn. Keiner Schwangern ist indeß eine ähnliche Binde nothwendiger und nützlicher, als einer, welche mit einem Hängebauche, oder überhängendem Unterleibe beschwert ist. Wer jedoch sich keiner solchen Binde bedienen will, der mag doch zu der Zeit der Schwangerschaft, wo die bedeutende Hervorragung des Unterleibes das Abschlagen der gewöhnlichen Kleidung von den Schenkeln nothwendig macht, und deswegen zu Erkältung Veranlassung giebt, zu Beinkleidern seine Zuflucht nehmen, um dadurch dieser vorzubeugen.

Für jeden Menschen sind Bewegung und Ruhe zwey wichtige Gegenstände, und keiner kann sich völlig wohlbefinden, wenn nicht beyde im gehörigen Verhältnisse wechseln. Eben dieß gilt auch von den Schwangern, und wir sehen uns daher genöthigt, auch davon etwas weitläufiger zu sprechen. Meistentheils fühlen Schwangere eine größere Neigung ur Ruhe, als zur Thätigkeit in sich, und sie wür-

den oft der erstern vielmehr huldigen, als der letztern, wenn sie ihrem Gefühle folgen wollten. Allein vieles Sitzen ist ihnen in einem hohen Grade nachtheilig; indem dadurch der Unterleib nicht allein zu sehr eingeengt, sondern auch die Entwickelung des Kindes im mütterlichen Leibe gehindert wird. Weniger nachtheilig, aber doch immer schädlich, ist vieles Liegen der Schwangern im Bette oder auf dem Sopha, weil der ganze Körper dadurch zu träge, und mehrere Verrichtungen desselben, vorzüglich aber die Verdauung, geschwächt werden. Schwangere werden dann in Hinsicht der Bewegung und Ruhe das Maaß am besten treffen, wenn sie während der Schwangerschaft eben so lange ruhen, als sie es vorher gewohnt waren; aber auch die Thätigkeit eben so lange fortsetzen. Jedoch reicht es zu einer guten Diät immer noch nicht hin, daß man in Hinsicht der Quantität das Maaß zwischen Thätigkeit und Ruhe halte. Es muß für jede Schwangere eine sehr wichtige Frage seyn: welche Arbeiten und welche Bewegungen sind mir unschädlich und welchen kann ich mich daher unterziehen? Wir wollen dieselbe noch in aller Kürze zu beantworten suchen. Die Frucht, welche jede Schwan-

gere in sich trägt, ist mit der Gebärmutter durch lockere und weiche Blutgefäße verwachsen. Diese Gefäße zerreißen sehr leicht, wenn der Körper und vorzüglich, wenn der Unterleib erschüttert, oder stark bewegt wird. Eine solche Zerreißung mehrer Blutgefäße ist aber höchst nachtheilig, denn sie bewirkt nicht allein einen Blutabgang durch die Mutterscheide, sondern gewöhnlich auch den Abgang des Kindes, in welchem Monate der Schwangerschaft dieß auch immer seyn möge. Dem zu Folge haben sich Schwangere vor allen und jeden Bewegungen, welche den Körper und vorzüglich den Unterleib erschüttern, als: Springen auf die Füße, Fahren in Wagen, welche sehr stoßen u. dgl. zu hüten. Ich kenne mehrere Frauen, welchen das Blut auf der Stelle an den Schenkeln herablief, nachdem sie vorher unvorsichtig aus einer Kutsche herausgesprungen waren, und welche auch bald nachher abortirten. Außer diesen müssen auch noch alle Bewegungen unterbleiben, durch welche der Unterleib gedrückt wird, sowie auch alle Stöße, Schläge u. dgl. gegen denselben, vermieden werden müssen. Daß übrigens auch Schwangere nicht schwer heben, tragen, ziehen dürfen, versteht sich von selbst.

da es sich ohne meine Erinnerung ergiebt, daß sie sich durchaus an keine zu ermattenden und zu sehr anstrengenden Arbeiten wagen dürfen. Es würde jedoch alles das, was ich über Bewegung und Ruhe gesagt habe, höchst unvollständig seyn, wenn ich die letzte Erinnerung anzubringen unterließe. Viele Frauen, und besonders die, des höhern Standes, am allermeisten aber die Neuverheyratheten, thun sich durch die ehelichen Umarmungen, welche sie auch in der Schwangerschaft fortsetzen, den größten Schaden, und bewirken häufig dadurch den zu frühen Abgang der Frucht. Immer ist es vortheilhaft, wenn die ehelichen Zusammenkünfte während der Schwangerschaft ganz unterbleiben: weniger vortheilhaft ist es dagegen, wenn sie bey der möglichsten Ruhe und der größten Schonung des schwangern Unterleibes Statt haben; und wenn daher ersteres auch nicht immer geschieht, so sollte doch wenigstens immer auf das Letztere geachtet werden.

Was wir den Schwangern, rücksichtlich der Bewegung und Ruhe, für den Körper angerathen haben, hat auch auf den Geist seine Anwendung. In Hinsicht dessen müssen Schwangere alles Er=

schütternde und Anstrengende vermeiden: indem dadurch nicht allein dem ganzen Körper geschadet; sondern auch der zu frühe Abgang der Frucht veranlaßt wird. Vorzüglich sind Schwangern die sogenannten niederschlagenden Leidenschaften, als: Furcht, Traurigkeit, Aerger, Gram, Schreck u. s. w. nachtheilig. Eben dasselbe muß auch von einer zu großen Thätigkeit der Einbildungskraft, welche man bey Schwangern häufig findet, gesagt werden; denn nicht selten bilden sich dieselben ein, sie tragen kein gut gebildetes Kind, oder ganz und gar ein Thier in sich, oder sie stellen sich auch sehr lebhaft vor, daß sie unglücklich niederkommen werden, und leben daher in stäter Furcht über das, was kommen wird. Alles was solche unangenehme Eindrücke auf den Geist der Schwangern erregt und erregen kann, muß sorgfältig von ihnen entfernt werden. Dagegen es von dem größten Vortheile ist, wenn sie sich so heiter, so frey und so sorgenlos als möglich befinden. Es hat dieß nicht allein auf die Schwangerschaft, die Geburt und das Wochenbette; sondern auch auf die Bildung, und das ganze folgende Leben des Kindes den größten Einfluß.

Auch das Wachen und Schlafen ist für die Schwangerschaft, so wie überhaupt für das menschliche Leben von der größten Wichtigkeit. Auch hierin darf das Weib, während der Schwangerschaft, nicht zu sehr von der gewohnten Art abweichen. Schwangere, welche zu lange schlafen, machen sich träge und faul; diejenigen dagegen, welche des Schlafs zu wenig genießen, ermatten sich und machen sich ihre Nerven zu sehr empfindlich. Doch kann man überhaupt annehmen, daß eine Schwangere alle vierundzwanzig Stunden ohne Nachtheil Eine bis zwey Stunden Schlaf mehr verträgt, als eine Nichtschwangere. Da nun aber der ruhige Schlaf für Schwangere eins der besten Erholungs- und Stärkungsmittel ist: so haben sie vorzüglich dahin zu arbeiten, sich dieses Mittel eigen zu machen. Eine sehr kleine und nicht spät genossene Abendmahlzeit, eine heitere und ruhige Geistesstimmung, sattsame Bewegung den Tag über, und ein gutes geräumiges Schlafzimmer, tragen das Meiste dazu bey, um den Schlaf ruhig und erquickend zu machen. Selbst auf die Lage der Schwangern im Bette kommt es dabey viel an, und es muß daher, rücksichtlich ihrer, immer darauf gesehen wer-

den, daß der Unterleib auf keine Weise gedrückt oder eingeengt werde.

Bis jetzt hätten wir denn über das Allgemeine des schwangern weiblichen Körpers, über den Genuß der Luft und der Nahrungsmittel, über die Kleidung, über Bewegung und Ruhe und über Wachen und Schlafen gesprochen. Allein noch sind eine Menge diätetischer Regeln übrig, welche Ihnen ebenfalls nöthig sind, und welche daher auch zu Ihrer Kunde gelangen müssen. Doch davon in der nächsten Vorlesung.

Dritte Vorlesung.

Ferneres Verhalten der Schwangern.

Diätetische Besorgung der Brüste und der Geschlechtstheile — natürliche Auswürfe — Blutaderknoten — Brüche und Vorfälle an Schwangern — Hebammen.

Die Brüste sind diejenigen Organe, welche nach der Geburt die Ernährung des Kindes über sich nehmen und welchen daher nach der Entbindung die Nahrungsstoffe zugeführt werden, welche, während der Schwangerschaft, der Gebärmutter und dem Kinde in derselben zu Theil wurden. Zu diesem wichtigen Geschäfte, zum Absondern und Ergießen der Milch, werden sie schon während der Schwangerschaft vorbereitet. Die Milchgefäße bilden sich während derselben in ihnen aus, und fangen oft schon in der Schwangerschaft an, eine milchartige Flüssigkeit auszuscheiden. Deswegen schwellen auch die ganzen Brüste während der Schwangerschaft schon mehr an, und fangen gleichsam an, sich aufzulockern. Dieß dürfen die Schwangern durch ihre

Kleidung nicht verhindern, vielmehr müssen sie diesem Aufleben allen möglichen Vorschub leisten, und die Bekleidung derselben so einrichten, daß sie weder davon gedrückt, noch erkältet werden können; indem beydes höchst nachtheilig ist. Da indeß bey den meisten Weibern die Brustwarzen zu sehr weich und eingezogen, oder zu klein sind: so muß gegen das Ende der Schwangerschaft darauf gedacht werden, diese Fehler abzuändern, weil sonst das Säugungsgeschäft schwer, oder ganz unmöglich wird: denn sind die Warzen zu klein; so ist das Kind nicht im Stande, dieselben zu fassen; sind sie dagegen zu weich, so werden sie bald wund gesaugt, und das Stillen wird entweder sehr schmerzhaft, oder dadurch völlig unterbrochen. Jene, die zu kleinen Warzen, vergrößert man, und macht sie daher zum Säugen geschickter, wenn man vier bis sechs Wochen vor der Geburt, vermittelst eines Saugglases, oder einer gewöhnlichen thönernen Tabakspfeife des Tags 4 — 6 Mal längere Zeit daran zieht; auch schon vermittelst der bloßen Finger können Schwangere dieselben sehr vergrößern, wenn sie des Tags mehrere Male an denselben ziehen. Sind die Warzen dagegen sehr weich, und ist die

Haut auf denselben sehr fein und dünn, so müssen dieselben allmählig mehr verhärtet werden. Zu diesem Endzwecke waschen sie Schwangere mehrere Male mit Arquebusade, mit Rum, mit Arak, mit Brandewein u. dgl. und fangen damit auch vier bis sechs Wochen vor der Niederkunft an.

Von den Brüsten gehen wir zu den äußern Geschlechtstheilen über. Auch diese erfordern eine eigene diätetische Behandlung, wenn die Geburt ganz glücklich verlaufen soll. Es ist nicht allein nöthig, daß die äußern Geschlechtstheile, während der Schwangerschaft oft durch Waschen gereinigt werden; sondern die Schwangern müssen auch dafür sorgen, daß dieselben bey der Geburt so nachgiebig sind, als es nöthig ist. Bey jungen, vollsäftigen Gebärenden ist dieß freylich immer von selbst der Fall, und es ist diese Regel nicht sowohl für diese, als vielmehr für ältere und für solche Schwangere geltend, welche einen mehr trocknen Körper, und eine weniger nachgiebige Faser besitzen. Die Nachgiebigkeit der äußern Geschlechtstheile, und vorzüglich des sogenannten Mittelfleisches (des Theiles, welcher sich zwischen der äußern Oeffnung der Mutterscheide und dem After befindet) wird nun

aber durch nichts mehr erzielt, als durch lauwarme Bäder. Daher sollten Schwangere in der letzten Hälfte der Schwangerschaft wöchentlich wenigstens ein lauwarmes Halbbad gebrauchen, wenn ganze Bäder aus Furcht, die Haut des Unterleibes zu sehr zu erschlaffen, was jedoch auch nur bey Hängebäuchen, und bey einem sehr schlaffen und weichen Gewebe der Fall ist, nicht genommen werden können. Wollten indeß auch die lauwarmen Bäder noch nicht hinreichen, das Mittelfleisch gehörig nachgiebig zu machen, so könnte man auch zu Einreibungen von Gänsefette, oder einem milden Oele in dasselbe seine Zuflucht nehmen.

Von den Geschlechtstheilen wenden wir uns zu den natürlichen Auswürfen, welche dem menschlichen Körper überhaupt und so auch den Schwangern eigen sind, und eigen seyn müssen, wenn er sich wohl befinden soll. Ich verstehe darunter die Ausleerung des Darmkanals, den Abgang des Urins, und die Ausdünstung durch die Haut. In der Regel soll bey jedem gesunden Menschen täglich doch Ein Mal Eröffnung des Leibes erfolgen: allein es erleidet dieß, wie bekannt ist, viele Ausnahmen; vorzüglich ist dieß aber bey schwächlichen Schwan-

gern der Fall, und gewöhnlich bleiben dieselben mehrere Tage verstopft. Nie kann dieß aber dem schwangern weiblichen Körper nützlich seyn: sondern immer sind mehrere Beschwerden davon zu fürchten, und nur, wenn die Leibesöffnung einen Tag um den andern eintritt, ist die Verstopfung weniger bedenklich. Es mag nun aber auch dieselbe mehr oder weniger bedenklich seyn: so dürfen doch die Schwangern für sich allein, und ohne Zuziehung eines Arztes, keine abführenden Arzneyen dagegen gebrauchen; indem ihnen dieselben im höchsten Grade nachtheilig werden, und sogar den Abortus veranlassen können. Reichen gewöhnliche Klystiere von einem Kamillenaufgusse, mit etwas Oele vermischt, oder ähnliche, nicht hin, um die Verstopfung zu heben, so müssen sich Schwangere absolut nothwendig an einen Arzt wenden, und diesem die weitere Verordnung überlassen.

Auch der Abgang des Urins wird in der Schwangerschaft häufig mehr oder weniger gestört, und viele Schwangere erleiden schon in den ersten Monaten der Schwangerschaft einen öftern Drang, den Urin zu lassen, und bey dem Abflusse desselben einen brennenden Schmerz. Häufiger aber noch

stellt sich dieser Drang, und dieser Schmerz, in der letztern Zeit der Schwangerschaft ein, wo das Kind die Urinblase sehr zusammendrückt, und daher das Ansammeln des Urins in derselben unmöglich macht. Beydes, sowohl der Drang, als auch der Schmerz sind unvermeidliche Erscheinungen, welche durch nichts beseitigt werden können, und die Schwangern schaden sich in einem hohen Grade, wenn sie sich nicht darnach richten; sondern diesen Drang zu übergehen suchen. Gemeiniglich wird der Schmerz darnach nur noch heftiger: ja es tritt wohl auch gar Entzündung in der Urinblase und völlige Urinverhaltung ein. Alles, was daher in der Macht der Schwangern steht, sich wichtigere Uebel beym Urinlassen zu ersparen, ist: sie befriedige den Willen der Natur, sobald als sie den leisesten Drang, den Urin zu lassen, fühlt. Sollte dagegen der Urin zu irgend einer Zeit stocken, so wende sie sich ohne Verzug an einen Arzt, weil Zögerung schreckliche Folgen veranlassen kann.

Was die Ausdünstung der Haut anlangt, so haben wir, in Hinsicht ihrer, das Nöthige verfügt: indem wir den Schwangern eine hinreichend warme Kleidung angerathen haben. Nur das wollen wir

jetzt noch beyfügen: daß eine zu warme Bekleidung eben so nachtheilig ist, als eine zu leichte und nicht hinreichend gegen Wind und Wetter schützende. Die Hautausdünstung existirt bey jeder gesunden Schwangern in einem sehr geringen Grade, und dieß zwar nach dem Willen der Natur. Der weibliche Körper ist während der Schwangerschaft in seinem Innern vorzüglich thätig, und er kann es daher an der Oberfläche und vermittelst der Haut weniger seyn; deswegen ist es auch höchst nachtheilig, wenn eine zu warme Bekleidung die Haut wider den Willen der Natur in zu große Thätigkeit versetzt, und die Ausdünstung zu sehr verstärkt.

Noch sind einige krankhafte Erscheinungen übrig, welche sich öfters auch bey ganz gesunden Schwangern einfinden, und über welche ich Ihnen meinen Rath nicht vorenthalten darf. Ich fange mit den sogenannten Blutaderknoten (Krampfadern, Weheadern) an. Es ist Ihnen bekannt, wie häufig Schwangere davon befallen und an den Füßen und am Unterleibe verunstaltet werden. Doch bleibt es nicht allein bey der Verunstaltung; sondern oft springen auch diese Knoten auf, und geben

dadurch zu den gefährlichsten Verblutungen Anlaß, wenn sie vernachlässigt worden sind. Jeder solche Blutaderknoten kann früher oder später zu einer solchen Größe anwachsen, daß man jede Minute fürchten muß, er werde zerspringen, und deswegen müssen Schwangere, gleich bey dem ersten Erscheinen derselben, zweckmäßige Mittel dagegen anwenden. Geistige Einreibungen z. B. von Arak, Rum, von Franzbrandeweine, Arquebusade, von gewöhnlichem starken Brandeweine, und dergleichen Dingen, des Tags mehrere Male auf die kranken Stellen angewendet, sind, bey einem leichtern Grade des Uebels, hinreichend, es in Schranken zu halten. Sind jedoch die Knoten schon bedeutend größer geworden: so bedarf es, außer den genannten Einreibungen, noch eines mechanischen Mittels, um sie nicht zum Aufspringen gelangen zu lassen. Man wickelt, in einem solchen Falle, den Fuß, oder den Oberschenkel so weit, als die Blutaderknoten reichen, mit gewöhnlichen Aderlaß- oder ähnlichen Binden einigermaßen fest ein, und nimmt diese Binden nur des Nachts, wenn die Schwangere im Bette liegt, ab: doch dürften sie auch dann nicht einmal des Nachts entfernt werden, wenn

Ein oder mehrere Knoten dem Aufspringen nahe wären. An Statt dieser Binden bedient man sich auch gewisser eigens dazu eingerichteter Strümpfe, welche von Barchent oder Leinwand gefertigt, und mit Schnürlöchern versehen werden, damit sie fest an die krankhafte Stelle angeschnürt werden können. Sollte sich in den Blutaderknoten Entzündung ansetzen, oder sollten sie wirklich dem Aufplatzen nahe seyn, oder springen sie sogar wirklich auf: so ist es nöthig, daß ein Arzt zu Hülfe gerufen werde. Nach der Entbindung werden diese Knoten am leichtesten durch die angeführten Einreibungen, und durch stärkende Kräuter- oder Mineralbäder gehoben, wenn sie sich nicht von selbst verlieren, wie dieß öfters der Fall ist.

Zwey andere Uebel, welche Schwangere nicht sogar selten auch in große Verlegenheit setzen, sind: Brüche und Vorfälle. Ueber erstere muß ich nur ganz allgemein sprechen; da es mir nicht vergönnt ist, hier die verschiedenen Arten von Brüchen, welchen das menschliche Weib unterworfen ist, herzuerzählen und durchzugehen. Alle Brüche, welche an der Bauchhöhle ihren Sitz haben, sind indeß bey Schwangern sehr wichtig und müssen daher mehr

beachtet werden, als dieß gewöhnlich geschieht und geschehen ist. Die beym Weibe am gewöhnlichsten vorkommenden, sind die sogenannten Leistenbrüche, welche ihren Sitz in der Leistengegend oder da haben, wo der Oberschenkel mit dem Unterleibe verwachsen ist. Meistentheils treten diese Brüche im Anfange der Schwangerschaft gern heraus, klemmen sich dabey leicht ein und verursachen die heftigsten Schmerzen. In der spätern Zeit der Schwangerschaft, wenn die größer gewordene Gebärmutter die Gedärme, und die mit ihnen zusammenhängenden Theile in die Höhe, und von der Bauchöffnung wegtreibt, ist dieß nicht mehr der Fall. Um diese Zeit wissen Schwangere oft nicht einmal, daß sie mit einem solchen Bruche behaftet sind. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so bleibt es doch immer höchst nöthig, daß alles, was das Vorfallen des Bruches begünstigen kann, vermieden, und daß immer, der Bruch habe Nahmen, wie er wolle, ein gutes, den Unterleib aber nicht zu sehr drückendes Bruchband getragen werde. Fällt indeß dabey das Geringste vor, was nicht gewöhnlich ist; so rathe ich deswegen einen Arzt um Rath zu fragen.

Vorfälle der Gebärmutter, und der Mutterscheide, werden auch gewöhnlich in den ersten Monaten der Schwangerschaft mehr empfunden, als in den letzten, weil in den erstern die Gebärmutter mit dem Kinde tiefer steht; in den letztern dagegen im Unterleibe weiter hinaufsteigt. Deswegen ist auch ein ruhigeres Verhalten und Vermeiden alles dessen, was den Vorfall verstärkt, als: Springen auf die Füße, und vorzüglich auf die Fersen, das Tragen und Ziehen schwerer Lasten, starkes Pressen nach unten, bey dem Fortschaffen von hartem Stuhle, der Genuß blähender Speisen u. d. gl. in den ersten Monaten der Schwangerschaft nothwendiger, als in den letztern. Eben so ist auch das Tragen von Mutterkränzen in der letzten Schwangerschaftszeit unnöthig, und es ist daher immer besser, wenn Schwangere sich dieselben, nach Gutbefinden eines Arztes, in dem dritten, vierten oder fünften Schwangerschaftsmonate wegnehmen lassen; als wenn sie dieselben, ohne den Willen eines Arztes, noch länger beybehalten. Zeigt sich indeß auch hier etwas Ungewöhnliches, so suche man auch ohne Verzug die ärztliche Hülfe.

Oefter habe ich Sie nun schon in dieser Vor-

lesung auf die ärztliche Hülfe verwiesen und verweisen müssen; dagegen habe ich des Rathes der Hebammen oder der sogenannten Kinder- oder Bademütter noch mit keiner Sylbe gedacht, ob sich gleich viele Schwangere an diese und nicht an den Arzt wenden, wenn sie auf diese oder jene Weise leiden; weil sie glauben, daß ihnen diese besser, als der Arzt, rathen und helfen können. Leider habe ich gefunden, daß dieses Vorurtheil auch unter der gebildetern Classe noch sehr herrschend ist, und daß man den Kindermüttern, bey Krankheiten der Schwangern und Wöchnerinnen, mehr zutraut, als dem Arzte, und deswegen nehme ich auch Gelegenheit, über diesen Gegenstand ausführlicher mit Ihnen zu sprechen. Keine Hebamme ist im Stande, Ihnen in solchen Krankheiten Hülfe zu leisten, und sie versteht eben nicht mehr davon, als jede andere weise oder dumme Frau, welche sich mit Curiren, mit Wahrsagen u. d. gl. beschäftigt. Es ist hier der Ort noch nicht, Ihnen den eigentlichen Wirkungskreis der Hebammen bekannt zu machen: es soll dieß jedoch in einer der nächsten Vorlesungen geschehen, und nur so viel sey hier noch beygebracht, daß keine gutgesinnte, und ihre Pflicht ken-

nende Hebamme diesem Ansinnen willfahren werde. Indeß darf ich, wenn ich von der ärztlichen Pfuscherey an Schwangern spreche, mich nicht allein gegen die Hebammen erklären, sondern auch gegen eine Menge andere Menschen, und ich möchte fast sagen, gegen Sie selbst. Wie viele giebt es nicht unter Ihnen, welche aus der Schwangerschaft eine Krankheit machen wollen, und da zu medizініren rathen, wo es nicht nöthig ist? Wie gewöhnlich ist nicht unter den Schwangern noch das Vorurtheil, daß sie Ein oder mehrere Male zur Ader lassen müssen? Bedarf es nicht oft der ganzen Ueberredungskunst eines bessern Arztes, um diesem Vorurtheile die Gegenparthey zu halten? Ist es nicht in Hinsicht der Abführmittel eben so? Meynen Schwangere nicht ebenfalls auch öfters, daß sie Ein, zwey oder mehrere Male abführen müssen, wenn sie sich in der Schwangerschaft und im Wochenbette wohl befinden wollen? Ich kann, da die Rede einmal auf diese Vorurtheile gekommen ist, nicht anders, als Sie inständigst bitten, ja davon abzugehen, und ohne die Vorschrift eines Arztes weder Blut zu lassen, noch auch zum Abführen einzunehmen.

So sehr es sich nun aber auch manche Schwangere angelegen seyn lassen, ihr Kind bis zum Ende der 40sten Schwangerschaftswoche zu tragen, so glückt es doch öfters nicht; sondern es erfolgt die Geburt zu früh, ehe noch die Frucht die gehörige Reife erlangt hat. Am gewöhnlichsten ereignet sich jedoch der Abortus, oder die Geburt vor der rechten Zeit, im 2, 3, 4 und 5ten Schwangerschaftsmonate, und daher ist ein zweckmäßiges diätetisches Verhalten in keiner Zeit der Schwangerschaft nothwendiger, als in den erwähnten Monaten. Es erfolge nun aber auch der Abortus, zu welcher Zeit, und nach welcher Veranlassung er immer wolle, so giebt er sich doch, anfänglich, durch wehenartige Schmerzen im Unterleibe, oder durch einen geringern oder stärkern Blutabgang aus der Mutterscheide zu erkennen. Oft ist es, wenn man diese Zeichen gleich anfänglich gehörig zu würdigen weiß, noch möglich, durch ein zweckmäßiges Benehmen, den zu frühen Abgang der Frucht zu verhüten, und dieß ist der Grund, welcher mich über diesen Gegenstand mit Ihnen zu sprechen, genöthigt hat. Die zu frühen Geburten, auch Mißfälle (fausses couches) genannt, sind jetzt erstaunend häufig, und

es ist deswegen nöthig, daß das weibliche Geschlecht genauer, mit dem dagegen einzuschlagenden diätetischen Heilverfahren, bekannt gemacht werde. Sobald als eine Schwangere in ihrem Unterleibe eine merkliche Veränderung empfindet; wenn sich wehenartige Schmerzen in demselben einfinden; wenn die Wölbung des Unterleibes sich tiefer senkt, und gleichsam schwerer wird; wenn sich die Bewegungen des Kindes verlieren, und, an die Stelle der inneren behaglichen Wärme, ein Gefühl von Kälte tritt; wenn sie ferner fieberartige Anfälle von Frost, oder Schauder und Hitze anwandeln; wenn sie ferner, öfter als vorher, den Urin zu lassen, gedrungen ist; und wenn endlich Blut durch die Mutterscheide abzugehen anfängt: dann ist immer eine Fehlgeburt zu fürchten, und es ist die ärztliche Hülfe schleunigst nöthig. Bevor indeß der Arzt ankommt, lege sich die Schwangere ruhig ins Bette, und vermeide alle körperliche und geistige Bewegung, wodurch der Abortus nur beschleunigt wird. Eben so enthalte sie sich des Pressens nach unten, wenn sie auch von der Natur und durch die Wehen dazu aufgefordert wird. Wäre noch vor der Ankunft des Arztes, welcher, in diesem Falle, Geburtshelfer seyn muß, eine Hebamme

nöthig: so schärfe sie derselben ein, sie mit der größten Behutsamkeit und Vorsicht zu untersuchen; aber nicht etwa durch einen rohen Handgriff den Abgang des Kindes zu befördern. Ist nun aber kein dringender Umstand zugegen; sind die wehenartigen Schmerzen nicht sehr heftig; oder ist der Blutfluß aus der Mutterscheide wenig bedeutend: so erwarte man lieber die Ankunft des Geburtshelfers, und unterziehe sich der Untersuchung der Hebamme nicht. Am wenigsten aber greife man, ohne ärztliche Verordnung, in diesem Falle nach Arzneymitteln, weil man auch dadurch leicht viel Schaden anrichten kann. Nur dann, wenn die Schwangere sehr schwach, oder wohl gar ohnmächtig werden sollte, kann man ihr etwas Wein, Liqueur, oder Hoffmannischen Liquor, von Zeit zu Zeit, reichen, und sie auch mit starkem Essig, oder mit Wein waschen, biß die ärztliche Hülfe das Weitere verordnet.

Vierte Vorlesung.

Von der Geburt.

Zeichen der herannahenden Geburt — die Geburt ist keine Krankheit — Verlauf der Geburt — Wehen — Stellung des Kindes zur Geburt.

Während der Schwangerschaft, ist nicht das Kind allein, im mütterlichen Leibe, ausgebildet und ernährt worden; sondern es hat auch der Theil, in welchem das Kind niedergelegt war, die Gebärmutter, nicht allein an Umfang, sondern auch an Kraft, bedeutend gewonnen, und dadurch ist denn die Geburt bedingt worden. Durch das höhere Leben, welches während der Schwangerschaft im Unterleibe des Weibes Statt hat, steigt die Gebärmutter allmählig zu ihrer höchsten Stufe von Ausbildung und Kraft hinauf, und duldet die Frucht nur so lange in

ihrer Höhle, biß sie dorthin gelangt ist. Sobald sie aber den höchsten Gipfel ihrer Kraft erreicht hat, wird das Kind mit dem, was dasselbe umgiebt, mit der Nachgeburt, ausgestoßen, d. h. — geboren. Dieses äußerst wichtige Ereigniß wird oft, mehrere Tage vorher, durch gewisse Erscheinungen angedeutet, welche man Zeichen der herannahenden Geburt genannt hat, und welche ich Ihnen, bevor ich zum wirklichen Geburtsgeschäfte selbst übergehe, noch bekannt machen muß; da sie Ihnen eben so interessant seyn müssen, als sie mir es sind.

Unter diesen ist das erste: das Senken der Gebärmutter und des Kindes im Unterleibe, welches gewöhnlich, einige biß 14 Tage vor der Geburt Statt hat. Biß dahin, biß gegen die 38 und 39ste Schwangerschaftswoche, steigt die Gebärmutter im Unterleibe in die Höhe, und ihr äußerster und oberster Theil erreicht um diese Zeit die Herzgrube, und treibt sie so nach außen, daß die Grube gewöhnlich völlig verschwindet. Das Athmen ist um diese Zeit nicht allein im höchsten Grade erschwert und beengt; sondern auch überhaupt die Schwangerschaft am lästigsten. Wenn sich nun aber die Gebärmutter in der 38ten oder 39ten Schwanger-

schaftswoche einigermaßen nach unten hin senkt, wird die Brust der Schwangern etwas freyer, und das Athemholen ungenirter; auch zeigt sich die Herzgrube wieder als eine geringe Vertiefung, und überhaupt erschlafft auch die Haut in ihrer Gegend etwas, wenn sie vorher sehr angespannt und ausgedehnt war. Mit dieser Erleichterung für die Brust und für den Oberkörper, tritt indeß größere Beschwerde für die untern Theile ein, und immer fühlen die Schwangern nach dieser Senkung der Gebärmutter, die Last des Kindes tiefer unten, und stärker auf die Beckenknochen aufdrückend. Sie sagen, es sey ihnen nun, als solle ihnen in der Gegend der Hüften alles auseinander gepreßt werden, und als wolle ihnen das Kind durch die Mutterscheide heraus fallen. Unter allen Theilen leidet jedoch das Kreuz am vorzüglichsten, weil sich das Kind am meisten auf die innere Fläche des Kreuzknochens aufstemmt, und nicht selten fühlen daher die Schwangern diesen Knochen wie beständig eingeschlafen: oder sie sagen auch, es sey ihnen, als wäre derselbe zerschlagen und zermalmt. Daß auch, wenn sich die Gebärmutter, nebst dem Kinde, tiefer nach unten senkt, die Urinblase bedeutend gedrückt werden

müsse, versteht sich von selbst, und daher werden die Schwangern um diese Zeit noch öfter, als vorher, getrieben, den Urin zu lassen. Dieses öftere und ängstliche Drängen zum Urine, ist denn für die meisten Schwangern das sicherste Zeichen der herannahenden Geburt, und wird gewöhnlich weniger übersehn, als das Erleichtern der Brust, und die nicht unmerkbare Veränderung, welche, bey dem oft erwähnten Senken des Kindes, im Unterleibe Statt hat; da es gewöhnlich auch mit einigen Schmerzen verbunden ist. Das allersicherste Zeichen der nahen Geburt ist jedoch das erste Erscheinen der Wehen, was bisweilen auch mehrere Tage vor dem wirklichen Erfolge des Geburtsgeschäftes, jedoch meistentheils nur kurz, und nur wenig Tage oder Stunden vorher bemerkt wird. Die Wehen gehören aber schon zur Geburt selbst, und daher gehe ich nun zu derselben über. Mein erstes Geschäft dabey ist jedoch das, daß ich Sie einigermaßen über dieselbe beruhige, und Ihnen die grassen Ansichten benehme, welche Ihnen meistentheils über diese so wichtige, und so erhabene Verrichtung des weiblichen Körpers, beygebracht werden.

Es scheint sich alles in der Welt vereinigt zu

haben, um Ihnen die grellsten Begriffe über das Geburtsgeschäft einzupflanzen, und es Ihnen als ein krankhaftes Ereigniß bekannt zu machen. Die Ausdrücke: Wehen, Wehen haben, in der Noth seyn, in der Noth liegen, kreisen, u. d. gl. müssen jedem Weibe ganz andere Gedanken über dieses Geschäft, und ganz andere Ansichten davon beybringen, als sie zu wünschen sind. Eben so ist auch gewöhnlich das Benehmen der Anverwandten, der Aerzte und der Hebammen, bey einer angehenden Geburt, dazu geeignet, solche falsche Begriffe und Ansichten zu verstärken. Der Apparat der Hebammen, das ängstliche Herbeyschaffen mehrer Medikamente, und das ängstliche Zusammenrufen und Zusammenlaufen der weiblichen Anverwandten, muß eine Gebärende, vorzüglich, wenn sie das erste Mal niederkommt, in die größte Furcht und Bangigkeit versetzen. Ich bedaure jedes Weib, welches, bey einer solchen Furcht, von dem Geburtsgeschäfte ergriffen wird; denn es verläuft bey ihm dasselbe nicht allein unter mehreren Schmerzen, sondern es wird ihm auch dabey die Freude, bald die Frucht der Schwangerschaft zu genießen, was ohne Zweifel das Tröstendste und Be-

ruhigendste dabey ist, dadurch benommen. Es ist von jeher mein eifrigstes Bestreben gewesen, bessere Begriffe über das Geburtsgeschäft zu verbreiten, und vorzüglich Schwangern beruhigendere Aussichten auf dasselbe zu eröffnen, und es würde mir die höchste Belohnung seyn, wenn mir dieß auch in diesen Vorlesungen glücken sollte. Die Geburt ist allerdings ein Ereigniß, welches mit Schmerz verknüpft ist, und welches leicht und schnell auf Abwege gerathen, und den weiblichen Körper in Gefahr setzen kann. Dessen ungeachtet ist sie nichts Regelwidriges, oder Krankhaftes: sondern vielmehr ein Akt, durch welchen das Weib seiner hohen Bestimmung entspricht, und welcher den weiblichen Körper auf seiner höchsten Stufe der Thätigkeit und des Lebens darstellt. Der dabey obwaltende Schmerz ist von kurzer Dauer, und verliert sich, so bald als das Geburtsgeschäft geendet ist; auch hat er weiter keine nachtheiligen Folgen für das Ganze. Er ist übrigens unvermeidlich, weil bey der Geburt eine mechanische Ausdehnung mehrer Theile vorkommt, und vorkommen muß, und die rohe und ungeschwächte Negerin gebiert eben so wohl, als die cultivirte Europäerin, mit Schmerz.

Selbst die Geburten der Thiere sind nicht frey von Schmerzen, was jeder selbst beobachten kann, wenn er sich die Mühe nimmt, dabey gegenwärtig zu seyn. Zwar möchte Ihnen meine Erklärung, daß das Geburtsgeschäft nicht ohne Schmerzen möglich sey, nicht gefallen; und Sie verleiten, die Geburt als ein krankhaftes Ereigniß anzusehen, und ich befinde mich in dieser Hichsicht, leider! in der traurigen Verlegenheit, Ihnen, aus Mangel an Vorkenntnissen, diese Meinung nicht ganz benehmen zu können. Allein, wenn sie mir nicht auf mein bloßes Wort glauben wollen, so können sie doch dieses krankhafte Ereigniß, nur als ein schnell vorübergehendes, und übrigens unschädliches ansehen; da es bekannt ist, daß die Geburtsschmerzen von kurzer Dauer sind, und keinen nachtheiligen Einfluß auf das Ganze äußern. Wollen Sie sich nun aber vor einer kleinen Unbäßlichkeit, vor einer schnell vorübergehenden, und übrigens unschädlichen Krankheit so sehr fürchten? Wie mir bekannt ist, und wie ich so oft erfahren habe, fürchten Sie sich ja vor andern Unbäßlichkeiten nicht so sehr, warum also die bangen und ahndungsvollen Blicke auf das Geburtsgeschäft?

Jetzt glaube ich mich ungenirter dem wichtigern Geschäfte des Gebärens nähern zu dürfen, wenigstens erwarte ich von Ihnen, daß Sie mich ruhiger, und mit weniger Furcht anhören werden, indem Ihnen dasselbe weniger schaudervoll, und weniger beängstigend erscheinen wird.

Gebären heißt: das, was sich, während der Schwangerschaft, in der Gebärmutter erzeugt und gebildet hat, austreiben, und an die Außenwelt bringen. Dieß ist auf keine andere Weise möglich, als wenn sich die Gebärmutter, der Theil, in welchem das Kind liegt, zusammenzieht und verkleinert. Dieses Zusammenziehen der Gebärmutter beginnt nun allmählig, und fängt schwach an: wird aber nach und nach immer stärker, biß das Kind zur Welt gefördert ist. Anfänglich wird dadurch bloß die Oeffnung der Gebärmutter, der Muttermund genannt, erweitert, indem das Kind gegen dieselbe getrieben wird; später aber rückt es durch sie hindurch, und der Außenwelt näher. So lange, biß der Muttermund so weit erweitert ist, daß das Kind durch denselben hindurch kann; sind die Zusammenziehungen der Gebärmutter weniger stark, und es nimmt der übrige Körper keinen großen Antheil

daran: wenn aber das Kind durch diese Oeffnung hindurch zu rücken anfängt; dann werden die Zusammenziehungen heftiger und schmerzhafter, und das Weib wird unwillkürlich davon angetrieben, mit nach unten zu pressen, um dadurch auf die Austreibung des Kindes mit hin zu wirken. Biß zur gehörigen Eröffnung des Muttermundes, nennt man das Geburtsgeschäft das vorbereitende, oder man nennt es auch überhaupt die vorbereitende Periode; weil das Kind nicht eher aus der Gebärmutter austreten kann, biß eine gehörige Oeffnung bewerkstelligt worden ist. In der Regel wird diese Periode durch den Abgang des Wassers, oder, wie man sich auch auszudrücken pflegt, durch den Wassersprung geendet. Die Häute, welche das Kind, und das Kindeswasser, in der Gebärmutter umschließen, sind bey einer solchen Oeffnung nicht mehr im Stande, sich zu erhalten; sondern sie zerreißen wegen den Zusammenziehungen der Gebärmutter, gewöhnlich mit einem geringen Geräusche, und es fließt daher das Kindeswasser ab. Nachdem nun aber dasselbe entfernt ist, rückt das Kind allmählig durch den Muttermund hindurch, und es beginnt damit die zweyte Periode der Ge-

burt, das eigentlich streng so genannte Geburts=geschäft, oder das Austreiben des Kin=des. Während diesem wird der weibliche Körper viel mehr angegriffen, als vorher. Die Wehen, oder Zusammenziehungen der Gebärmutter, sind nicht allein stärker und schmerzhafter; sondern sie folgen auch schneller auf einander. Die Gebärenden sind nicht gut mehr im Stande, sich stehend zu erhal=ten; sondern sie sind gezwungen, sich zu setzen oder zu legen. Sie fangen an zu schwitzen, und am ganzen Körper sieht man es deutlich, daß er in einer starken Arbeit begriffen ist. Denn es wirkt jetzt nicht allein die Gebärmutter, sondern fast alle Muskeln zugleich mit auf die Austreibung des Kin=des hin. Das Pressen nach unten nimmt, von Zeit zu Zeit, zu, es tritt öfter Drang, den Stuhl und Urin zu lassen, ein, und das Gefühl, als wolle das Kind zu der Mutterscheide heraus, vermehrt sich, von Minute zu Minute, oder von Stunde zu Stunde; je nachdem das ganze Geburtsgeschäft rascher oder langsamer verläuft. Im Gesichte färben sich die Wangen röther, der Mund wird trocken, fängt an zu dursten, und bisweilen erfolgt auch bey sehr reizbaren Gebären=

den, Ein oder mehrere Male Erbrechen, welches aber gewöhnlich mit Erleichterung verknüpft ist. Unter diesen Umständen rückt das Kind allmählig der äußern Oeffnung der Mutterscheide näher, und je näher es derselben kommt, desto heftiger wird die Geburtsanstrengung, und der dabey obwaltende Schmerz; weil die Mutterscheide und das Mittelfleisch nach und nach immer mehr ausgedehnt werden. Zu keiner Zeit ist jedoch die Geburtsarbeit so lästig, und so angreifend, als wenn der Kindeskopf durch die äußere Mutterscheidenöffnung hindurch, und über das Mittelfleisch hinweg rückt. Gemeiniglich fängt der ganze Körper dabey an, zu zittern, und die meisten Gebärenden werden, auf irgend eine Weise, laut. Sobald jedoch diese wichtige Minute vorüber, und der Kopf geboren ist; erfolgt auch gleich der Nachlaß des Schmerzes, und es wird der ganze Körper wieder ruhiger. Bald darauf stellen sich aber neue Zusammenziehungen der Gebärmutter ein, und es wird nun das Kind, unter weniger Schmerzen, geboren.

Noch ist aber die Gebärmutter nicht gänzlich entleert, indem noch die Nachgeburt, d. h. der Mutterkuchen mit den Eyhäuten, in derselben ent-

halten ist. Auch dieser wird, wenn einige Minuten, oder Viertelstunden, verflossen sind, durch das Zusammenziehen der Gebärmutter, ausgestoßen. Die Ruhe wird daher von Neuem unterbrochen, aber auf eine ganz unbedeutende Weise, und erst, wenn diese, die Nachgeburt, zur Welt gefördert ist, mit welcher immer mehr oder weniger Blut abgeht, kann das Geburtsgeschäft als geendet angesehen werden.

Jetzt hätten Sie denn eine allgemeine Uebersicht des ganzen Geburtsgeschäftes; allein es sind noch mehrere specielle Gegenstände übrig, welche für Sie wissenswürdig sind, und diese theile ich Ihnen jetzt mit.

Das Zusammenziehen der Gebärmutter, vermöge welchem die Geburt bewerkstelligt wird, dauert zwar vom Anfange des Geburtsgeschäftes, biß zum Ende desselben, fort; allein es äußert sich durch Anfälle, oder Paroxismen, und Ruhe. Es wird bißweilen stärker, bißweilen wieder schwächer, und wenn dieß letztere der Fall ist, scheint es, als wenn sich die Gebärmutter gar nicht zusammen zöge. Diese Anfälle von Zusammenziehung der Gebärmutter, hat man fälschlich mit dem Namen: Wehen, belegt; weil sie mit Schmerz verbunden sind, glaubte

man einen Grund zu haben, ihnen diesen Nahmen geben zu dürfen. Diese Wehen sind von den sogenannten falschen Wehen sehr unterschieden, und dürfen durchaus nicht mit diesen verwechselt werden. Die falschen Wehen rühren von keiner Zusammenziehung der Gebärmutter her; sondern haben ihren Sitz in den Gedärmen, und werden meist von Blähungen, oder von Krämpfen, in denselben, verursacht. Sie werden bald als ein kolikartiger, bald auch als ein drückender Schmerz, oder auch als Schneiden im Unterleibe empfunden. Wie sich nun aber auch dieser Schmerz immer äußert, so hat er doch weder in der Dauer, noch in Hinsicht seines Sitzes eine Aehnlichkeit mit dem Schmerze, welcher die wahren Wehen begleitet. Dieser Letztere fängt in der Mitte des Unterleibes an, und erstreckt sich von da, nicht allein nach den Schenkeln hinunter, sondern geht auch zu der vordern Fläche der Unterleibsgegend über, und erhält dadurch etwas sehr Charakteristisches. Noch mehr erhält er aber durch die Art seines Anfalles. Eine jede gute Wehe ist nicht gleich Anfangs stark, sondern sie nimmt nur allmählig zu, und wenn sie

stufenweise den höchsten Grad von Kraft erreicht hat, dann verliert sie sich allmählig wieder, und es tritt völlige Ruhe ein. Eben so erscheint auch der Schmerz, welcher die Wehen begleitet; er wird allmählig heftiger, und eben so wird er auch wieder schwächer, und läßt in den Zwischenräumen, in welchen keine Wehen Statt finden, gänzlich nach. Dieses regelmäßige An- und Absetzen des Schmerzes findet man, bey den sogenannten falschen Wehen, durchaus nicht, und auch dadurch werden sie sehr genau von den guten und wahren Wehen unterschieden.

Die Wehen werden von den Geburtshelfern und Hebammen, nach den verschiedenen Geburtsperioden, auch mit verschiedenen Nahmen belegt, welche aber weiter keinen Werth haben, und welche ich Ihnen nur deswegen mittheile, damit Ihnen in der Sprache der Hebammen nichts unbekannt bleibe. Man nennt die Wehen vorhersagend, wenn sie noch ganz gelinde sind, und die Geburt, gleichsam von Weitem her, andeuten, und es ist das Vorhersagen so viel, als: die Geburt ansagend, oder ankündigend. Die gemeinen Hebam-

men bedienen sich auch des Ausdrucks: der Kupfer oder Kneiper; weil sie, als ein ganz gelindes, und schnell vorübergehendes Kneipen, oder Schneiden, gefühlt werden. Viele Frauen merken jedoch von diesen Wehen nichts; sie sind ihnen zu unbedeutend, als daß sie sie fühlen sollten: diejenigen aber, die sie empfinden, fühlen sie oft schon mehrere Tage vor der eigentlichen Entbindung. Die Zusammenziehungen der Gebärmutter, welche in dem Verlaufe des Geburtsgeschäfts diesen folgen, und sie an Kraft übertreffen, werden vorbereitende Wehen genannt; weil sie die Gebärmutter eröffnen, und also die Vorbereitung, zum Durchgange des Kindes, machen. Von dem Abgange des Wassers an, biß zur völligen Geburt des Kindes, werden die Gebärmutterzusammenziehungen dagegen eigentliche Geburtswehen genannt; weil sie die Austreibung des Kindes bewerkstelligen; und erschütternde, oder Schütteltelwehen heißen sie beym Hindurchgehen des Kindeskopfes, weil sie da den Körper vorzüglich angreifen, und erschüttern. Wirken sie nun aber auf die Austreibung der Nachgeburt hin: so be-

legt man sie mit dem Nahmen der Nachgeburts-wehen. Nachwehen heißen sie endlich, wenn sie nach dem Abgange der Nachgeburt erscheinen.

Ueber die Art und Weise, wie das Kind an die Außenwelt gefördert wird, habe ich auch noch mit Ihnen zu sprechen. Der Weg, auf welchem dieß geschieht, und welches der einzige ist, ist sehr eng, und erfordert daher, daß das Kind sich auf eine vortheilhafte Weise in ihn stelle und füge. Dieß kann aber nur auf zweyerley Weise geschehen und es ist nur dann die Geburt eines ausgetragenen Kindes möglich, wenn es diesen Weg entweder mit dem obern Theile des Körpers, und mit dem Kopfe, oder mit dem untern, und mit dem Steiße oder den Füßen voraus einschlägt. Wenn eins von beyden der Fall ist, so sagt man: das Kind ist gut gestellt, oder gelagert: legt sich dagegen ein anderer Kindestheil auf diesen Weg auf, z. B. die Brust, der Bauch, der Rücken, ein Arm oder eine Schulter, so wird die Geburt unmöglich: da diese Lage des Kindes eine falsche ist. Zwar nehmen auch manche Geburtshelfer an, daß das Kind falsch liege, wenn es den Geburtsweg mit

dem Steiße, oder mit den Füßen zuerst einschlägt: und es kann nicht geläugnet werden, daß eine solche Lage dem Kinde, und sogar auch der Mutter öfters nachtheilig werde; jedoch verlaufen solche Geburten oft auch glücklich, und es dürfen daher diese Lagen deswegen schon nicht mit den als falsch angegebenen, in eine Classe geworfen werden. Weiter unten werde ich noch einmal auf diesen Gegenstand zurück kommen.

Fünfte Vorlesung.

Von dem diätetischen Benehmen bey der Geburt.

Die Hebammen — Anstalten zur Geburt — Nahrungsmittel für Gebärende — Geburtslager — Verarbeiten der Wehen — Verhalten der Gebärenden und der Hebammen bey der Geburt — Besorgung des neugebornen Kindes.

Bevor ich zu dem übergehe, was diese Vorlesung enthalten soll, muß ich Ihnen eine Schilderung von den gewöhnlichen Hebammen machen; da bey uns die Einrichtung besteht, daß diese das Geburtsgeschäft dirigiren, und die Vorschriften dabey ertheilen. Ich habe nicht nöthig, anzuführen, welche Weiber sich der Hebammenkunst, oder besser gesagt, dem Hebammenunwesen, widmen. Es ist allgemein bekannt, daß nur die Niedrigsten des Volks sich dazu melden, ohne nur den geringsten

Begriff von der Wichtigkeit des Geschäfts, welches sie übernehmen, zu haben. Daß solche Menschen, welche nur immer auf den dabey zu machenden Gewinn hinsehen, nicht geeignet sind, das zu lernen, was ihnen nöthig ist, und daß sie noch viel weniger vermögen, nach festen und bestimmten Grundsätzen zu handeln, darf nicht weiter angegeben werden. Rechnet man nun noch zu der Untauglichkeit solcher Personen zu dem gewählten Geschäfte, die mehr als gottlose Leichtsinnigkeit, und Nachlässigkeit, womit manche Hebammenlehrer den Unterricht solcher Menschen betreiben; so wird es noch in die Augen springender, wie wenig in dieser Hinsicht für die Gebärenden gesorgt ist. So lange als daher unsere Hebammen nicht gebildeter sind, und so lange, als sie nicht bessere und schonendere Gesinnungen annehmen, (dieß wird aber nur dann der Fall seyn, wenn gebildetere, und moralisch bessere Frauen sich der Hebammenkunst widmen) rathe ich Ihnen, sich denselben nie ganz zu überlassen, sondern das Geburtsgeschäft selbst zu dirigiren, und diesen nur das davon zu übertragen, was Ihnen nicht möglich ist, und was Ihnen bald genauer genannt werden soll. Außer diesen sind Sie in stäter

Gefahr, falsch behandelt zu werden, da die Ausnahmen von der Regel, bessere Hebammen, eine große Seltenheit sind.

Ferner muß ich, ehe ich die Diätetik für die Gebärenden anfange, noch erinnern, daß ich den Ausdruck, Kinder bringen, welchen die Hebammen so gern im Munde führen, durchaus nicht dulden kann. Eine Hebamme bringt kein Kind, kann, und darf keins bringen. Die Natur fördert dieselben zur Welt, und die Hebammen empfangen sie nur. Wie schlecht würde es um Sie aussehen, wenn die Hebammen die Kinder bringen sollten und könnten! Dann giengen ohne Zweifel noch viel mehr Kinder und Mütter verloren, als ohne dieß von ihnen hingerichtet werden. Da nun aber die Sache dem Nahmen nicht entspricht, da ferner derselbe dazu beyträgt, die Hebammen kühner, und vorlauter zu machen, warum sollen wir den Ausdruck nicht vertilgen, und einen andern und passenderen an seine Stelle setzen?

So bald als eine Schwangere die ersten Spuren der herannahenden Geburt bemerkt, lasse sie alles, was bey der Entbindung nöthig ist, als: warmes Wasser, etwas Essig und Wein, Oel oder

Fett, für die Hebamme, oder den Geburtshelfer u. dgl. in Bereitschaft setzen; damit es später an nichts fehle, und dadurch diese oder jene Störung verursacht werde. Die nöthige Wäsche, und das Kinderzeug, müssen schon vorher in Bereitschaft seyn, damit sie zu jeder Minute benutzt werden können. Zeigt es sich nun, daß die Geburt wirklich erfolgen werde, was dann, wenn Schleim mit etwas Blut vermischt abgeht, oder, wenn es, nach der Sprache der Hebammen, zeichnet, immer außer Zweifel ist: so schicke die Schwangere vorerst nach dem Geburtshelfer, oder nach der Hebamme. Bey der Ankunft dieser erzähle sie ihr, was vorgegangen sey, und was sie bemerkt habe, und lasse sich von ihr, durch die Mutterscheide, untersuchen. Vorzüglich erkundige sie sich bey dieser, ob die Gebärmutter, oder der Muttermund, sich zu eröffnen angefangen habe, und wenn dieß der Fall ist, ob das Kind gut stehe; oder ob sie sonst etwas Regelwidriges bemerke? denn auf diese drey Dinge kommt alles an. Hat sich die Gebärmutter schon mehr, oder weniger, eröffnet; so steht die Geburt gewiß bevor. Liegt dagegen das Kind nicht gut, so wird die Geburt unmöglich, und es

ist nöthig, daß auf der Stelle ein Geburtshelfer gerufen werde. Eben so ist auch der Rath, oder die Hülfe eines Geburtshelfers dringend, wenn sich irgend etwas Regelwidriges von anderer Art zeigt. Ist jedoch dieß nicht der Fall, und ist alles in gutem Stande; so verordne sich die Gebärende folgendes selbst: sie entleere sich, wenn es nicht kurz vorher geschehen ist, des Urins und des Stuhles; und ist Letzteres nicht von selbst möglich, durch Hülfe eines Clystiers, von einem Camillenaufgusse mit Oele vermischt: sie löse sich alle einengende Kleidungsstücke, und begebe sich in ihr Wochenzimmer; entferne auch aus diesem alle Thiere, als: Hunde, Katzen u. dgl. Zum Getränke wähle sie sich einen Theeaufguß von Kamillen, Pfeffermünze, oder Feldkümmel; jedoch nicht sowohl warm, als kalt. Indeß kann auch dünnes Bier, oder Wein mit Wasser vermischt, je nachdem es die Gewohnheit fordert, getrunken werden. Fühlte sie noch das Bedürfniß, Speisen zu sich zu nehmen, so müßte sie sich der festern enthalten, und sich mit guten Suppen u. dgl. begnügen. Uebrigens kann die Gebärende, während der erstern Zeit der Geburt, nach Belieben gehen, sitzen, oder liegen.

Werden dagegen die Wehen allmählig stärker, und greifen sie die Gebärende zu sehr an: so muß anbey für ein schickliches Geburtslager gesorgt werden, was aber Leider! bey uns nicht Sitte ist, indem sich die meisten Gebärenden nicht legen; sondern auf einem von den Hebammen dazu gehaltenen Stuhle *) sitzen, welchem der Nahme eines Geburtsstuhles, aber ganz mit Unrecht, gegeben wird. Ein solcher Geburtsstuhl, wie ihn die Hebammen gemeiniglich führen, ist nicht allein höchst unzweckmäßig eingerichtet; sondern es ist auch überhaupt das Sitzen der Geburtsverrichtung nicht zu-

*) Leider! giebt es noch mehrere Geburtshelfer, welche auch zu Geburtsstühlen u. dgl. ihre Zuflucht nehmen, dieselben bey den Gebärenden herumschleppen lassen, um dadurch, wenn auch das Geburtsgeschäft nicht zu erleichtern, doch wenigstens — Aufsehn zu machen. Wohl uns indeß! daß dieß Menschen sind, die nie biß zum innern Wesen der Geburtshülfe gedrungen sind, sondern nur an der äußern Form derselben kleben! — die noch auf viele und große Instrumente halten, und dadurch sich Werth zu verschaffen meynen. Wohl uns! sage ich, daß solche Grundsätze, die dergleichen Menschen noch bey der niedern Chirurgie eingesaugt haben, endlich doch erkannt, und außer Thätigkeit gesetzt werden; wenn es ihnen auch durch Großsprecherey geglückt seyn sollte, längere Zeit für sich einzunehmen.

träglich. Es würde mich zu weit führen, wenn ich Ihnen die Nachtheile von beyden angeben wollte, und ich muß mich daher damit begnügen, Ihnen ein besseres Geburtslager zu beschreiben.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß das Geburtsgeschäft dann am leichtesten, und am besten verlaufe, wenn die Gebärende dabey liegt, jedoch in einer etwas erhabenern Richtung des Oberkörpers. Dem zu Folge muß denn ein Geburtslager, oder ein Geburtsbette sich besser dazu schicken, als ein selbst zweckmäßiger Geburtsstuhl. Zu einem solchen Lager eignet sich nun aber jedes gewöhnliche Bette, oder jedes, nicht zu kurze, Sopha. Um ersteres dazu einzurichten, verfährt man auf folgende Weise: auf den gewöhnlichen Strohsack legt man ein Unterbette, oder noch besser, eine Matratze, und darauf das gewöhnliche Betttuch. Ueber dieses werden in der Mitte alte Lappen, und ein Stück Wachstuch gebreitet, um die abgehenden Flüssigkeiten aufzunehmen. Ferner, wird die Hälfte des Bettes, welche den Oberkörper aufzunehmen bestimmt ist, auf die gewöhnliche Weise, mit Pfülen, oder noch besser, mit Sophakissen so erhöht, daß die Brust, und der Kopf der Gebä-

renden, ziemlich erhaben, jedoch sicher und fest darauf liegen können. Vorzüglich ist darauf zu sehen, daß das Kreuz der Gebärenden auf ein, etwas festes, Sophakissen, oder etwas ähnliches zu liegen komme; damit die Geschlechtstheile frey sind, und einige Zolle von dem Betttuche abstehen, um dem Kinde den freyen Ausgang aus demselben zu gestatten, und das Untersuchen möglich zu machen. Ein solches Lager kann da, wo der Oberkörper liegt, nach Erforderniß erhöht, oder erniedrigt werden, indem man mehrere Kissen hinzu thut, oder hinweg nimmt. Auch hat dasselbe das Gute, daß die Gebärende, nach der Geburt, noch längere Zeit auf demselben liegen bleiben und ausruhen kann, bevor sie in ein anderes Bette gebracht wird. Ja es kann dasselbe sogar augenblicklich in das Wochenbette umgeändert werden, wenn man das Kissen unter dem Kreuze hinwegzieht, und die zu starke Erhöhung des Oberkörpers vermindert. Damit das Unterbette, durch die abgehenden Flüssigkeiten, nicht zu sehr verunreinigt wird, kann man öfters alte Lacken unter die Mutterscheide legen, und sie dieselben aufsaugen lassen. Auf dieses Geburtsbette legt sich die Gebärende, wenn das Kin-

deswasser bald abzugehen im Begriff ist, und wenn sie sich, der stärkern Wehen wegen, nicht gut mehr stehend, oder sitzend, erhalten kann. Gemeiniglich ist dieß dann der Fall, wenn der Muttermund zwey Zoll weit, oder etwas weiter, als ein Spezies-thaler, eröffnet ist. Anfänglich werde indeß die Gebärende nicht gezwungen, in dieser oder jener Lage zu verbleiben; sondern es sey ihr vergönnt, sich, nach Belieben, auf eine von beyden Seiten, oder auf den Rücken zu legen, und nur später erst, wenn das Kind zum Durchschneiden kommt, d. h. wenn es durch die äußere Oeffnung der Mutterscheide hindurch gleitet, sey sie gehalten, in der Rückenlage zu verbleiben. Damit indeß die Füße, welche bey Gebärenden immer eine genaue Berücksichtigung verdienen, gehörig angestemmt, und in den Knien etwas gebogen werden können; müssen, wenn das Bette zu lang ist, Sophakissen, oder dgl. an das untere Ende desselben gelegt werden. Zugleich ist es auch gut, wenn an das Fußbrett des Bettes ein Handtuch, oder so etwas, befestigt werden kann, welches biß zu den Händen der Gebärenden hinaufreicht, und dieser, beym Pressen, als Halter, oder Unterstützungs-

punkt, dient. Sollte dieß nicht möglich seyn, so muß sich irgend Jemand von den Anwesenden aufopfern, und der Gebärenden seine Hände zum Anhalten darreichen. — Auf gleiche Weise wird auch ein Sopha zum Geburtsbette eingerichtet.

Es ist für den glücklichen Verlauf der Geburt ein Hauptbedürfniß, daß die Gebärende zu rechter Zeit mit nach unten presse, oder, wie es der Kunstausdruck benennt, die Wehen mit verarbeite. Meistentheils wissen die Hebammen nicht, wenn sie dazu aufrufen sollen, und weil es diesen Menschen gewöhnlich an hinreichender Geduld und Schonung fehlt; so wünschen sie das Ende der Geburt je eher je lieber. Sie rathen daher auch den Kreisenden, gleich bey den ersten Wehen mit zu pressen. Allein, an Statt das Geburtsgeschäft abzukürzen, verlängern sie dasselbe nur vielmehr, oder machen es wohl gar regelwidrig. Die Gebärende verschwendet ihre Kräfte vor der Zeit, und es mangeln ihr dieselben, wenn es die Natur erfordert, die Wehen durch Pressen zu unterstützen. Wir haben schon früher erklärt, daß die erste Periode der Geburt nicht dem Austreiben des Kindes; sondern nur der Vorbereitung dazu, der Eröffnung

der Gebärmutter, bestimmt ist. So lange als diese dauert, rückt das Kind, wie auch schon erinnert ist, nicht vor; sondern es bleibt an derselben Stelle, wo es vorher war. Drückt nun eine Gebärende, wenn der Muttermund noch nicht so weit eröffnet ist, daß er dem Kinde den Durchgang verstattet: so treibt sie, wie es doch seyn soll, das Kind nicht allein nach unten; sondern auch zugleich die Gebärmutter mit, und dieß ist im höchsten Grade nachtheilig. Die rechte Zeit zum willkührlichen Pressen ergiebt sich daher aus dem Gesagten von selbst. Sie tritt ein, wenn der Muttermund gegen drey Zoll geöffnet, und das Kindeswasser abgegangen ist.

Ueber die Art und Weise, wie die Wehen verarbeitet werden müssen, habe ich nicht viel zu sagen; da es nur eine Art giebt, wie man nach unten pressen kann. Es ist dieselbe die, welche uns die Natur sehr frühzeitig lehrt, und welche wir bey der Entleerung des Mastdarms anwenden. Dieses Pressen darf jedoch nur während den Wehen dauern, und nicht etwa auch in den ruhigen Zwischenzeiten fortgesetzt werden. So wie jede Wehe gelind anfängt, und nach und nach stärker

wird, sich aber auch wieder allmählig verliert; so muß auch das Pressen gelind anfangen, und nach und nach zu einem stärkern Grade übergehen; so wie es auch nur allmählig wieder ausgesetzt werden darf.

Je weiter nun die Geburt vorrückt, desto mehr ist es nöthig, daß sich die Gebärende, von Zeit zu Zeit, von der Hebamme untersuchen läßt, um sich öfters von dem Verlaufe derselben, von dem Stande des Kindes, und von mehrern ähnlichen Dingen, zu unterrichten. Jedoch darf es sich die Hebamme durchaus nicht einfallen lassen, das Wasser zu sprengen, oder sonst etwas vorzunehmen, was ihr nicht zukommt, als: z. B. den Muttermund auszudehnen, oder denselben, vermittelst der Finger, zu reizen, wie dieß so sehr gewöhnlich ist. Noch schädlicher sind indeß die Handgriffe, welche von den Hebammen meistentheils angewendet werden, wenn das Kind der Außenwelt näher rückt. Gemeiniglich bestreben sie sich um diese Zeit, der Kreisenden, wie sie sich ausdrücken, zu helfen. Sie gehen mit mehrern Fingern beyder Hände, in die Mutterscheide ein, und dehnen dieselbe auf die roheste Art aus, um dem Kinde den Durchgang zu erleichtern.

Ferner suchen sie auch mit den Fingern den vorliegenden Kindestheil anzuklammern, oder anzuhacken, oder auch in der Mutterscheide hin und herzudrükken, und wähnen dadurch, das Geburtsgeschäft zu erleichtern. Allein, weit gefehlt! sie verursachen ihnen dadurch nicht allein den heftigsten Schmerz, Entzündung und Zerreißung dieser Theile; sondern sie verzögern auch die Geburt um ein Bedeutendes. Alles dieses rohe Handthieren dürfen Sie den Hebammen durchaus nicht gestatten; sondern Sie müssen das Ausdehnen der Mutterscheide, und überhaupt aller der Theile, welche bey der Geburt zum Nachgeben bestimmt sind, der Natur überlassen. Diese sorgt, und bewerkstelligt dasselbe auf eine viel zweckmäßigere, und schonendere Weise, als es einer Hebamme nur immer möglich seyn kann. Das vorzüglichste Geschäft einer Hebamme bey der Geburt ist, nebst dem Untersuchen, das Unterstützen des Mittelfleisches, wenn der Kindeskopf eben geboren wird, und das Empfangen und Lösen des Kindes. Doch wissen auch nur sehr wenig Hebammen, das Mittelfleisch auf eine zweckmäßige Weise zu schützen, und deswegen ist es nöthig, daß Gebärende auch in dieser Hinsicht mehr

für sich sorgen, als sich geradezu auf Treu und Glauben zu übergeben. Am besten sichern sie sich nun aber gegen Einrisse in das Mittelfleisch, oder, wie es auch schlechtweg genannt wird, gegen das Aufreißen, wenn sie sich, während dem schmerzhaften Augenblicke, in welchem der Kopf geboren wird, ermannen können, nicht allein ruhig zu liegen, und die Oberschenkel wenig, und kaum zwey Hände breit auseinander zu spreizen; sondern auch den heftigen Geburtsdrang, nicht durch willkührliches Pressen, zu vermehren. Denn je schneller der Kopf hervorbricht, desto größer ist die Gefahr des Aufreißens: je langsamer er dagegen hervorkommt, desto eher bleiben die äußern Geschlechtstheile unverletzt. Nachdem nun aber der Kopf geboren ist, die Schultern dagegen noch in der Mutterscheide stecken, erfolgt, wie oben gesagt worden ist, auf einige Zeit Ruhe, biß neue Wehen den übrigen Theil des Kindes hervortreiben. Diese Ruhe wird gewöhnlich von den Hebammen nicht respectirt; sondern vor der Zeit, und ohne alles Recht, unterbrochen. Denn gewöhnlich fassen dieselben den Kindeskopf zu beyden Seiten,

und bemühen sich, durch Ziehen an demselben, das Kind hervorzuholen. Den Grund, den sie dafür angeben: daß das Kind nehmlich ersticken müsse, wenn es längere Zeit so stehen bleibe, ist eben so falsch, als dieß Verfahren überhaupt schädlich ist. Das Kind stirbt, oder erstickt in dieser Lage nicht, und wenn es eine Viertelstunde, oder noch länger, so stehen müßte: allein es stirbt oft, wenn es auf die genannte Weise am Kopfe hervorgezogen wird; indem die zarten Verbindungen der Halswirbel dabey leicht zu sehr ausgedehnt werden. Alles, was eine Hebamme thun kann, wenn das Kind mit dem Kopfe geboren ist, besteht in Folgenden: sie räume den Mund des Kindes möglichst von Schleime, und unterstütze den Kopf mit einer Hand, damit er, durch seine eigene Schwere, den Hals nicht zu sehr ausdehne. Sollten indeß die Wehen zu lange ausbleiben, und das Kind zu lange inne stehen: so reibe sie der Gebärenden den Unterleib, von Zeit zu Zeit, gelind, um dadurch Wehen zu erregen. Von Seiten der Kreisenden wird erfordert, daß sie sich, während dieser Zeit, nicht etwa auf dem Geburtslager hin und her wirft; sondern ganz ruhig liegt, und die Wehen gehörig mit verarbeitet

Das Kind ist jedoch, wenn es mit seinem Körper und seinen Füßen der Gebärmutter und der Mutterscheide entschlüpft ist, immer noch mit der Gebärmutter, und zwar vermittelst der Nabelschnur, verbunden; diese muß mit einer nicht ganz scharfen Scheere vier bis fünf Zoll, von dem Unterleibe des Kindes entfernt, durchschnitten werden, um dasselbe völlig von seiner Mutter nehmen zu können. Dieses Durchschneiden der Nabelschnur erfordert indeß mehr Vorsicht, als von den Hebammen dabey angewendet wird; denn trennt man dieselbe zu schnell und ehe noch das Kind deutliche Zeichen des Lebens von sich gegeben hat; so befördert man öfters den Tod desselben. Es muß daher die Nabelschnur so lange unversehrt gelassen werden, biß das Kind ordentlich athmet, oder schreyet, und nur erst nachher hat man von der Lösung des Kindes nichts zu fürchten. Gleich nach- oder vorher muß jedoch auch das, an dem Kinde hängende, Stück, der Nabelschnur mit einem schmallen Bändchen unterbunden werden, damit in keinem Falle eine Verblutung möglich sey.

Nachdem nun endlich das Kind zur Welt gefördert, und von seiner Mutter gelöst ist, wird

dasselbe, nach der gewöhnlichen Mode, in eine Serviette, in ein altes Lacken oder d. gl. leicht eingeschlagen, oder auch wohl gar ganz nackt, bey Seite, öfters auch sogar auf den Stubenboden gelegt, und hier längere Zeit seinem Schicksale überlassen. Unterdessen sucht die Hebamme die Nachgeburt aus der Gebärmutter herauszuholen oder herauszukratzen, weil dieselbe nicht länger in diesem Theile gelassen werden dürfe. Zu dem Ende zieht die Helferin entweder sehr stark an der Nabelschnur, oder sie geht auch wohl, mit der Hand und mit dem Vorderarme, biß an den Ellenbogen in die Gebärmutter ein, um die Nachgeburt da besser fassen zu können. Erst nachdem das große Werk vollendet ist, und die Nachgeburt mit blutigem Arme, gleichsam als eine schwer errungene Beute, vorgezeigt worden ist, wendet man sich zu dem neugebornen Kinde, und macht gelegentlich Anstalt, dasselbe zu reinigen und anzukleiden.

Ich habe nicht nöthig, Ihnen das Nachtheilige dieses widerrechtlichen Verfahrens mit vielen Worten zu schildern: es ergiebt sich von selbst, und es lehrt der Augenschein sehr deutlich, daß die Luft auf ein eben gebornes Kind, keinen

guten Eindruck machen könne. Im mütterlichen Leibe war dasselbe von einer behaglichen und wohlthuenden Wärme, ohne welche kein junges Thier, und so auch der Mensch, sich wohl befinden kann, umgeben, und jetzt wird es mit einem Male, noch dazu durchnäßt und mit Schleim überzogen, der rauhen atmosphärischen Luft ausgesetzt. Welcher ungeheure Wechsel! Aber auch welche Folgen! Mit einem Male ist das kleine zarte Geschöpf braun und blau, es zittert und bebt am ganzen Körper, und fängt an, in einem hohen Grade zu röcheln. Oft wird in diesen Minuten der Grund zu vielen Leiden im kindlichen Körper gelegt. Aber nicht genug, daß durch dieses Benehmen dem Kinde so sehr geschadet wird; auch für die Gebärende ist das ungestüme Herausreißen der Nachgeburt in einem sehr hohen Grade nachtheilig. Häufig wird dadurch zu Entzündung der Gebärmutter, zu Kindbettfiebern, zu gefährlichen Blutflüssen, zu Vorfällen, zu lebenslänglichen Schmerzen im Unterleibe und zu mehreren andern Krankheiten, Veranlassung gegeben. Die Nachgeburt verursacht keinen Nachtheil in der Gebärmutter, wenn sie auch nicht gleich hinter dem Kinde her, ausgestoßen

wird. Doch wird sie meist nach einigen Minuten, einer Viertel- oder halbe Stunde, und nur selten nach längerer Zeit, von selbst ausgetrieben, und es ist daher nicht nöthig, daß sie die Hebamme, auf eine so rohe und voreilige Weise, löse. Jede Gebärende unterziehe sich daher auch diesem Benehmen nicht; sondern sie weise die Wehemutter an, das Kind gleich, nachdem es gelöst ist, zu baden und auf eine zweckmäßige Weise anzukleiden. Sie aber, die Gebärende, halte sich unterdessen auf ihrem Lager ruhig, schlage die Schenkel ordentlich an einander, und warte die Nachgeburtswehen ab. Kommen diese unterdessen, und ist anbey das Kind gereinigt und angekleidet; so fühle die Hebamme in der Mutterscheide nach, ob die Nachgeburt in derselben herabgerückt sey. Ist dieß der Fall, so nimmt sie dieselbe jetzt, durch einen gelinden Zug an der Nabelschnur, weg. Dabey darf sie jedoch nur mit Einem, oder zwey Fingern, nicht aber mit der ganzen Hand, in die Mutterscheide, noch viel weniger in die Gebärmutter eingehen. Folgt nun aber die Nachgeburt nicht, oder zeigt sich irgend etwas Regelwidriges; so suche man so schnell als möglich, die Hülfe eines Geburtshelfers.

Bey allen den Hülfsleistungen, welche die Hebamme der Gebärenden zukommen läßt, nimmt dieselbe ihren Platz stehend, oder besser auf dem Bettrande sitzend, neben der Kreisenden ein. Sie greift dabey zwischen den Schenkeln derselben hindurch, und kann auf diese Weise ihrer Pflicht sehr gut vorstehen. Es darf jedoch die Gebärende nicht eher entblößt werden, als biß das Kind im Hervorbrechen begriffen ist, und das Mittelfleisch unterstützt werden muß. Aber auch dabey bleiben der Oberkörper und die Unterschenkel möglichst bedeckt, um dadurch aller Erkältung vorzubeugen, welches, ohne diese Vorsicht, ein sehr gewöhnliches Ereigniß bey der Geburt ist.

Sechste Vorlesung.

Weiteres Benehmen bey dem Geburtsgeschäfte.

Steiß-, Fuß- und Gesichtsgeburten — Einspritzungen für ältliche Erstgebärende — Gebärende mit Brüchen und Vorfällen — Belebung des neugebornen Kindes — Ungeduld an Gebärenden — die Gegenwart eines Geburtshelfers ist bey der Geburt immer erwünscht.

Noch sind mehrere Vorsichtsmaaßregeln bey dem Gebärungsgeschäfte anzuwenden, und diese theile ich Ihnen in der jetzigen Vorlesung mit.

Den Anfang mache ich mit den sogenannten Steiß- und Fußgeburten, oder, daß ich mich deutlicher ausdrücke, mit den Geburten, bey welchen der Steiß oder die Füße des Kindes vorauskommen. Weiter oben habe ich Ihnen erklärt, daß das Kind auch auf diese Weise gut geboren wer-

den könne. Wenn indeß sich das Kind so zur Geburt stellt, daß der Steiß oder die Füße vorliegen; so rathe ich Ihnen doch, einen Geburtshelfer dazu rufen zu lassen; denn öfters finden sich, bey solchen Geburten, unvorhergesehene Umstände und Hindernisse ein, welchen die Hebammen nicht allemal gewachsen sind, und es ist deswegen sehr gut, wenn immer gleich zweckmäßige und hinreichende Hülfe zu haben ist. Zwar leiden bey solchen Geburten die Gebärenden wenig, oder nichts mehr, als von solchen, bey welchen der Kopf der vorausgehende Theil ist; allein das Leben des Kindes ist dabey immer in Gefahr, und deswegen muß die Gegenwart eines Geburtshelfers immer erwünscht seyn. Biß indeß der Geburtshelfer anlangt, halte sich die Gebärende möglichst ruhig, und erwarte die Verordnungen desselben im Bette.

Eben dasselbe gilt auch von den Geburten, vermöge welchen das Gesicht zuerst geboren wird. Auch diese enden oft sehr glücklich und ohne Nachtheil für Mutter und Kind; allein sie können auch leicht in regelwidrige Geburten ausarten, und deswegen ist es auch wünschenswerth, daß solche Ent-

bindungen nicht den Hebammen allein überlassen werden, sondern daß der Geburtshelfer gegenwärtig ist, um sich im Nothfalle gleich ins Mittel schlagen zu können. Daß Kinder, welche mit dem Gesichte zuerst geboren werden, den Kopf längere Zeit nach hinten, und nach dem Nacken zu geschlagen halten, hat nichts auf sich. Es verliert sich diese regelwidrige Richtung desselben gewöhnlich binnen einigen Tagen, so wie sich auch die Gesichtsgeschwulst bald verzieht, welche die Neugebohrnen in einem solchen Falle mit zur Welt bringen.

Oefters wird etwas ältlichen Erstgebärenden das Geburtsgeschäft deswegen sehr schmerzhaft, weil die Geschlechtstheile zu wenig nachgiebig sind. Die Mutterscheide und das Mittelfleisch erweitern sich in einem solchen Falle sehr langsam, und unter bedeutenden Schmerzen. Dieß hält nicht allein die Geburt sehr lange auf; sondern es verursacht auch, daß diese Theile leicht einreißen. Durch Einsprützungen von Milch, von Oele u. d. g. in die Mutterscheide, können sich Gebärende in solchen Fällen sehr viele Erleichterung verschaffen.

Gebärende, welche mit Brüchen behaftet sind, müssen, wenn sie keinen Geburtshelfer bey sich

haben können, oder wollen, möglichst für das Zurückhalten des Bruches sorgen: da die meisten Bruchbandagen, während der Geburt, nicht getragen werden können; oder da sie während derselben nicht hinreichend schützen. Zu dem Ende hält entweder die Gebärende selbst, oder Jemand anders die Bruchöffnung fest zu, damit keiner der innern Theile durch dieselbe heraustreten kann. Auch bleibt es immer vortheilhaft, wenn solche Gebärende die Wehen nicht zu sehr verarbeiten; sondern das Austreiben des Kindes mehr der Gebärmutter allein überlassen.

Vorfälle der Mutterscheide müssen ebenfalls bey der Geburt beachtet werden. Auch rücksichtlich ihrer ist es gut, wenn ein Geburtshelfer zugegen ist. Wo indeß dieser das Benehmen dabey nicht anordnen kann; da befolge man wenigstens diese Regeln. Die Gebärende liege, wo möglich, ziemlich horizontal, und vermehre den Geburtsdrang durch willkührliches Pressen so wenig, als es nur immer geschehen kann; weil durch dasselbe der Vorfall am beträchtlichsten hervorgetrieben wird. Sollte indeß die Mutterscheide merklich hervorgedrückt werden; so muß sie die Hebamme, so gut

es thunlich, zurückhalten. Sie greift zu dem Ende mit zwey in Oel, oder Fett, getauchten Fingern einer jeden Hand, in die Mutterscheide ein, und schiebt oder hält die Wände derselben, vorzüglich während der Wehen, nach oben und zurück.

Häufig muß auch das neugeborne Kind von der Hebamme, oder von Jemand anderem von Neuem belebt werden, da dasselbe öfters, wenn es auch noch so glücklich geboren wird, todt scheinend und asphyxirt zur Welt kommt. Ich finde es für nöthig, daß Sie auch darüber einige Belehrung erhalten, weil die Hebammen auch in diesem Stücke oft sehr zweckwidrig verfahren. Giebt ein Kind, gleich nach seinem Eintritte in die Welt, kein Lebenszeichen von sich, und schlagen die Adern in der Nabelschnur noch ordentlich: so schneide man dieselbe ja nicht gleich durch, wie es gewöhnlich geschieht; sondern lasse dieselbe noch längere Zeit ganz, und das Kind in Verbindung mit seiner Mutter. Zugleich muß aber der Mund, vermittelst eines Fingers, von dem in ihm befindlichen Schleime gereiniget, und das Kind übrigens an den Fußsohlen, auf der Brust und auf dem Rücken mit einer Bürste, oder mit etwas Anderem

gerieben werden. Ferner kann man dasselbe mit geistigen Flüssigkeiten: mit Wein, Brandewein u. dgl., an den genannten Stellen waschen, und die Nase, und den Gaumen, mit einer Feder, kützeln. Anbey muß jedoch auch dafür gesorgt werden, daß keine Erkältung vorfalle, und man muß daher das Kind mit gewärmten Tüchern gehörig bedecken. Endlich ist es auch zweckmäßig, daß ein Clystier von warmem Wasser, Kamillenthee u. dgl. gegeben werde. Verliert sich nun aber, während dieser Zeit, der Pulsschlag in der Nabelschnur; so muß das Kind von der Mutter gelöst, und die weitern Belebungsversuche, in einem warmen Bade, von einem Geburtshelfer, Arzte, oder Wundarzte, fortgesetzt werden, welcher unterdessen herbeygeholt worden ist. Kommt aber das Kind, während der Zeit, zu sich: so wird es ebenfalls in das warme Bad gebracht, und hier, wie ein gesund gebornes behandelt.

Ich muß Sie jedoch in dieser Vorlesung noch auf einen sehr allgemein verbreiteten, und sehr wichtigen Fehler an Gebärenden aufmerksam machen. Die Ungeduld ist es, welche ich hier meyne, und welcher sich Gebärende so oft überlassen. Das

Geburtsgeschäft will mit einer gewissen Ergebenheit, und Ruhe ertragen seyn, und Ungeduld, ungestümes Benehmen, Herumwerfen, und Herumschmeißen auf dem Geburtslager u. dgl., passen durchaus nicht dazu. Dessen ungeachtet sind Gebärenden oft unbändig, im höchsten Grade unruhig, und bestürmen den Geburtshelfer, oder die Hebamme, das Geburtsgeschäft zu enden, und sie davon zu befreyen. Nicht selten werden auch die helfenden Personen dadurch angetrieben, sich vor der rechten Zeit ins Spiel zu mischen, und dadurch Schaden anzurichten. Daß die Frau Basen, die Großmütter, und mehrere andere Anverwandte der Gebärenden, oft noch unruhiger, und ungeduldiger sind, als diese selbst, ist eine bekannte Sache, welche aber ebenfalls abgestellt werden muß.

So gewöhnlich nun auch die Geburt ohne alle Hülfe der Kunst, und ohne Nachtheil für Mutter und Kind geendet wird, so leicht mischt sich doch auch etwas Regelwidriges in dieselbe, und läßt sie, entweder für die Gebärende, oder für das Kind, oder auch für Beyde zugleich, nachtheilig verlaufen. Deswegen ist jeder Gebärenden anzurathen, wo möglich, einen Geburtshelfer bey sich, oder in

ihrer Nähe zu haben, wenn die Geburt auch noch so glücklich verläuft. Falsche Scham, oder Furcht vor der männlichen Hülfe, ist hier am unrechten Orte. Denn öfters werden die dabey vorkommenden Schwierigkeiten so schnell gefährlich, daß nicht schnell genug ein Geburtshelfer herbeygeholt werden kann. Noch größer ist aber die Nothwendigkeit, einen Geburtshelfer herbeyzuholen, wenn sich irgend etwas Regelwidriges einstellt. Alles längere Warten, wozu gewöhnlich die Hebammen anrathen, kann in solchen Fällen doppelt nachtheilig werden. Noch nachtheiliger aber ist es immer, wenn Gebärende wohl gar Arzneymittel von Hebammen gebrauchen. Es ist häufig Sitte, daß die Hebammen bey den Gebärenden eine kleine Apotheke mit herumschleppen, und ihnen, um sich ein wichtigeres Ansehen zu geben, bald aus diesem, bald aus jenem Glase, Medikamente reichen. Ferner pflegen auch manche Kinderfrauen mehrere Handgriffe zu machen, um, wie sie sich ausdrücken, die Gebärmutter einzurichten, oder das Kind in eine bessere Lage zu bringen u. dgl. m.: allein alles dieses zum größten Schaden der Gebärenden, und es ist daher nöthig, daß sich diese so wohl

jenem Medizíniren, als auch diesen schädlichen Handgriffen entgegensetzen.

Ueber die Hebammen habe ich nun schon oft mit Ihnen gesprochen, und zwar nicht immer zu ihrem Vortheile: ich hoffe indeß, daß die, welche sie genau kennen, mein Urtheil über sie nicht zu streng, oder unrecht und unbillig finden werden. Einmal müssen solche Wahrheiten doch auch gesagt werden, und ich wüßte keinen schicklichern Ort dazu, als diesen. Zwar giebt es auch unter den Hebammen Ausnahmen von der Regel, und solche, von welchen das nicht gesagt werden kann, was ich im Allgemeinen über sie vorgebracht habe, welchen sich Kreisende mehr und ruhiger anvertrauen können, als den gewöhnlichen: es sind jedoch diese Ausnahmen so selten, wie die Goldkörnchen im Sande, und deswegen habe ich auch hier sehr wenig Rücksicht darauf genommen. So sehr ich Sie nun auch gegen die gewöhnlichen Kindermütter einzunehmen gesucht habe, eben so sehr muß ich Ihnen auch anrathen, eine bessere und gebildetere Hebamme mit mehr Achtung zu behandeln. Eine solche Frau kann oft die Wohlthäterin des gebärenden Geschlechts werden, und deswegen verdient

sie auch eine andere Behandlung. Mit Recht würde man sie Geburtshelferin nennen können und müssen, da mir die gewöhnlichen Nahmen, als: Hebamme, Kindermutter, Kinderfrau, Wehefrau, Bademutter u. dgl. mehr, unpassend, und ihrer Verrichtung nicht entsprechend scheinen. Vielleicht hätte ein zweckmäßigerer Nahme, und eine anständigere Behandlung die Folge, daß sich in Zukunft gebildetere Frauen der niedern Geburtshülfe widmeten.

Noch hätten wir in dieser Vorlesung das Letztere an der Gebärenden zu besorgen, dieselbe nähmlich ins Wochenbette zu schaffen. Zwar ist dieß, wenn das Geburtsgeschäft auf einem solchen Geburtslager erfolgte, wie ich dazu angerathen habe, nicht nöthig, indem man dasselbe auch sogleich in das Wochenbette verwandeln kann, und es hat dieß vor dem andern gewöhnlichen Verfahren viele Vorzüge. Allein, da vielleicht mehrere von Ihnen, ungeachtet meiner Erinnerungen, doch noch auf einem gewöhnlichen Geburtsstuhle, oder auf einem andern Lager, niederkommen werden; so ist es doch nöthig, daß ich mich über diesen Gegenstand verbreite. Gemeiniglich läßt man die Gebä-

rende, so bald als die Nachgeburt abgegangen ist, vom Geburtslager aufstehen, und selbst in das Wochenbette gehen und steigen: öfters legt man ihr auch wohl, im Stehen, noch eine Binde um den Unterleib, und hält sie dadurch noch längere Zeit in dieser Stellung auf. Dieses Verfahren ist im höchsten Grade nachtheilig, und giebt vorzüglich zu Vorfällen der Mutterscheide und der Gebärmutter, so wie auch zu Blutflüssen, Veranlassung. Es fallen mir in diesem Augenblick mehrere Beyspiele ein, wo, so bald als die Gebärenden sich auf die Füße gestellt hatten, das Blut in einem dicken Strome aus der Mutterscheide herausschoß, und es kann daher gegen dieses Benehmen nicht genug gewarnt werden. Zugleich erkälten sich Gebärende dabey auch leicht, und vorzüglich, wenn sie während dem Geburtsacte bedeutend geschwitzt haben. Jede Gebärende lasse sich in das ausgewärmte Wochenbette heben oder tragen, wenn sie sich auch noch so wohl befindet.

Was nun das Binden des Unterleibes anlangt, so sehen viele Weiber dasselbe als ein untrügliches Mittel an, in der Unterleibsgegend wieder gehörig schlank und dünn zu werden. Deswegen eilen sie

auch, so viel als möglich, die Binde an den Unterleib zu bekommen; auch lassen sie sich dieselbe bißweilen so fest anlegen, daß der ganze Unterleib dadurch in einem hohen Grade eingeengt, und eingeschnürt wird. Auch dieses ist sehr nachtheilig, und muß unterbleiben, weil dadurch die Verrichtung der ohnedieß, während der Schwangerschaft, geschwächten Gedärme, und der Lauf des Blutes, gehindert und gehemmt wird. Dagegen ist in vielen Fällen der Nutzen einer zweckmäßigen, und nicht zu fest anliegenden Bauchbinde nicht zu verkennen.

Siebente Vorlesung.

Von dem Wochenbette.

Das Wochenbette ist das Ende der Geburt — die Lochien — die erste Absonderung der Milch — Milchfieber — Dauer des Wochenbettes.

Das Wochenbette, das Kindbette, oder der Wochenstand, ist eigentlich weiter nichts, als das Ende der Geburt: denn durch dasselbe kehren die weiblichen Geschlechtstheile, die Brüste ausgenommen, so ziemlich zu dem Zustande zurück, in welchem sie sich vor der Schwangerschaft befanden. Die Gebärmutter hatte, während der Schwangerschaft, nicht allein nach und nach ihre höchste Größe erreicht; sondern war auch zu dem höchsten Grade von Lebenskraft gesteigert worden. Mit der Geburt fieng sie an, sich zusammenzuziehen, und es wurde dadurch nicht allein ihre Größe vermindert; sondern auch ihr Lebensgrad geschwächt.

Die Geburtsanstrengung war für sie zu stark, als daß jenes höhere Leben dabey hätte bestehen können; sie wurde dadurch erschöpft, und näherte sich daher dem unthätigern und schlummernden Zustande, in welchem sie sich vor der Schwangerschaft befand. Vermöge dieses Zurückgehens zu ihrem frühern Befinden, oder, daß ich mich so ausdrücken darf, vermöge dieses Einschlummerns, während dem Wochenbette, erreicht die Gebärmutter fünf bis sechs Wochen nach der Entbindung diejenige Größe, und denselben Grad von innerm Leben, welcher ihr vor der Schwangerschaft eigen war, und daher stellt sich auch bey vielen Weibern, sechs Wochen nach ihrer Niederkunft, der monatliche Blutfluß wieder ein, welcher das sicherste Zeichen davon ist, daß das Weib wieder fähig ist, von Neuem schwanger zu werden.

Mit diesem Einschlummern der Gebärmutter ist jedoch ein anderes Geschäft unumgänglich nothwendig verbunden. Es trennt sich bey der Geburt, wie Ihnen bekannt ist, der Mutterkuchen von der Gebärmutter los, und es wird daher Letztere dabey verwundet. Der Abgang von Blut, welcher dem Abgange der Nachgeburt vor- und

nachfolgt, ist der sicherste Beweis davon, daß in der Gebärmutter mehrere Blutgefäße getrennt worden seyn müssen. Diese Verwundung heilt nun während dem Wochenstande. Zugleich werden auch die letzten Reste des Mutterkuchens, welche gewöhnlich in ganz kleinen Stückchen an der Gebärmutter sitzen bleiben, losgestoßen, und es giebt dieses Heilen, und dieses Absondern der Mutterkuchenreste, zu dem Wochenflusse, auch Kindbettfluß, Kindbetter- oder Wochenreinigung, Lochien genannt, Veranlassung. Dieser Abfluß aus der Gebärmutter besteht in den ersten 2 — 4 Tagen nach der Entbindung in einem Blute, welches sich aus den zerrissenen, und noch nicht geschlossenen Gefäßen ergießt. Nachdem nun aber die Heilung der wunden Stellen, und die Schließung der Gefäße weiter gediehen ist, besteht der Wochenfluß einige Tage bloß aus einem Blut- oder Fleischwasser, und in der folgenden Zeit zeigt er sich als ein weißer und eiterartiger Schleim, welcher bey Stillenden 14 Tage biß 3 Wochen, bey Nichtstillenden aber längere Zeit abgeht.

Während nun aber die höhere Thätigkeit der Gebärmutter, nach und nach, durch die Geburtsan-

strengung unterdrückt, und der Umfang derselben vermindert wird, leben an der äußern Fläche des weiblichen Körpers ein Paar andere Theile, die Brüste, auf, welche für längere Zeit die Ernährung des neugebornen Kindes auf sich nehmen, und welche nach der Geburt längere Zeit die Stelle der Gebärmutter vertreten. In ihnen sondert sich schon vor der Entbindung eine milchartige Flüssigkeit ab, allein nach derselben stellt sich die wirkliche Milch ein, welche anfänglich eine Aehnlichkeit mit dem Fruchtwasser hat, in welchem das Kind vor der Geburt in der Gebärmutter inne lag, und von welchem es daselbst ernährt wurde. Was also während der Schwangerschaft im Innern des weiblichen Körpers, in der Gebärmutter, geschahe, das wird nun an der äußern Fläche bewerkstelligt. Während der Schwangerschaft war das Innere der Schauplatz der höhern Thätigkeit, und es wurde der Ueberschuß an Nahrungsstoff dorthin geführt. Nach der Geburt aber wird daselbst alles ruhig, und die äußere Fläche, die Brüste, sind die Werkstatt der höhern Thätigkeit, und diejenigen Theile, nach welchen der Nahrungsüberschuß hingeführt wird. Es findet daher mit der Geburt ein Umän-

dern des weiblichen Körpers Statt, welches sich auch noch auf andere Weise ausdrückt. Während der Schwangerschaft schwitzt, wie wir schon angegeben haben, das Weib wenig; allein im Wochenbette vermehrt sich die Hautausdünstung um ein Bedeutendes, eben weil die Haut nach der Geburt thätiger wird, als sie während der Schwangerschaft war. Diese Umänderung ist aber nicht allein nöthig, wenn die Geschlechtstheile wieder in den frühern Zustand zurückkehren, und zu einer neuen Schwangerschaft geschickt werden sollen; sondern macht auch ein ganz anderes diätetisches Verhalten nöthig, wie wir bald weiter hören wollen.

Es ist ein allgemein angenommenes Vorurtheil, daß das Aufleben der Brüste nach der Geburt, und das erste Absondern der Milch in denselben, von einem Fieber, welches man Milchfieber zu nennen pflegt, begleitet werde. So wohl diese, als mehrere andere irrige Meynungen, haben dem Wochenbette nicht wenig geschadet, und haben es vorzüglich in den Ruf einer Krankheit gebracht: allein ohne alles Recht, und es kann der Wochenstand eben so wenig für ein krankhaftes Ereigniß angesehen und genommen werden, als es die

Schwangerschaft und die Geburt durften. Zwar kann nicht geleugnet werden, daß viele Wöchnerinnen krank werden, und auf verschiedene Arten leiden; allein dieß liegt entweder an ihrem vorigen Befinden, oder an ihrem Verhalten. Die meisten Gebärenden und Wöchnerinnen befolgen eine ganz falsche Diät, und werden von denen, die um sie herum sind, häufig ganz unrecht behandelt: deswegen ist es zu verwundern, daß sich nicht noch mehr Unglücksfälle bey der Geburt einstellen, und daß nicht mehr Wöchnerinnen erkranken, als wirklich von Krankheiten ergriffen werden. Eben so kann man auch nicht ableugnen, daß das erste Einschießen der Milch oft mit Schmerz und Fieber verbunden ist; allein dieß ist auch nur immer dann der Fall, wenn vorher die Brüste zweckwidrig behandelt worden sind, wie es der Fall ist, wenn sie durch Schnürleiber z. sehr eingeengt, oder wenn sie der bloßen Luft, in einem zu hohen Grade, ausgesetzt werden. Durch Beydes wird das Entwickeln und Ausbilden der Milchgefäße gehindert, und zum Zusammenschrumpfen derselben Veranlassung gegeben. In einem solchen Zustande sind dieselben aber durchaus nicht geschickt, die

Milch in der gehörigen Quantität aufzunehmen. Da nun dieselbe, bald nach der Geburt, in großer Menge zugeführt wird; so werden diese zusammengeschrumpften Gefäße dadurch beträchtlich gereizt und ausgedehnt, und dieß kann nicht ohne Schmerz und Fieber der Fall seyn. Wo sich indeß die Brüste schon während der Schwangerschaft wohl, in einem natürlichen Zustande befinden, und wo sie schon während der Schwangerschaft allmählig mit aufschwellen, und nach und nach zum Absondern der Milch vorbereitet werden: da stellt sich, bey dem Einschießen der Milch nach der Geburt, weder Schmerz, noch das sogenannte Milchfieber ein. Strömt, in einem solchen Falle, die Milch in zu großer Menge ein; so fließt sie auch gewöhnlich von selbst durch die Warzen wieder aus, und bewirkt dadurch Erleichterung, wenn das Kind dieselbe nicht wegzieht.

Nicht immer hat jedoch das Fieber, welches man gewöhnlich als Milchfieber ansieht, seinen Grund in dem regelwidrigen Befinden der Brüste, welches wir oben angegeben haben. Wöchnerinnen werden häufig aus ganz andern Ursachen von Fiebern befallen, und doch ist der Nichtarzt, so wie

auch oft der Arzt selbst, geneigt, dasselbe für Milchfieber zu halten. Oft erleiden Gebärende Einrisse in das Mittelfleisch, oder andere Verwundungen der Geschlechtstheile, und diese geben zu Fieber Veranlassung. Eben so oft fällt aber auch bey Wöchnerinnen Erkältung vor, und auch diese macht, daß sie vom Fieber ergriffen werden. Die beträchtliche Hautausdünstung, welche den Wöchnerinnen, in den ersten Tagen nach der Geburt, eigen ist, befördert nicht allein das Erkälten in einem hohen Grade; sondern macht es auch höchst nachtheilig. Uebrigens trägt auch die schädliche Gewohnheit, daß die Hebammen die Wöchnerinnen einige Tage nach der Geburt, selbst ankleiden, und sich damit nicht nach dem Schweiße der Wöchnerin, sondern nach ihrer eignen Zeit richten, viel dazu bey. Vermöge dieser Gewohnheit wird die Wöchnerin öfters entblößt, und aus dem Bette geschaft, damit dieses gemacht werden könne, wenn sie auch in dem größten Schweiße liegt.

Mag nun aber auch das Fieber aus diesen, oder aus andern Ursachen entstehen; so bleibt es doch immer ein regelwidriger Zustand, welcher einer größern Aufmerksamkeit würdig ist, als ihm bisher

geschenkt wurde. Immer ist es nöthig, daß sich eine Wöchnerin, so bald sie davon ergriffen ist, nicht mehr für ganz gesund halte, und deswegen die Hülfe eines Arztes suche. Die allgemein verbreitete Meynung, daß jedes leichtere Fieber, welches in den ersten 4—6 Tagen, nach geendetem Geburtsgeschäfte, eintritt, Milchfieber, und daher etwas Nothwendiges sey, hat biß jetzt außerordentlichen Schaden angerichtet. Manche Wöchnerin hat, davon irre geführt, die nöthige Hülfe verabsäumt, und hat nur das Falsche ihrer Meynung eingesehen, wenn die Hülfe schon zu spät kam. Es ist nöthig, daß dieses Vorurtheil endlich einmal aufhöre, und ich muß Sie recht sehr bitten, demselben ganz zu entsagen, wenn auch mancher Arzt geneigt seyn möchte, das Milchfieber zu vertheidigen.

Ueber die Dauer des Wochenbettes hätte ich noch, in dieser Vorlesung, mit Ihnen zu sprechen. Man ist überhaupt der Meynung, daß dasselbe die Zeit von sechs Wochen ausfülle, und daher hat man auch die Wöchnerinnen Sechswöchnerinnen genannt. Weiter oben habe ich Sie das Wochenbette, als die letzte Periode der Ge-

burt, kennen gelehrt: zu Folge dem muß aber das Wochenbette von eben so verschiedener Dauer seyn, als die Geburt des Kindes; diese erfolgt bißweilen in wenig Stunden, bißweilen aber auch in mehrern Tagen, und in beyden Fällen kann sich die Gebärende wohl befinden. Bey manchen Wöchnerinnen dauert der Wochenfluß nur 3 — 4 Wochen; bey andern dagegen sechs bis acht, und es ist sowohl, weder die längere, noch die kürzere Dauer, als regelwidrig anzusehen, wenn nicht sonst etwas Regelwidriges damit verbunden ist. Am sichersten bestimmen Sie das Ende des Wochenbettes, wenn Sie dasselbe auf die Zeit setzen, zu welcher sich der Wochenfluß gänzlich verliert; jedoch dürfen Sie diesen nicht mit andern Ausflüssen aus der Mutterscheide, mit weißem Flusse u. dgl. verwechseln.

Achte Vorlesung.

Von dem diätetischen Verhalten im Wochenbette.

Das Reinigen der Geschlechtstheile — erste Ruhe — Essen und Trinken — Bette und Zimmer der Wöchnerin — Ruhe und Wochenvisiten — Ausleerung des Stuhls — Nachwehen — Vorsicht beym Wechseln der Wäsche — Verhalten der Wöchnerinnen, wenn sie aufgerissen worden sind — diätetisches Verhalten in der letztern Zeit der Schwangerschaft.

Das Erste, was bald nach dem Abgange der Nachgeburt, und ehe man sogar die Wöchnerin ins Wochenbette bringt, geschehen muß, ist das Reinigen der Geschlechtstheile. Es wird dasselbe von der Hebamme, denn dieser kommt es zu, vermittelst eines weichen Schwammes, welcher mit warmem Wasser gelind angefeuchtet ist, bewerkstelligt. Alles Blut und andere Unreinigkeiten, welche an den Geschlechtstheilen, und auch an den Schenkeln hängen geblieben sind, wird vorsichtig abgewaschen;

dabey aber doch so verfahren, daß keine Erkältung möglich ist. Ist die Wäsche der Wöchnerin, das Hemde oder andere Stücke verunreinigt worden, so dürfen dieselben jetzt noch nicht ausgezogen, sondern sie müssen bloß durch Dazwischenlegen von gewärmten Servietten und dergleichen vom Leibe der Wöchnerin entfernt werden. Das erste Umkleiden darf aber erst nach mehrern Stunden, und wenn sich die Wöchnerin schon in etwas erholt hat, vorgenommen werden.

Das Zweyte, wornach sich das Weib, so bald dasselbe ins Wochenbette gebracht worden ist, sehnt und sehnen muß, ist Ruhe. Eine so wichtige, und so tief eingreifende Verrichtung, als die Geburt ist, erschöpft den Körper in einem hohen Grade, und deswegen wird das Gefühl nach Erholung dadurch in ihm stark hervorgehoben. Es ist daher nöthig, daß man nicht allein die Wöchnerinnen in ihrem Zimmer ohne Störung läßt; sondern auch, daß man ihnen vergönnt, zu schlafen. Beydes geschieht gewöhnlich nicht. Ersteres, weil die Freude, oder die Neugierde mehrere Anverwandte und Bekannte, mehrere Freundinnen und andere Personen herbeytreibt, welche die Ruhe der Wöchnerin unterbre-

chen, und welche von ihr zu wissen verlangen, wie es bey der Geburt hergegangen sey; daher wird denn alles, was dabey vorgefallen ist, mehrere Male hererzählt: Letzteres ist der Fall, weil man glaubt, es könne sich eine Wöchnerin leicht verbluten, wenn sie bald nach der Entbindung schläft. Allein gerade während dem Schlafe hat man dieß weniger zu fürchten; indeß muß doch dabey die Vorsicht gebraucht werden, daß irgend Jemand genau auf die Schlafende achtet, und es anzeigt, wenn das Athmen ungleich und ängstlich werden sollte, oder: wenn sich die Farbe der Wöchnerin veränderte, und blaß würde, was immer auf einen Blutfluß hindeutet.

Nachdem eine gesunde Wöchnerin einige Stunden geruhet hat, fühlt sie auch gewöhnlich das Bedürfniß nach Nahrungsmitteln: vorzüglich stellt sich, früher oder später, Durst ein, wenn auch der Hunger noch auf längere Zeit wegbleibt. Die Befriedigung dieser Bedürfnisse ist aber im Kindbette keine so unbedeutende Sache; sondern muß, auf alle nur mögliche Weise, beachtet werden. Zu stark nährende Speisen und Getränke, sind eben so, wie sehr hitzige, nachtheilig: dagegen schaden sich

Wöchnerinnen auch, wenn sie nur wässerige Getränke und Speisen zu sich nehmen wollen. Durch erstere wird zu einem zu reichlichen Zuschusse von Milch, und zu Fieber und Entzündung Veranlassung gegeben: dagegen letztere einen Mangel an Milch bewirken, und die Wöchnerin ermatten lassen. Allein auch diejenigen Speisen und Getränke, welche sehr schwer zu verdauen sind, und Blähungen entwickeln, passen eben so wenig, als die genannten, weil bey Wöchnerinnen die Verdauungskraft geschwächt ist. Alles was ich daher dem stillenden Weibe, denn vom nichtstillenden ist hier nicht, sondern weiter unten die Rede, während den Wochen, von Nahrungsmitteln anrathen kann, besteht in Folgendem. In den ersten zwey bis vier Tagen genieße dasselbe dünne Suppen, von Fleischbrühe, oder auch von Wasser, welches, durch Zusetzung von Eydotter, der Fleischbrühe gleich gebracht worden ist; in welcher etwas Gries, Grütze, Gräupchen, Semmel oder weißes Brod u. dgl. enthalten ist; auch kann, wenn der Andrang der Milch nicht zu beträchtlich ist, etwas Kalb-, Rind-, Hüner-, oder dgl. Fleisch in dieselbe geschnitten werden. Nach Verlauf von drey bis vier

Tagen, wenn das Säugungsgeschäft mehr in Gang gekommen ist, werden die Nahrungsmittel etwas fester gewählt. Die genannten Fleischsorten sind nun mit Reis, mit Gräupchen, mit Hirse, mit guten Brühen u. dgl. gekocht, oder auch gebraten, an ihrer Stelle. Jedoch darf sich die Wöchnerin noch nicht einfallen lassen, grüne Zugemüße oder Obst u. dgl. zu genießen, wie dieß so häufig geschieht. Zum Getränke wähle sie, in den ersten Tagen nach der Entbindung, abgekochtes Wasser, oder noch besser, einen Theeaufguß von Fenchel, von Lindenblüten u. dgl., jedoch verschlagen, und nicht immer warm, oder auch Wasser mit etwas blankem Weine, zuweilen auch dünnes und reines Bier; in den spätern Tagen aber vorzüglich gutes Bier. War die Gebärende schon vorher an Kaffee gewöhnt, so genieße sie ihn auch jetzt fort, jedoch nur nicht im Uebermaaße, und nicht zu stark, oder zu schwach. Dagegen enthalte sie sich, so viel, als nur immer möglich, des Thee's, als eines schwächenden Getränks. Nach dem achten oder neunten Tage, kann sie aber wieder zu ihrer vorigen Lebensweise übergehen, angenommen, daß diese nicht tadelnswürdig, und nicht von diätetischen Sün-

den angefüllt war. Wir sprechen jedoch weiter unten noch ausführlicher von der Diät der Stillenden.

Ueber die Bekleidung und Bedeckung der Wöchnerinnen, und über die Wochenzimmer, habe ich Folgendes zu bestimmen. Wenn auch das Wochenbette für keine Krankheit angesehen werden darf, so ist es doch höchst nöthig, daß sich eine Wöchnerin 6 biß 8 oder 9 Tage lang im Bette hält, und daselbst mäßig, jedoch nicht zu warm zugedeckt bleibt. Eine Menge Dinge, vorzüglich aber die Anstrengung bey der Geburt, und die stärkere Hautausdünstung, welche der Wöchnerin, als solcher, eigen ist, machen dieß erforderlich. Außer dem Bette schwebt die Wöchnerin, in den ersten Tagen nach der Geburt, in stäter Gefahr, sich zu erkälten, und sich dadurch eine der allerschrecklichsten Krankheiten, das Kindbettfieber, zuzuziehen: bedeckt sich dagegen das Weib in den ersten Tagen des Wochenstandes mit zu warmen Betten, so erleidet dasselbe auch dadurch Nachtheile. Der Schweiß wird zu beträchtlich und zu erschöpfend für den ganzen Körper, und es stellt sich bald ein beträchtliches Friesel ein. Es müssen daher das Wochenzimmer

und das Bette der Wöchnerinnen so eingerichtet und gehalten werden, daß nicht leicht weder Erkältung, noch zu warmes Verhalten in denselben möglich ist. Die Luft muß täglich, wo möglich, zweymal, jedoch so gewechselt werden, daß weder das neugeborne Kind, noch die Wöchnerin davon leidet: indem die Ausdünstung der Wöchnerin, und vorzüglich die des Kindbettflusses und des Kindes, öfters frische und reine Luft nothwendig machen. Damit aber auch die Ausdünstung der genannten Dinge das Wochenzimmer so wenig, als möglich, füllen könne, entferne man die Unterlagen der Wöchnerin, und die Windeln des Kindes immer so schnell, als möglich. Auch muß dafür gesorgt werden, daß nicht allein die Wöchnerin und das Kind oft frische Unterlagen erhalten; sondern daß auch Erstere des Tags Ein- oder zwey Mal, in der Gegend der Geschlechtstheile, gereinigt werde; jedoch immer zu einer Zeit, wo die Ausdünstung nicht zu sehr beträchtlich ist. Uebrigens taugt es durchaus nichts, wenn das Bette der Wöchnerin mit Vorhängen umzogen ist, weil dadurch das, was von ihr ausgedünstet wird, mehr in ihrer Nähe bleibt, und weil überhaupt das Wechseln der Luft dadurch er-

schwert wird. Ist es ferner möglich, daß das Wochenzimmer geräumig und hoch sey, daß es sich in eine gesunde Gegend, und nicht in einen engen, mit unreiner Luft angefüllten, Hof öffne, liegt es endlich in der Ruhe, so ist dieß immer vortheilhaft, und trägt viel zum Wohlbefinden der Wöchnerin bey. Noch besser ist es aber, wenn das Wochenzimmer täglich gewechselt werden kann, und wenn zwey Stuben, welche neben einander liegen, dazu gebraucht werden können. In einem solchen Falle kann die Luft in dem einen Zimmer gewechselt werden, während die Wöchnerin sich in dem andern aufhält. Endlich muß die Wochenstube auch so eingerichtet seyn, daß man das Einfallen der Sonnenstrahlen verhüten kann, und daß überhaupt durch die Farbe der Wände kein zu grelles Licht unterhalten wird, weil sonst die Augen des Kindes dadurch leiden. Allein es ist eben so wenig anzurathen, daß man ein solches Zimmer ganz und gar verdunkele, und dem Tageslichte den Zutritt gänzlich versage, wie ich dieß wohl auch gefunden habe. — Rücksichtlich des Oberkörpers muß die Bekleidung so eingerichtet werden, daß die Brüste nicht davon gedrückt, und daß die Oberarme,

die Schultern, und der ganze Oberkörper dadurch vor Erkältung geschützt werden, weil sonst die Absonderung der Milch geringe und unvollständig bleibt.

Ruhe, körperliche sowohl, als geistige, ist nicht allein gleich nach der Geburt, sondern auch die ganze Wochenzeit hindurch, ein so nothwendiges Erforderniß, daß sich eine Wöchnerin, ohne die Erfüllung desselben, durchaus nicht wohlbefinden kann. Was daher diese Ruhe unterbrechen kann, das muß entfernt werden, und es ist daher für die Anverwandten der Wöchnerin Pflicht, in der Nähe des Wochenzimmers nicht nur alles Geräusch, Gepolter, Gelärme u. dgl. zu vermeiden, sondern auch der Wöchnerin alle Wirthschaftsangelegenheiten, besonders die verdrüßlichen und ärgerlichen, zu entziehen. Die Wöchnerin gehört sich und ihrem Kinde, und nicht der Wirthschaft, an; daher darf sie auch nicht mit dem, was in derselben vorgeht, und was in derselben nöthig seyn möchte, beschwert werden. Eben so müssen ihr auch alle auswärtige Angelegenheiten, vorzüglich die unangenehmen, verschwiegen werden. Allein, durch die sogenannten Wochenvisiten, wird gerade immer dem entgegen-

gehandelt, was ich oben als nützlich angegeben habe. Die Wöchnerin wird in der Ruhe unterbrochen; sie wird zum Sprechen genöthigt, wenn es ihr auch nicht angenehm ist; sie erfährt dadurch Neuigkeiten, welche nicht immer erwünscht auf sie einwirken; endlich wird sie auch dadurch oft gehindert, den natürlichen Bedürfnissen Genüge zu leisten, und es sind mir mehrere Fälle bekannt, wo durch diese Wochenvisiten heftige Krankheiten, und sogar auch der Tod veranlaßt wurden. Ich muß Sie daher recht angelegentlich bitten, diese üble Gewohnheit doch ja einzustellen, und die mündliche Bezeugung Ihrer Theilnahme an der Niederkunft Ihrer Bekannten immer bis dahin zu verschieben, wo sie das Bette verlassen haben, und wo ihnen nicht so leicht durch Ihre Gegenwart geschadet werden kann.

Auf die Ausleerung des Darmkanals hat man von jeher auch bey Wöchnerinnen viel gehalten, und ich sehe mich daher genöthigt, hier auch davon zu sprechen. Viele Aerzte, und noch mehr Nichtärzte, sind der Meynung, daß eine Wöchnerin täglich zu Stuhle gehen müsse, und gerathen in Verlegenheit und Furcht, wenn dieß nicht der Fall

ist: ob mit Recht, oder nicht, wollen wir eben sehen. Ich habe Ihnen schon mehrere Male gesagt, daß die Gebärmutter nach der Geburt an Thätigkeit verliert, und gleichsam einschlummert: da nun aber die Gedärme mit der Gebärmutter in genauer Verbindung stehen, so nehmen auch diese an dem Verhalten der Gebärmutter Antheil, und werden eben so, wie diese, weniger thätig; dieß ist denn die Ursache davon, daß bei Wöchnerinnen, in den ersten Tagen nach der Geburt, die Ausleerung des Darmkanals entweder gar nicht, oder nur selten erfolgt. Dieses Einschlummern der Gebärmutter, und die so geringe Thätigkeit der Gedärme, gleich nach der Entbindung, ist nun aber das Werk der Natur, hat vorzüglich den glücklichen Verlauf des Wochenstandes zur Folge, und ist daher auch in keiner Hinsicht für das Weib nachtheilig. Allein es ist im höchsten Grade schädlich, wenn die Gedärme durch dieses oder jenes Mittel zu größerer Thätigkeit, und zu öftrern Stuhlausleerungen angetrieben werden. Wie nachtheilig es daher ist, wenn Wöchnerinnen in den ersten Tagen, nach ihrer Entbindung, abführende Arzneien, als: Sennesblätter, Manna, Rhabarber,

oder wie sie nur auch immer Nahmen haben mögen, nehmen, ergiebt sich von selbst. Es wird dadurch der Natur geradezu entgegen gehandelt; allein es wird dieß auch gewöhnlich hart gestraft. Oefters habe ich schon nach solchen Abführmitteln Kindbettfieber und den Tod erfolgen sehen. Sie können daher ganz ruhig seyn, wenn der Unterleib, in den ersten 2, 3 oder 4 Tagen nach der Geburt, verstopft bleibt. Es ist dieß der Wille der Natur, und Sie haben nichts davon zu befürchten. Sollte sich indeß die Oeffnung des Leibes den dritten oder vierten Tag des Wochenbettes noch nicht einstellen, so dürfen Sie jedoch keine Abführmittel, am allerwenigsten aber ohne die Zuziehung eines Arztes, dagegen gebrauchen. Alles was sich darwider anwenden läßt, und was auch gewöhnlich hinreicht, sind Clystiere von einem Aufgusse eines gewöhnlichen Theekrautes, mit Oel, jedoch ohne Zusatz von Salz oder Zucker.

Da ich jedoch einmal von dem Mediziniren der Wöchnerinnen spreche, so muß ich mich etwas weitläuftiger darüber auslassen. Es ist eine allgemein verbreitete Gewohnheit, daß, sobald eine Frau geboren hat, auch schon jemand nach der Apotheke

läuft, und von daher Mutter und Kind reichlich oder weniger reichlich versieht. Gemeiniglich holt man den Wöchnerinnen von daher Bibergeil-Pulver, um die Nachwehen zu unterdrücken, und den Abgang des Blutes zu befördern, und dem Kinde einen Laxiersaft, um die ersten Unreinigkeiten abzuführen. Allein durch das erstere Mittel wird das nicht ausgerichtet, was man will, und durch das letztere wird dem Kinde gemeiniglich viel Schaden gethan. Besser ist es daher immer, wenn sich Wöchnerinnen, ohne ärztliche Verordnung, alles Medizinirens enthalten. Sollten die Nachwehen ja sehr heftig und sehr schmerzhaft seyn, so rathe ich, die Hülfe eines Arztes zu suchen; doch kann ich Sie auch im Voraus versichern, daß selbst der Arzt gegen dieses Uebel nicht viel vermag, wenn sich dasselbe bey solchen Personen einstellt, die schon öfter geboren haben. Denn je mehr Niederkunften vorausgegangen sind, desto heftiger sind auch die Nachwehen. Dagegen sich im ersten oder zweyten Wochenbette fast gar nichts davon zeigt. Aber ich kann Ihnen auch die Versicherung geben, daß Sie nach 3, 4 oder 5 Tagen von selbst verschwinden, und keine nachtheiligen Folgen zurücklassen.

Daß einer Wöchnerin der höchste Grad von Reinlichkeit nöthig ist, habe ich nicht nöthig, weiter anzugeben; der Ausfluß aus den Geschlechtstheilen, und die starke Ausdünstung machen dieselbe unentbehrlich. Auch habe ich schon erinnert, daß die Unterlagen deswegen öfters gewechselt werden müssen. Dieß ist jedoch noch nicht hinreichend. Das Wechseln muß sich auch auf die Wäsche, und auf die Betten erstrecken, und Erstere muß daher täglich wenigstens Ein Mal erneuert werden, wenn sich die Wöchnerinnen dabey wohl befinden sollen. Indeß ist dabey die größte Vorsicht nöthig, und es darf die Wäsche weder kalt angelegt werden, noch darf es zu einer Zeit geschehen, wenn die Wöchnerin sehr schwitzt. Am sichersten ist man immer, wenn man die Hemden, die Halstücher u. dgl. nicht allein auswärmen, sondern vorher auch ausplatten läßt, wenn sie ja vorher gerollt seyn sollten, da die Glätte von der Rolle der ausdünstenden Haut nicht immer zuträglich ist. Die Betten werden gewöhnlich weniger von der Ausdünstung, und von dem Wochenflusse getroffen; deswegen ist es nicht nöthig, daß sie so oft, als die Wäsche, erneuert werden.

Oefters erleidet das Weib bey der Geburt größere oder kleinere Einrisse in das Mittelfleisch, ungeachtet auch alles angewendet wird, um dieselben zu vermeiden. Sind diese Einrisse klein, so haben sie wenig auf sich, und beschweren die Wöchnerin nur vorübergehend: sind sie dagegen größer, so gehören sie zu den fatalsten Uebeln des Wochenbettes. Denn sie verursachen nicht allein viele Schmerzen, sondern geben auch zu Fiebern, und zu Vorfällen der Mutterscheide Veranlassung. Gemeiniglich werden diese Einrisse dadurch wichtiger, daß sie meistentheils nicht zeitig genug erkannt werden. Die Hebammen, welche bey den Geburten gegenwärtig sind, rechnen es sich zur Schande, und dieß oft mit Recht, wenn dabey bedeutende Einrisse vorkommen. Daher verschweigen sie alles, was nur zur Erkennung des wahren Uebels beytragen kann, und spiegeln der Wöchnerin vor, daß dieß so seyn müsse, daß der Schmerz in den Geburtstheilen von der Ausdehnung herrühre u. s. w., und ist nicht ein mit der Sache genau bekannter Arzt zugegen, so wird auch häufig von diesem das wahre Uebel übersehen, und etwas ganz Anderes, als die Ursache des Leidens genommen. Ich finde es daher

für nöthig, Ihnen die Zeichen anzugeben, aus welchen Sie sicher schließen können, daß Sie, auf irgend eine Weise, bey der Geburt aufgerissen worden sind. Gleich nach der Entbindung scheint die Oeffnung der Mutterscheide außerordentlich groß zu seyn: es ist, so sagen die Wöchnerinnen, welche solche Einrisse erlitten haben, als wenn in der Gegend der Mutterscheide alles offen wäre. Nachdem nun aber einige Stunden nach der Geburt verflossen sind, und die Wöchnerin sich nur einigermaaßen wieder erholt hat, stellt sich auch Schmerz in der Wunde ein. Bald schwellen auch die Wnndränder auf, und es ist der Wöchnerin nicht möglich, ohne den heftigsten Schmerz, zu sitzen. Ferner ergießt sich aus der entzündeten Wunde anfänglich Blut, später Blutwasser, und noch später Eiter: wo es daher scheint, als wenn der Kindbettfluß in sehr großer Quantität abginge, da kann man gewöhnlich auch auf einen solchen Einriß schließen. Eins der sichersten Zeichen hat man aber dann von einer Verletzung der Geschlechtstheile, wenn der Urin mit Schmerz und mit Brennen abgeht. So bald nun aber eine Wöchnerin schließen kann, daß sie bey der Geburt aufgerissen

worden sey; so überlasse sie sich der Hebamme nicht, sondern suche um die Hülfe eines Geburtshelfers, oder Arztes nach. Wäre indeß der Einriß klein, und es hätte die Kranke nicht Lust, oder Gelegenheit, sich einem Arzte anzuvertrauen, so halte sie die Schenkel im Bette immer nahe aneinander; und mache Umschläge von einer Abkochung bitterer Kräuter, als: des Wermuths, der Raute, der Schaafgarbe u. dgl., worin zehn oder zwölffach zusammengelegte Leinwand eingetaucht ist, auf die verwundete Stelle. Diese Umschläge werden lauwarm aufgelegt, und alle zwey biß vier Stunden wiederholt, weil sie, wenn sie länger liegen bleiben, von dem abgehenden Wochenflusse zu sehr verunreinigt werden. Biß die Heilung völlig zu Ende ist, muß die Wöchnerin ruhig im Bette liegen bleiben, und vorzüglich muß sie die Schenkel immer an einander geschlagen halten, und dieß zwar auch, wenn sie das Bette verläßt, und wenn sie wieder in dasselbe hineinsteigt. Denn spreizt sie dieselben auseinander, so reißt sie jedesmal nicht allein das frisch Geheilte wieder auf, sondern sie stört auch überhaupt die Heilung und Vereinigung der Wundränder.

Noch hätte ich mit Ihnen über das diätetische Verhalten zu sprechen, welches eine gesunde Wöchnerin nach dem 6, 8, oder 10ten Tage der Geburt zu befolgen hat. Um diese Zeit sind die Wochenverrichtungen, als das Stillen und der Ausfluß der Kindbettreinigung gehörig im Gange, und es bedarf daher eines weniger strengen Verhaltens, als in den ersten Tagen des Wochenbettes. Die Wöchnerin kann jetzt allmählig das Bette ohne Nachtheil verlassen, und sich, in Hinsicht der Speisen und Getränke, der früher gewohnten Lebensweise wieder mehr nähern. Doch ist es immer nicht rathsam, daß sie sich, und vorzüglich als Stillende, zu den grünen Pflanzenspeisen, und überhaupt zu schwer verdaulichen Dingen wendet. Gemächlich ist es ihr auch vergönnt, kleine Beschäftigungen in ihrem Wohnzimmer zu übernehmen: allein alle Arbeiten, welche entweder den Geist, oder den Körper anstrengen, sind nachtheilig, und für sie zu sehr erschöpfend. Die Wöchnerin ist in diesen Tagen einem Menschen gleich, welcher von einer bedeutenden Krankheit genesen ist, und welcher sich, nach jeder geringen Beschäftigung, ermattet fühlt. So sehr sich nun aber auch eine Wöch-

nerin um diese Zeit noch vor allen wichtigern Beschäftigungen zu hüten hat; so sehr hat sie alle Gemüthsbewegungen, sie mögen nun Nahmen haben, wie sie wollen, vorzüglich aber Aerger, Schreck und Furcht, zu fliehen. Rücksichtlich des Ausgehens richtet sich eine Kindbetterin nach der Jahreszeit und nach der Witterung. Wir sind über das alte Vorurtheil, daß eine Wöchnerin das Haus nicht eher, als nach vollendeten 6 Wochen verlassen dürfe, längst hinweg, und wir wissen jetzt recht gut, daß eine solche im Frühlinge, und im Sommer, bey guter Witterung, schon den achten, neunten, oder zehnten Tag ausgehen könne. Dagegen sie im Winter und bey schlechtem Wetter wohl bißweilen genöthigt ist, das Zimmer vier biß sechs Wochen zu hüten.

Jetzt ist uns das diätetische Verhalten solcher Wöchnerinnen, welche nicht stillen, noch zu erwähnen übrig. Zwar sollte eigentlich hier davon nicht die Rede seyn, indem ich nicht annehmen kann, daß irgend eine gesunde Wöchnerin sich dem Säugen ihres Kindes entziehen würde, und für solche, welche Krankheits halber nicht stillen, spreche ich hier nicht, da diese diätetischen Belehrungen nur für

Gesunde gültig seyn können. Allein es können gesunde Wöchnerinnen dem Stillen entzogen werden, indem ihnen ihre Kinder sterben, oder wohl gar todt geboren werden, und für solche könnten denn die folgenden Regeln von Nutzen seyn. Nach der Geburt ist im weiblichen Körper, wie Sie wissen, eben so gut ein Ueberschuß von Nahrungsstoff enthalten, als während der Schwangerschaft. Derselbe wirft sich nach den Brüsten hin, und tritt dort unter der Gestalt der Milch auf. Es ist also, in Hinsicht dieses Ueberschusses von Nahrungsstoff, zwischen der Schwangerschaft, und zwischen der Stillungszeit, kein anderer Unterschied, als der, daß dieser Ueberschuß während der Schwangerschaft im Unterleibe, und während der Stillungsperiode in den Brüsten an das Kind abgegeben wird. Ein Ausscheiden und Hervorbringen dieses Ueberschusses von nährenden Theilen, ist also auch nach der Geburt noch vorhanden, und es ist Wille der Natur, daß er nicht allein noch längere Zeit erzeugt, sondern auch zu Milch bereitet, und als solche an das Kind überliefert werde. Durch das Nichtstillen wird aber gerade dem Willen der Natur entgegengehandelt, und es muß daher ein

zweckmäßiges diätetisches Verhalten dahin gehen, das Erzeugen des übermäßigen Nahrungsstoffes zu verhindern. Daher müssen sich solche nichtstillende Wöchnerinnen aller stark nährenden Speisen und Getränke enthalten. Fleisch, Eyer, und alle die schleimigen Zugemüße, die wir stillenden Wöchnerinnen angerathen haben, als: Reis, Gräupchen, Gries, Grütze, Sago u. dgl., sind für sie nicht; so wie ihnen auch nicht zu Bier, zu Milch, und zu andern nährenden Getränken gerathen werden kann und darf. Wässerige Kost bleibt für sie immer die beste, so lange, bis nichts mehr von der Milch zu fürchten ist. So bald indeß die Brüste wieder leerer weden, und dieß ist gewöhnlich biß zum 4, 6, oder 8ten Tage der Fall, können sie sich in Hinsicht der Speisen und Getränke eben so verhalten, wie dieß den stillenden Wöchnerinnen angerathen worden ist. Uebrigens müssen aber Nichtstillende länger als jene im Bette bleiben, den Schweiß besser abwarten, und überhaupt in allen sorgfältiger seyn, als solche, welche die angenehme Pflicht des Stillens erfüllen können; weil jeder kleine Fehl.r Unordnung in der Milchabsonderung hervorbringen, und die so gefährliche Krankheit, das

Kindbettfieber, oder Versetzungen der Milch veranlassen kann. Damit die Brüste, welche von der andringenden Milch in einem hohen Grade aufgeschwellt sind, nicht auf irgend eine Weise leiden, müssen sie sorgfältig gegen Stöße, Druck, und überhaupt gegen jede mechanische Gewalt geschützt werden; sie müssen ferner vermittelst weicher Tücher etwas in die Höhe gebunden werden, damit sie durch ihre eigene Schwerkraft nicht nach unten hingezogen werden, und Schmerz verursachen können. Um der zu starken Absonderung von Milch entgegen zu arbeiten, belegt man dieselben täglich öfters mit vier- bis sechsfachen Leinwandbauschen, welche in Brandewein eingetaucht sind, jedoch nur immer erst dann, wenn die Brüste schon stark mit Milch angefüllt sind, und wenn also die Milchabsonderung schon weit gediehen ist. Wo es aber nicht unthunlich ist, da bitte ich immer einen Arzt um Rath zu fragen, so bald das Säugungsgeschäft durch den Tod des Kindes unterbrochen wird, und diesem das Anordnen des diätetischen Verhaltens zu überlassen.

Neunte Vorlesung.

Von der diätetischen Behandlung des neugebornen Kindes und von dem Stillen.

Schädlichkeit der gewöhnlichen Kindersäftchen — erstes Anlegen des Kindes — Vorbereitung der Warzen dazu — Eine gesunde Mutter muß ihr Kind selbst stillen — Dauer der Stillungsperiode — Beschwerlichkeiten beym Stillen — wunde Warzen — Entwöhnen.

Die erste Aufnahme des neugebornen Kindes nach der Geburt ist oben schon gemeldet worden. Es wird dasselbe, wie wir dort erwähnten, gleich bei seinem Eintritte in die Welt zu einer Menge von Leiden vorbereitet. Nicht genug, daß dasselbe gänzlich durchnäßt und mit Schleim überzogen gewöhnlich auf den Boden des Zimmers, oder sonst wohin gelegt, und sich längere Zeit überlassen wird; so sucht man ihm auch den übrig gebliebenen Rest von Hunger, oder von Lust, sich zu nähren, durch den gewöhnlichen Kindersaft zu unterdrücken. Häufig glaubt man, daß das Kind, ohne von diesem

Safte mehrere Male genommen zu haben, sich durchaus nicht wohl befinden, und ein wohlgebildeter und gewöhnlicher Mensch werden könne. So tief ist dieß Vorurtheil eingewurzelt, und so weit erstrecken sich die falschen Ansichten von der Natur! Gäbe man einem erwachsenen Menschen diesen Saft, so würde er sich bald darüber beklagen, daß ihm derselbe viele unangenehme Empfindungen verursache, und ihm die Verdauung verderbe; und doch kann man glauben, daß derselbe einem so zarten Gebilde, wie der kindliche Magen ist, welcher zur Aufnahme und Verdauung der Milch bestimmt worden, zuträglich seyn soll! Wenn ein erwachsener Mensch vor, oder nach dem Genusse von Milch, von einem solchen Safte nehmen wollte, so würde es jeder Arzt und jeder Laye, welcher nur einigermaßen mit der Diätetik eines gesunden Menschen bekannt ist, für höchst unpassend und unschicklich finden müssen, und rücksichtlich der Neugebornen will das Unpassende und Nachtheilige dieses Mittels nicht einleuchten. Ich ersuche Sie recht sehr, von diesem Vorurtheile abzugehen, und Ihren Neugebornen auch in dieser Hinsicht ein besseres Loos zu verschaffen. Das Kindespech geht

ohne diesen Saft schon ab, und sollte dieß ja nicht der Fall seyn, so muß man immer vermuthen, daß sich das Kind nicht ganz wohl befinde, und muß daher seine Zuflucht zu einem Arzte nehmen.

Das Beste, was Sie Ihren Neugebornen reichen können, wenn dieselben gewaschen, angekleidet und in Betten eingewickelt sind, besteht in Fenchel- oder Anisthee. Von diesem giebt man ihnen aber nicht mehr, als einige Kaffeelöffel voll, bloß um den Schleim, der sich im Munde, oder in der Speiseröhre befinden kann, hinunter zu spülen, und sie an das Schlucken zu gewöhnen. Nachdem die Wöchnerin sich aber einigermaßen von der Geburtsarbeit erholt hat, und nachdem einige Stunden verflossen sind, wird dem Neugebornen die Brust gereicht. Vor längerer Zeit, und auch jetzt noch zum Theil, wurde das Stillen erst den dritten oder vierten Tag nach der Geburt angefangen, und dadurch außerordentlicher Schaden angerichtet. Dem Kinde verdarb man unterdessen durch andere unpassende Nahrungsmittel den Magen, und der Wöchnerin ließ man die Brüste biß zur Entzündung anschwellen und schmerzhaft werden, und öfters wurde es dadurch unmöglich, daß nachher das

Stillen durchgesetzt werden konnte. Die Thiere säugen ihre Jungen bald nach der Geburt, und der Mensch muß dasselbe thun. Sollte auch, wie es oft der Fall ist, um diese Zeit noch keine oder wenig Milch in den Brüsten seyn, so darf sich eine Wöchnerin doch nicht davon abhalten lassen; denn es wird dieselbe durch das Ziehen des Kindes an den Warzen bald dahin gelockt, und es können die Warzen auf keine Weise besser zum Saugen vorbereitet werden, als wenn das Kind schon an denselben zieht, ehe die Brüste noch durch viel Milch aufgeschwellt, oder verhärtet sind.

Bevor nun aber das Kind angelegt wird, müssen die Warzen dazu vorbereitet werden, da sie gewöhnlich mit einem verhärteten und veralteten Schleime überzogen sind, und weswegen die Neugebornen das Säugen öfters verweigern. Dieser Schleim wird am besten mit etwas lauwarmem Wasser und einem weichen Schwamme aufgeweicht und abgewaschen. Wollte er jedoch dem Wasser allein nicht weichen, so könnte man sich auch eines schwachen Seifenspiritus bedienen, und die Warzen mit diesem abreiben. Damit indeß von diesem nichts hängen bleibt, und dadurch dem Kinde das

Saugen unmöglich oder unangenehm gemacht werde, müssen die Warzen auch nachher mit aller möglichen Sorgfalt rein abgewaschen werden.

Wenn ich Ihnen sage, daß es am besten und zweckmäßigsten ist, wenn das Kind gestillt werde, so wird wohl nicht leicht Jemand von Ihnen etwas gegen diese meine Aeußerung vorzubringen haben. Vielmehr glaube ich ganz bestimmt, daß Sie auch fest von dem Nutzen des Stillens überzeugt sind. Nur in Hinsicht der Person, welche stillen soll, werden wir noch nicht übereinstimmen, und ich höre mehrere von Ihnen sagen: mein Kind soll gestillt werden, allein ob ich dasselbe stille, oder eine Amme, das kann und muß ganz einerley seyn, und deswegen will ich dieses Geschäft lieber einer Amme überlassen, als mich selbst damit befassen. Gern möchte ich mich überreden, daß dieß nicht so sey — daß sich die menschliche Natur in dieser Hinsicht noch nicht so weit unter das wildeste Thier verirrt habe — allein, leider! hat mir die Erfahrung schon oft solche Gesinnungen kennen lernen, und deswegen muß ich auch hier etwas zur Sprache kommen lassen, was durch das eigne Muttergefühl besser bestimmt und auseinandergesetzt werden sollte, als durch

meine Worte. Jede gesunde Mutter muß ihr Kind selbst stillen. Die Gründe, die ich Ihnen dafür angeben kann, sind nicht aus der Moral hergenommen; denn diese gilt bey solchen, welche das Stillen verweigern, wie mir bekannt ist, nicht viel, allein sie liegen in der Natur, und deswegen machen sie vielleicht auf Sie einen noch größern Eindruck, als alle moralische Ermahnungen. Sie haben hier schon öfterer gehört, daß auch nach der Geburt des Kindes ein Ueberschuß von nährenden Theilen im weiblichen Körper vorhanden bleibe, daß sich dieser Ueberschuß mit der Geburt von dem Unterleibe weg nach den Brüsten hinwende, und dort als Milch abgesondert und an das Kind überliefert werde. Bald werden Sie noch dazu erfahren, daß die Dauer des Stillens auf neun Monate gesetzt werden müsse, und Sie werden daraus sehen, daß das Weib mit dem Ernähren des Kindes nur halb ist, wenn es dasselbe zur Welt geboren hat. Das Kind soll 80 Wochen von den Säften der Mutter und von dem Nahrungsüberschusse derselben leben und ernährt werden. Die erste Hälfte dieser Zeit aber in, und die zweite außerhalb dem Leibe derselben, und es ist den Ge-

setzen der Natur eben so zuwider gehandelt, wenn die zweite Hälfte dieses Ernährens weggenommen wird, als wenn man die ersten vierzig Wochen das Kind von jemand anders wollte mit Nahrungsmitteln versorgen lassen. Ich bin fest überzeugt, daß sie es für parador und für widernatürlich finden würden, wenn Ihnen jemand den Vorschlag thäte: sie sollten Jemand für sich schwanger seyn lassen; allein es ist dieß nicht mehr und nicht weniger wider die Natur gehandelt, als wenn eine Mutter ihr Kind einer andern Person stillen läßt; und es würde längst dahin gekommen seyn, daß die Weiber auch andere für sich schwanger seyn ließen, wenn es möglich wäre, und wenn es von den Schwangerwerden getrennt werden könnte. Wer sich aber gegen die Naturgesetze auflehnt, und gegen diese handelt, der wird dafür bestraft. Die Natur macht keinen Sprung, und dieß zeigt sich auch bey dem Ernähren des Kindes durch die Mutter. Dieses beginnt allmählig, und so soll es auch allmählig und nicht mit einem Male wieder aufhören. Im Anfange der Schwangerschaft ist das Kind sehr klein, und es hat daher nur wenig von den Säften der Mutter nöthig; je mehr das-

selbe nun aber anwächst, desto größer wird die Masse, welche demselben von der Mutter zugeführt werden muß. Zur Zeit der Geburt hat das Kind eine bedeutende Größe erreicht, und es muß ihm daher auch viel von den mütterlichen Säften überliefert werden. Auch nach der Geburt ist dieß noch längere Zeit der Fall, und nur erst wenn das Kind ein halb Jahr und darüber alt ist, wenn es also auch andere Nahrungsmittel anbey mit zu genießen anfängt, vermindert sich die Milch wieder. Auf diese Weise leidet das Weib keinen Nachtheil von dem, was es von seinen Säften an das Kind abgiebt; allein wenn dieses Ernähren des Kindes in der Mitte und zu einer solchen Zeit unterbrochen wird, wo der Nahrungsüberschuß in großer Quantität vorhanden ist, wie dieß zu geschehen pflegt, wenn Wöchnerinnen ihre Neugebornen durch Ammen stillen lassen, da befindet sich die Mutter in der größten Gefahr. Die vorhandene Milch wird oft zum Krankheitsreize, und veranlaßt eine Menge von Leiden im weiblichen Körper. Milchversetzungen, Kindbettfieber, Entzündungen, Vereiterungen der Brüste, und andere Krankheiten mehr, sind die gewöhnlichen Folgen des Nichtstilleus. Sie sehen daher, daß diejenigen von Ihnen, welche ihre

Kinder nicht stillen, um schön zu bleiben, eine ganz falsche Ansicht von der Sache haben, und daß der weibliche Körper viel eher leidet und verunstaltet wird, wenn er sich dem Geschäfte des Stillens entzieht, als wenn er dasselbe auf sich nimmt.

Der zweyte Grund, welchen ich für den oben aufgestellten Satz, daß eine Mutter ihr Kind selbst stillen müsse, anzuführen habe, betrift den Nachtheil des Kindes, so wie der erste den der Mutter. Das Kind ist von der Natur nach der Geburt noch längere Zeit auf die Nährung von der Mutter hingewiesen. Es ist bey seiner Geburt noch nicht so ausgebildet, daß es ohne Nachtheil von andern Nahrungsmitteln leben kann. So wie aber während der Schwangerschaft die Nahrungsmittel, welche die Mutter dem Kinde zuführt, von Zeit zu Zeit verändert, und nach der Ausbildung des Kindes eingerichtet werden, so ist es auch nach der Geburt. Die Milch wird ebenfalls fast mit jedem Monate geändert, und sie ist bey einer Stillenden, bey welcher die Geburt schon 6 oder 8 Monate verflossen ist, etwas ganz Anderes, als bey einer, welche vor einigen Tagen niedergekommen ist. Gleich nach der Geburt ist diese

Flüssigkeit fast dem Wasser ähnlich, in welchem das Kind noch vor der Geburt lag und von welchen es genährt wurde. Die Milch steht gleich nach der Geburt nur um eine Stufe höher als dieses eben angeführte Wasser, und daher ist sie auch gleich nach der Entbindung die zweckmäßigste Nahrung für das neugeborne Kind; denn dieses ist nach der Geburt ebenfalls in seiner Ausbildung um eine Stufe höher gestiegen. Sie sehen also, daß die Natur, wie sie den jungen Sprößling nach und nach zu mehr Ausbildung und Vollkommenheit gelangen läßt, auch immer zugleich für eine ihn anpassende Nahrung sorgt. Geben Sie nun Ihrem Neugebornen eine Amme, welche schon vor mehrern Tagen, oder vor mehrern Wochen niedergekommen ist, zum Säugen; so lassen Sie nicht die Nahrungsmittel für dasselbe in der Stufenreihe folgen, welche die Natur demselben bestimmt hat. Sie überspringen eine Stufe, und dieß kann und muß nur immer zum Nachtheile des Kindes gereichen. Es bekommt dasselbe eine Milch, welche für seinen Magen schon zu dicke, und zu feste ist, und welche es daher nicht gut verdauen kann; eine Menge Krankheiten werden dadurch veranlaßt,

welche das Kind entweder zeitig hinwegraffen, oder weiche es für längere Zeit in einen siechen Zustand versetzen, und sein Daseyn zu einer Reihe von Leiden machen.

Allein, werden Sie mir zurufen, daraus folgt noch nicht, daß wir unsre Kinder selbst stillen müssen, sondern es geht nur so viel daraus hervor, daß wir solche Ammen zu wählen haben, welche mit uns zu gleicher Zeit niedergekommen sind, und ich muß Ihnen in dieser Hinsicht Recht geben. Indeß wie selten würde dieß möglich seyn, immer dergleichen Ammen aufzufinden; erstlich, weil sich dieß an und für sich selten so trift, daß dergleichen Schwangere, welche Ammendienste zu übernehmen gedenken, auch immer zu gleicher Zeit mit solchen niederkommen, welche dieselben zum Säugen ihrer Kinder zu dingen gesonnen sind. Zweytens kommen die meisten Ammen nicht da nieder, wo sie die fremden Kinder zu stillen gemiethet werden, sondern sie müssen von einem nähern oder entfernten Orte herbey geholt werden; allein auch diese Menschen müssen die oben angegebene Diät der Wöchnerinnen befolgen, und sich eben so lange im Bette und zu Hause aufhalten, als dort angegeben

ist, wenn sie nicht auf diese oder jene Weise erkranken sollen, und es vergeht daher wenigstens eine Zeit von 8 bis 14 Tagen, bevor sie an dem gemietheten Orte eintreffen können. Aber auch diese Verschiedenheit in der Zeit ist für das Kind wichtig genug, um das Stillen der eignen Mutter selbst aufzudringen. Wer aber auch durch diesen Grund noch nicht dazu geneigt gemacht werden sollte, der höre zu den vorhergehenden noch folgende.

Wenn es aber auch glücken sollte, eine Amme aufzufinden, welche mit der Frau, die sie als solche miethet, zu einer Stunde, und ich will sogar sagen, zu einer Minute niedergekommen ist, so ist doch dadurch der Unterschied, welcher in der Konstitution gegründet ist, und welcher zwischen der Amme und der angeführten Frau Statt hat, nicht aufgehoben. Kein Mensch ist dem andern ganz gleich; dieß werden Sie öfters schon gehört haben, und die Ungleichheit erstreckt sich auch bis auf unsre feinsten Säfte, und also auch auf diejenigen mit, welche dem Kinde zur Nahrung dienen. Daß immer eine Frau eine andere Milch hat, als die andere, was Ihnen längst bekannt seyn wird, bestätiget den von mir aufgestellten Satz. Wie indeß die

Milch beschaffen ist, so ist auch das Wasser, welches dem Kinde vor der Geburt zur Nahrung diente, und es ist bey dem Weibe, welches eine fettere Milch in seinen Brüsten enthält, auch das genannte Wasser von einer fetten Beschaffenheit. Wo dagegen die Milch dünner ist, und weniger fette und nährende Bestandtheile in sich enthält, da ist auch das angeführte Wasser von derselben Beschaffenheit, und es hat daher das Kind nach seiner Geburt immer eine gleichartige Nahrung, wenn es von seiner Mutter gestillt wird.

So sehr nun auch mehrere von Ihnen Ihre Kinder von Ammen gestillt wünschen, so bin ich doch überzeugt, daß Sie nicht so entartet, und darüber gleichgültig sind, ob Ihre Kinder ihr eigen Fleisch und Blut an sich tragen oder nicht, und ob Sie sie, was einerley ist, mit Recht Ihre nennen können oder nicht. Zu Folge dem, was ich Ihnen schon früher gesagt habe, daß nämlich eine Mutter ihr Kind nur halb ernährt und ausgebildet hat, wenn sie dasselbe nach der Geburt nicht stillt, kann eine solche ihr Kind nur halb ihre nennen. Die ersten Mutterpflichten, die auch dem Thiere eigen und angeboren sind, sind nur halb erfüllt, und es würde

in diesem Falle ganz einerley seyn, ob eine Mutter von den ganzen Pflichten die erste Hälfte, also die Schwangerschaft, oder die letzte, das Stillen, abgäbe. Ich bin gewiß, daß Sie Ihre Mutterpflichten verletzt fühlen würden, wenn Sie die Schwangerschaft einer andern Person übertragen könnten und sollten; und Sie würden völlig mit mir einverstanden seyn, daß ein solches, während der Schwangerschaft von einer andern Person genährtes Kind nicht ganz ihre genannt werden könne.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß über einen großen Theil der geistigen und körperlichen Anlagen des Menschen in der ersten Lebensperiode entschieden wird, und daß die Ernährerin des Kindes während der Schwangerschaft und der Stillungsperiode einen großen Einfluß auf das künftige, geistige und körperliche Befinden desselben hat. Der Ausdruck: etwas mit der Muttermilch eingesogen haben, hat ohne Zweifel etwas Wahres in sich. Welche Grundsätze soll nun aber ein Kind in der gewöhnlichen Milch der Ammen mit einsaugen? Keine anderen, als die solchen Miethlingen eigen seyn können, welche noch dazu aus der niedrigsten Volksklasse sind. Denn was lebt in dem Innern einer solchen Amme anders, als knechtischer

Sinn und gemeines Wesen? Was soll nun aber aus solchen Menschen werden, die von solchen Miethlingen gesäugt worden sind? Sollen sich dieselben wohl über das Gemeine erheben können? Ich erspare mir die Antwort und füge nur noch bey, daß das Nichtstillen auch in dieser Hinsicht für eine gesunde Wöchnerin ein großes Verbrechen ist.

Endlich komme ich zu dem letzten physischen Grunde, den ich für das Selbststillen beyzubringen habe. Häufig sind die Ammen auf eine so verborgene Weise krank, daß dasselbe durch keine, und selbst nicht durch die sorgfältigste ärztliche Untersuchung ausgemittelt werden kann. Es besteht zwar, wie bekannt, seit längerer Zeit die Gewohnheit, daß man die Ammen von einem Arzte untersuchen läßt, bevor man sie miethet; allein der Arzt ist nur im Stande, offene und ausgebrochene Krankheiten zu entdecken. Versteckte und im Innern schleichende Krankheiten werden von ihm gewöhnlich nicht gesehn, und noch weniger die Anlagen dazu, welche oft eben so nachtheilig sind, als die Krankheiten selbst. Wie leicht können Sie daher Ihr Kind einer Amme übergeben, welcher sie Ihre Thüren verschließen würden, wenn sie ihr inneres Befinden

durchschauen könnten? Wüthet nicht oft schon in dem jugendlichen und blühenden Körper ein Gift, welches nur erst dann erkannt wird, wenn seine Zerstörungen beträchtlicher geworden sind? Ich könnte Ihnen mehrere solche traurige Beyspiele, wo die gesündesten Kinder durch ihre Ammen, welche für ganz gesund gehalten wurden, angesteckt wurden, und bey lebendigem Leibe nach und nach fast verfault sind. Ueberdieß ist es nicht genug, daß eine Amme bey dem Anfange des Stillens gesund ist; sie muß es auch durch die ganze Stillungszeit hindurch bleiben; allein auch dieß ist oft nicht der Fall, denn viele werden während der Stillungszeit mit oder ohne ihr Verschulden von Krankheiten ergriffen, und schaden dadurch ihren Säuglingen.

Da ich jedoch das Moralisiren nun einmal nicht lassen kann, so muß ich Ihnen doch noch einen moralischen Grund für das Selbststillen beybringen, ohngeachtet ich Ihnen früher versprochen habe, davon zu schweigen. Sie wissen eben so gut, als ich, daß die meisten Kinder der Ammen elend ums Leben kommen; denn indem sich diese als solche vermiethen, und das Säugen fürs Geld anfangen, müssen sie ihren eignen Kindern die Milch entziehen, und

sie bey andern Menschen erziehen lassen, oder in die Ziehe geben; dort, bey den sogenannten Ziehemüttern, oder Zieheweibern, werden sie so elend gehalten, daß sie gewöhnlich bald sterben. Dadurch, daß Sie sich nun dem Stillen entbrechen, und die Mütter jener Kinder als Ammen dingen, werden ihnen ihre Mütter entzogen, und sie auf diese Weise zum Tode vorbereitet. Sie sind also die erste Ursache zu dem Tode dieser armen unglücklichen Geschöpfe, und ohne Sie würden dieselben nicht mutterlos werden. Die gemeinen Weibspersonen, welche sich als Ammen dingen lassen, haben zu wenig Bildung, als daß man ihnen das Verlassen ihrer Kinder so hoch anschlagen könnte; allein Ihnen, die Sie einen weit höhern Grad von Bildung und weiblichem Zartgefühle besitzen, fällt dieß vorzüglich zur Last. Sie handeln auf diese Weise nicht allein an Ihren eigenen, sondern auch an den Kindern Ihrer Ammen höchst tadelnswürdig.

Sollte sich nun nicht aus dem, was ich bißher über das Nichtstillen erinnert habe, sattsam ergeben, daß es immer ein bedeutendes Uebel sey, welches man nur allenfalls kranken Wöchnerinen verzeihen dürfe? Ich hoffe, es wird mir diese Frage niemand mit

Nein beantworten, und ich habe auch zu Ihnen das gute Zutrauen, daß in Zukunft alle Gesunden unter Ihnen ihre Kinder selbst stillen werden. Ohne Zweifel hat es biß jetzt nur daran gelegen, daß Sie die Folgen, welche aus dem Nichtstillen entspringen, nicht gekannt haben, und daß Sie in der so belohnenden Erfüllung der mütterlichen Pflichten nicht mehr hinter den rohen Wilden, und sogar hinter den wilden Thieren zurückbleiben werden.

Die Frage, wie lange soll eine gesunde Frau ihr Kind stillen? Kann eigentlich hier nur im Allgemeinen beantwortet werden. Da jedoch das Befinden Mancher von Ihnen die Stillungszeit sehr abkürzen kann, so will ich noch mit wenigen Worten die Fälle angeben, welche ein früheres Entwöhnen nothwendig machen. Eine bedeutende Abnahme der Milch, das Welkwerden und Erschlaffen der Brüste, das Hervorbrechen mehrerer Zähne beym Kinde, geben im Allgemeinen das beste und sicherste Signal zum Entwöhnen des Kindes. Gemeiniglich fallen diese Zeichen bey ganz gesunden Weibern zwischen dem sechsten und neunten Monate nach der Geburt; also ohngefähr in die Zeit, in welcher das Stillen fast eben so lange gedauert hat, als die Schwangerschaft selbst. Allein

vielen von Ihnen ist es, ob Sie sich gleich ganz wohl befinden, doch nicht vergönnt, das Stillen so lange fortzusetzen; Sie werden entweder zu sehr davon angegriffen, und es zeigt sich allgemeine Schwäche, Schwindel u. dgl., oder die Milch bleibt Ihnen auch ganz aus, und es muß daher das Stillen bisweilen gegen den Willen der Säugenden vor der Zeit aufgegeben werden. Ferner wird das Entwöhnen nothwendig, wenn eine neue Schwangerschaft erfolgt ist. In einem solchen Falle leidet die Frucht in der Gebärmutter außerordentlich, und sie wird entweder zu schlecht ernährt, und geht daher vor der Zeit ab, oder wenn sie ja ausgetragen wird, so kommt sie doch immer sehr schwächlich zur Welt. Ob das Stillen unterbrochen werden müsse, wenn die monatliche Periode wieder eintritt, darüber sind die Aerzte noch nicht völlig untereinander einverstanden. Viele meinen, daß das Kind nothwendiger Weise gewöhnt werden müsse; andere haben dagegen die entgegengesetzte Ueberzeugung, und lassen das Kind ununterbrochen anlegen. Keine Parthey hat nach meiner Erfahrung Recht, sondern beyde gehen in ihren Behauptungen zu weit. Es kann durchaus nicht ab-

geläugnet werden, daß die Milch während der monatlichen Periode von einer schlechtern Beschaffenheit, und nicht allein dünner, sondern auch zum Säuern geneigter ist, als außer der Menstruation; und wenn daher ein Kind schon ein gewisses Alter erreicht hat, und nur einigermaßen gewöhnt ist, andre Nahrungsmittel mit zu nehmen, so ist es nach meinem Dafürhalten immer vortheilhafter, wenn dasselbe entwöhnt wird. Ist dagegen das Kind noch sehr klein und jung, und hat es noch gar keine anderen Nahrungsmittel, als die Muttermilch, genossen, so hat man, nach meiner Ueberzeugung, das kleinere Uebel zu wählen, und das Kind fort zu stillen. Durch eine recht strenge Diät wird indeß die Stillende das Uebel dem Kinde erleichtern können.

So angenehm und so belohnend nun aber auch das Stillen einer Mutter seyn muß, mit so viel Beschwerlichkeit ist dasselbe oft verbunden. Keine Wöchnerin kann diese Beschwerlichkeiten aber in einem höhern Grade zu erdulden haben und mehr fühlen, als eine solche, welche sich das erste Mal in diesem Zustande befindet. Bey dieser, freylich auch bey solchen, welche schon mehrere Male ge-

gestillt haben, sind oft die Brüste, und vorzüglich die Warzen, noch gar nicht zum Stillen eingerichtet, und daher bedarf es oft einer überaus großen Geduld im Anlegen des Kindes, um zu dem vorgesetzten Ziele zu gelangen. Das Kind nimmt öfters die Warzen durchaus nicht, oder wenn es dieselben auch faßt, so saugt es doch nicht so daran, daß die Milch dadurch ins Fließen gebracht wird. Kommen hierzu noch Fehler der Warzen, als: zu große Härte, zu beträchtliche Kleinheit und ähnliche, so setzen sich dem Fortgange des Stillens um so mehr Hindernisse entgegen. Das Kind will in einem solchen Falle oft mehrere Male hinter einander angelegt und längere Zeit an die Warzen gehalten seyn, bevor es sich zum Ziehen entschließt. Nicht selten vergehen daher unter den öftern Versuchen, dasselbe zum Säugen zu bringen, mehrere Tage, und doch darf man deswegen noch nicht verzagen, denn es sind mir auch mehrere Beispiele bekannt, wo das Stillen erst den dritten, vierten oder fünften Tag und noch später in den erwünschten Gang kam. Bey diesen Versuchen, das Kind zum Ziehen zu bringen, ist es gewöhnlich von großem Nutzen, wenn eine erwachsene Person unmittelbar vorher

an den Warzen saugt oder wenn ein größeres Kind daran gelegt wird, theils um dieselben zu vergrößern, theils aber auch um die Milch zum Fließen zu bringen. Ferner ist es oft auch vortheilhaft, wenn man die Warzen mit irgend einer unschädlichen Süßigkeit, mit Zuckerwasser, Milch u. dgl. bestreicht, um den Geschmack des Neugebornen zu wecken und es dadurch zum Saugen zu ermuntern.

Das Stillen wird jedoch durch nichts mehr erschwert, als durch das Wundwerden der Brustwarzen. Es stellt sich dieß Uebel gewöhnlich den dritten, vierten, fünften oder sechsten Tag nach der Entbindung ein, und ereilt vorzüglich solche Wöchnerinnen, welche das erste Mal stillen, und welche eine sehr feine und weiche Haut haben. Der Schmerz, welcher vermöge desselben bey dem Saugen an den Warzen obwaltet, ist außerordentlich heftig, und nöthigt öfters, das Stillen aufzugeben. Eine solche an und für sich unbedeutende wunde Stelle an den Brustwarzen wird dadurch um so wichtiger, da sie durch das Saugen immer von neuem aufgezogen wird, und nur sehr langsam heilen kann, und öfters werden Stillende 4 bis 6 Wochen und noch länger von ganz kleinen Wunden

an den Warzen gequält. Die gegen dieses fatale Uebel bis jetzt gebrauchten Mittel sind fast eben so mannichfaltig, als verschiedener Art die Lobredner und Anpreiser derselben gewesen sind. Hebammen und mehrere andere Ihres Geschlechts rathen gemeiniglich zu fettigen Dingen, zu Weintraubenpomade, zu ungesalzener Butter, zu Eyeröl u. dgl.; allein es wird durch diese Dinge das Uebel gewöhnlich nur noch größer gemacht; indem dieselben die Haut noch mehr erweichen, und sie daher gleichsam zum Aufziehen präpariren. Andere, und vorzüglich Aerzte, rathen dagegen das Waschen mit geistigen Dingen, mit Rum, Arack, Arquebusade und dergleichen Dingen an, und dieß ist in jeder Hinsicht zweckmäßiger. Da ich jedoch gefunden habe, daß die genannten geistigen Flüssigkeiten für die wunden Brustwarzen allein zu spröde und zu stark sind, so vermische ich sie gewöhnlich mit einem gelinden Mittel, und dann richten sie nach meiner Erfahrung mehr aus, als wenn man sie ganz allein auf die wunden Stellen bringt. Ich theile Ihnen hier die Zusammensetzung dieses Mittels mit, um Sie dadurch mehr von den schädlichen Dingen, als: Weintraubenpomade, ungesalzener

Butter u. s. w. abzubringen. Sie bekommen dasselbe in jeder guten Apotheke, und bestreichen nach dem jedesmaligen Säugen die wunden Warzen sorgfältig damit. Ehe Sie jedoch dem Kinde die Brust wieder reichen, muß vermittelst reinen Wassers und eines weichen Schwammes alles wieder rein abgewaschen werden. Es besteht dasselbe aus einem Quentchen Peruvianischen Balsam, welcher mit so vielem Eydotter aufgelöst wird, als nöthig ist; zu dieser Auflösung setzt man drey Loth Arquebusade oder Feldkümmelspiritus, und schüttelt das Ganze gehörig durch einander. Wären indeß die wunden Stellen zu beträchtlich, und hätte die Stillende zu viel Schmerz davon, als daß sie im Stande wäre, dem Kinde die Warzen fortzureichen, so kann man seine Zuflucht zu den Warzen- oder Brustgläsern nehmen, welche besonders dazu eingerichtet sind, und an welchen viele Kinder, jedoch nicht alle, trinken. Anbey muß aber mit dem Gebrauche des genannten Mittels fortgefahren werden, um die Heilung um so eher zu bewerkstelligen; damit das Kind aber keinen Nachtheil davon leidet, müssen die Schwämme, welche an diesen Gläsern befestiget

sind, oft gereiniget werden, weil sonst die Milch leicht in ihnen säuert.

Ehe ich jedoch das Stillen verlasse, muß ich Ihnen noch meine Bewunderung über etwas zu erkennen geben. Ich finde nämlich, daß die Wöchnerinnen in Leipzig und in der ganzen Gegend ihre Kinder nur gewöhnlich im Sitzen und nicht im Liegen trinken lassen, ohngeachtet ihnen das Sitzen in den ersten Tagen nach der Geburt sehr schwer wird und werden muß. Man scheint hier gar nicht darauf zu denken, daß es Mutter und Kind in dieser Zeit leichter wird, das Säugungsgeschäft liegend zu vollziehen. Will nun aber eine Wöchnerin ihrem Kinde in dieser Lage schenken, so legt sie sich zu diesem Ende halb auf eine Seite und halb auf den Rükken, und stämmt sich einigermaßen auf den Arm derjenigen Seite, auf welcher sie liegt, mit auf, und legt das Kind neben sich hin und an die Brust an. Da wo ich diese Lage beym Stillen eingeführt fand, sah ich immer, daß es Mutter und Kind leichter wurde, und deswegen habe ich auch hier diese Gelegenheit nicht vorbey gehen lassen, Sie darauf aufmerksam zu machen.

Das Entwöhnen mag das Letzte seyn, was wir hier abhandeln. Wir haben zwar schon die Zeit angedeutet, zu welcher dasselbe Statt finden soll; allein Sie würden sich sehr irren, wenn Sie glaubten, daß dasselbe das Werk eines einzigen Tages seyn müßte. Das Kind muß in mehreren Wochen, aber nicht in einem Tage entwöhnt, das heißt: mit andern Nahrungsmitteln versehen, und den mütterlichen Brüsten entzogen werden. Schon wenn das Kind 12, 16 biß 20 Wochen alt ist, fängt man an, demselben etwas anderes, z. B. Zwieback, weißes Milchbrod u. dgl. mit Fenchelthee oder auch mit Fleischbrühe aufgeweicht, anfänglich des Tages nur ein Mal, später mehrere Male zu geben. Für jede solche Portion wird aber die Brust ein Mal weniger gereicht, und auf diese Weise steigt man mit den andern Nahrungsmitteln in die Höhe, während man mit der Milch zurück geht. Es ist jedoch nicht genug, daß das Kind nur konsistente Nahrungsmittel bekommt, es muß dasselbe auch von Zeit zu Zeit zu trinken erhalten, wenn ihm die mütterliche Milch nur noch in geringer Menge zufließt. Gutes reines Wasser, auch ausgegornes leichtes und helles Bier, und im

Frühjahre und im Sommer etwas Milch, sind nach meinem Dafürhalten für ein solches Kind die besten Getränke. Ist man nun nach und nach dahin gekommen, daß das Kind in 24 Stunden die Brust nur noch ein Mal bekommt, so wird es nicht allein der Mutter, sondern auch dem Kinde sehr leicht, wenn auch dieses Mal noch wegfällt. Der Verlust der mütterlichen Milch wird dem Kinde auf diese Weise nicht fühlbar, und da die Brüste der Mutter auch schon gewöhnt sind, weniger Milch abzusondern, so hat dieselbe von keinem Anschwellen und Verhärten der Brüste etwas zu fürchten, und nur dieß kann man mit Recht Entwöhnen nennen. Nimmt man aber dem Säuglinge die Brust mit einem Male, so entwöhnt man denselben nicht, sondern man entzieht ihm die mütterliche Nahrung mit einem Male, allein nie ohne Nachtheil für ihn selbst und für die Mutter.

Zehnte Vorlesung.

Fortsetzung der diätetischen Behandlung der neugebornen Kinder.

Vor längerer Zeit glaubte man, man müsse neugeborne Kinder der Wärme weniger aussetzen, und sie vielmehr schon an Kälte gewöhnen, um rechte robuste Menschen daraus zu bilden. Die Erfahrung hat diesen rabulistischen Grundsatz schon seit längerer Zeit wieder aus der Mode gebracht, und ihn als nachtheilig kennen gelehrt. Die Thiere schützen ihre Jungen in den ersten Tagen nach der Geburt auf alle mögliche Weise vor der Kälte, und wir sehen es recht deutlich, daß sie zu keiner vollkommenen Ausbildung gelangen können, wenn ihnen die Wärme mangelt. Das Küchlein gedeiht

nur unter den Flügeln seiner Alten, und eben so jeder andere Vogel, und jedes andere vierfüßige Thier unter dem Schutze der belebenden Wärme seiner Eltern und seines Nestes. Wenn nun aber die Thiere der mütterlichen Wärme bedürfen, sollte dieselbe nicht auch dem Menschen nothwendig seyn? der doch noch unvollständiger und unausgebildeter geboren wird als die Thiere, und der, sein erstes Leben eben so gut einer erhöhten Wärme zu danken hat, als das Küchlein durch die Wärme seiner Mutter ausgebrütet und zum Leben geweckt wird. Ich glaube wohl, daß Sie jetzt keinen Augenblick mehr zweifeln werden, daß das neugeborne Kind nur bey einem gehörigen Wärmegrade gedeihen, und gehörig ausgebildet werden könne, und daß Sie in Zukunft sich alle mögliche Mühe geben werden, Ihre Kleinen nach diesen Ansichten zu behandeln.

Nachdem wir Sie nun mit den angeführten Grundsätzen über das Warmhalten des Neugebornen bekannt gemacht haben, wird es leichter, über folgende Frage zu entscheiden: soll eine Wöchnerin ihr Kind die ersten Tage nach der Geburt zu sich ins Bette nehmen oder nicht? Viele Aerzte

haben geradezu mit Nein darauf geantwortet, und zwar weil sie meinen, die Mutter könne das Kind leicht im Bette erdrücken, und es sey demselben die Ausdünstung von dem Wochenflusse schädlich. Andere verneinen das Letztere, und dieß zwar mit allem Rechte, und auf das Erstere antworten sie: daß man es durch eine gute Aufsicht abwenden könne, und geben den Rath, das Kind neben die Mutter in das Bette zu legen. — Es kann zwar allerdings nicht geläugnet werden, daß viele Wöchnerinnen in ihrem Bette sich hin und herwerfen, und daß man deßwegen fürchten muß, sie werden das Kind auf diese oder jene Weise nachtheilig drücken; allein solche unruhige Mütter dürfen ihre Kinder freylich während dem Schlafe nicht bey sich haben. Soll denn nun aber das Entfernen der neugebornen Kinder von ihren Müttern dadurch zur allgemeinen Regel werden, weil es hier und da eine unruhige Wöchnerin giebt? Nach meiner Ueberzeugung ist es immer besser, wenn das neugeborne Kind in den ersten Tagen nach der Entbindung neben seiner Mutter im Bette liegt und von derselben erwärmt wird. Denn alle andere Wärme ist ihm nicht das, was ihm die

Wärme seiner Mutter ist. Jedoch ist allerdings eine gewisse Aufsicht von Seiten der Wärterin nöthig, und liegt die Wöchnerin während dem Schlafe unruhig, so wird das Kind allemal während dieser Zeit von ihr entfernt.

Auch über die Kleidung des neugebornen Kindes muß ich noch mit ihnen sprechen, da dieselbe noch allgemein einer Reform bedarf. Ich finde die Kleidung des neugebornen Kindes viel zu sehr gekünstelt, aus zu vielen Stücken zusammengesetzt, und überhaupt für das Anlegen zu beschwerlich. Das kleine Geschöpf handhabet sich nicht gut, und doch macht es die gewöhnliche Kleidung nothwendig, daß es viel hin und her gelegt, und hin und her gehoben werde. Eine viel einfachere Bekleidung würde so wohl für das Kind, als auch für die, welche dasselbe aus und an kleiden müssen, bequemer seyn. Daß man sich indeß durch die sogenannten Windelschnuren zu helfen, und das Kind steif und zum Handhaben geschickt zu machen sucht, das ist höchst nachtheilig. Durch das feste Einschnüren wird den Neugebornen außerordentlicher Schaden zugefügt; die Brust und der Unterleib werden dadurch eingeengt, und die in denselben

vorgehenden Verrichtungen erleiden bedeutende Störungen. Schon manches Kind ist dadurch getödtet worden; und daher wäre zu wünschen, daß die fatalen Windelschnuren außer Thätigkeit gesetzt werden möchten.

Ueber die weitere Behandlung der neugebornen Kinder schweige ich, da es nicht mein Vorsatz war und seyn konnte, die Diätetik derselben ausführlich abzuhandeln. Ich wünschte nur beyläufig, Sie auf einige wenige Puncte aufmerksam zu machen, welche mir die fehlerhaftesten zu seyn schienen. Ueber das, was ich nicht berührt habe, haben theils andere gesprochen, theils ist es Ihnen auch schon seit längerer Zeit sattsam bekannt. Welche Neuigkeit würde ich Ihnen sagen, wenn ich noch erinnerte, daß das Kind sehr reinlich gehalten werden müsse; daß es so gar gut sey, wenn dasselbe täglich einmal gebadet werde: daß es in unreiner Luft nicht gedeihen könne u. s. w., und ich wende mich daher zu dem letzten Gegenstande, über welchen ich noch mit Ihnen zu sprechen habe. Es betrift derselbe das Aufziehen der Kinder ohne Brust, wovon ich jedoch nur höchst ungern rede, da wohl keine Sache den Nahmen weniger verdient, als diese:

denn leider! werden nur die wenigsten Kinder auf diese Weise aufgezogen, das heißt: zu größern Menschen gebildet. Die meisten Kinder, die so unglücklich sind, nach ihrer Geburt nicht gesäuget zu werden, führen auf kurze Zeit ein elendes Leben und sterben, wenn sie sich auch längere Zeit gegen den Tod gewehrt haben. Nur wenige entgehen dem sichern Tode, noch wenigere genießen später einer dauerhaften Gesundheit, sondern bleiben zeitlebens schwächlich und kränklich. Da jedoch diesem Uebel auf keine Weise auszuweichen ist, indem viele Mütter ihre Kinder wegen Krankheit nicht stillen können, und indem auch viele während oder nach der Geburt sterben, so ist es vorzüglich nothwendig, daß man dasselbe möglichst zu erleichtern sucht. Was ich daher im Allgemeinen über die Behandlung solcher Kinder sagen kann, theile ich Ihnen gern mit, zugleich füge ich aber auch bey, daß es immer besser ist, wenn man einem Arzte das Anordnen der Diät für ein solches Kind überlassen kann. Was aber die allgemeine Behandlung anlangt, so ist dieselbe von der nicht unterschieden, welche einem säugenden Kinde angerathen werden muß, und es beschränkt sich also der Unterschied

blos auf die Nahrungsmittel. In Hinsicht dieser muß man nun aber der Muttermilch so nahe als möglich zu kommen suchen, und nur, wenn dieses glückt, kann man darauf rechnen, daß sie dem Kinde nicht ganz unrecht bekommen werde. Die Milch von Thieren, und vorzüglich von der Kuh, ist und bleibt denn nun wohl immer das zweckmäßigste Nahrungsmittel für neugeborne Kinder. Da aber dieselbe für den kindlichen Magen zu dick und fett ist, so muß sie auf irgend eine Weise verdünnt werden. Anstatt des bloßen Wassers, lasse ich zu diesem Entzwecke guten Zimmt- oder Fenchelthee zusetzen, weil dieser nicht allein den Geschmack angenehmer macht, sondern auch das Verdauen begünstiget. Ob halb Milch und halb Thee, oder zwey Theile von ersterer, und ein Theil von letzterem zu nehmen ist, darüber muß die Beschaffenheit und Dicke der Milch entscheiden; jedoch wird es öfters nöthig seyn, die ersten Tage nach der Geburt mehr von dem genannten Thee hinzuzusetzen, um die Milch während dieser Zeit dünner zu machen. Dieses Gemisch giebt man die ersten zwey bis vier Wochen allein, und jedesmal lauwarm, am besten in einem Saugglose, welches besonders dazu

eingerichtet ist, und aus welchem die Kinder die Flüssigkeit saugen müssen. Dieses Glas, an welchem das Schwämmchen öfters gereinigt werden muß, wird in warm Wasser gesetzt, um die Flüssigkeit in demselben warm zu machen, und warm zu erhalten. Nach Verlauf von zwey bis vier Wochen giebt man aber auch etwas Zwieback, Franzbrod, oder weißes Milchbrod u. dgl. mit Fenchelthee aufgeweicht, und mit Zucker versüßt; auch thut man gut, wenn man solche Kinder zeitig an gute und wenig gesalzene Fleischbrühe mit oder ohne Eydotter gewöhnt. Alle diese Mittel bekommen aber den Kleinen durchaus nicht, wenn sie nicht in der gehörigen Quantität, und in der strengsten Ordnung gegeben werden; denn das Aufziehen ohne Brust glückt dann immer noch am ehesten, wenn die Behandlung der Kinder der strengsten Ordnung unterworfen ist.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jörg, Johann Christian Gottfried,

Eileithyja oder diätetische Belehrungen für Schwangere, Gebärende und Wö
chnerinnen

Leipzig 1809

A.obst. 21 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10248164-6